



Plenarprotokoll

49. Sitzung

Freitag, 25. Januar 2019

Maritime Forschung stärken	3667	Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 19/1118 federführend an den Bildungsausschuss und mitberatend an den Finanzaus- schuss.....	3675
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/1118			
Tim Brockmann [CDU].....	3667	Berufung einer/eines Brexit-Beauf- tragten	3675
Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	3668		
Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	3669	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/1071	
Dennys Bornhöft [FDP].....	3670		
Jörg Nobis [AfD].....	3671	„Brexit“ - Schleswig-Holstein ist vorbereitet!	3675
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	3672		
Karin Prien, Ministerin für Bil- dung, Wissenschaft und Kultur	3673		

Alternativantrag der Fraktionen von
CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und FDP
Drucksache 19/1202

Dr. Ralf Stegner [SPD]..... 3675, 3682
Hartmut Hamerich [CDU]..... 3677, 3682
Rasmus Andresen [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN]..... 3678
Stephan Holowaty [FDP]..... 3679
Jörg Nobis [AfD]..... 3680, 3683
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 3681
Lars Harms [SSW]..... 3683
Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Mi-
nisterin für Justiz, Europa, Ver-
braucherschutz und Gleichstel-
lung..... 3685

Beschluss: Überweisung des Antrags
Drucksache 19/1071 und des Al-
ternativantrags Drucksache
19/1202 federführend an den Eu-
ropaausschuss und mitberatend an
den Wirtschaftsausschuss..... 3686

**Mündlicher Bericht zu den Auswir-
kungen der Sturmschäden auf die
touristische Infrastruktur** 3686

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1158

Dr. Bernd Buchholz, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Arbeit,
Technologie und Tourismus..... 3686
Regina Poersch [SPD]..... 3688
Klaus Jensen [CDU]..... 3689
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN]..... 3690, 3695
Oliver Kumbartzky [FDP]..... 3691
Jörg Nobis [AfD]..... 3692
Flemming Meyer [SSW]..... 3693
Werner Kalinka [CDU]..... 3694
Claus Schaffer [AfD]..... 3695

Beschluss: Der Berichts Antrag Druck-
sache 19/1158 hat durch die Be-
richterstattung der Landesregie-
rung seine Erledigung gefunden.... 3695

**Bessere soziale Absicherung inner-
halb Europas** 3695

Antrag der Fraktionen von CDU,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
FDP
Drucksache 19/1165

**Offene Grenzen in Europa: Barrie-
ren für den grenzüberschreitenden
Arbeitsmarkt abbauen** 3695

Alternativantrag der Fraktion der
SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/1194

Hartmut Hamerich [CDU]..... 3696
Birte Pauls [SPD]..... 3697
Rasmus Andresen [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN]..... 3698
Stephan Holowaty [FDP]..... 3699
Claus Schaffer [AfD]..... 3700
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 3701
Kay Richert [FDP]..... 3702
Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Mi-
nisterin für Justiz, Europa, Ver-
braucherschutz und Gleichstel-
lung..... 3703

Beschluss: Überweisung des Antrags
Drucksache 19/1165 und des Al-
ternativantrags Drucksache
19/1194 federführend an den Eu-
ropaausschuss und mitberatend an
den Sozialausschuss..... 3703

**Tätigkeit des Petitionsausschusses
in der Zeit vom 1. Juli 2018 bis
30. September 2018** 3703

Bericht des Petitionsausschusses
Drucksache 19/1152

Hauke Götsch [CDU], Berichter-
statter..... 3703

Beschluss: Kenntnisnahme des Be-
richts und Bestätigung der Erledi-
gung der Petitionen..... 3704

**Landesprogramm zum Schutz der
Böden und zur Minderung des Flä-
chenverbrauchs** 3704

Antrag der Fraktionen von CDU,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
FDP
Drucksache 19/1010

Heiner Rickers [CDU]..... 3704

Kirsten Eickhoff-Weber [SPD].....	3706	Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW	
Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	3707	Drucksache 19/1150 (neu)	
Dennys Bornhöft [FDP].....	3708		
Jörg Nobis [AfD].....	3710	Martin Habersaat [SPD].....	3730, 3737, 3740
Flemming Meyer [SSW].....	3711		3731
Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung.....	3712	Tobias Loose [CDU].....	3733
		Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	3734
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/1010.....	3713	Anita Klahn [FDP].....	3735
		Dr. Frank Brodehl [AfD].....	3736
		Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	3738
		Dr. Heiner Duncel [SPD].....	3738
		Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur	3738
Politische Diskussion und aktives politisches Handeln in der Schule fördern - fair, sachlich, neutral	3713	Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 19/1150 (neu) an den Bildungsausschuss.....	3740
Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 19/1109			
2019 ist das Jahr der politischen Bildung in Schleswig-Holstein	3713	Hilfsorganisationen im Rettungsdienst berücksichtigen	3741
Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/1203 (neu)		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/1157	
Dr. Frank Brodehl [AfD].....	3713, 3721	Rahmenbedingungen für den Rettungsdienst weiterhin rechtssicher gestalten	3741
Tobias Loose [CDU].....	3714, 3723	Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/1197	
Kai Vogel [SPD].....	3716	Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 19/1157 und des Alternativantrags Drucksache 19/1197 an den Sozialausschuss....	3741
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	3717		
Anita Klahn [FDP].....	3718	Stellungnahme in dem Verfahren vor dem Landesverfassungsgericht betreffend die Teilablehnung der Volksinitiative zum Schutz des Wassers (Verbot von Fracking) wegen Unzulässigkeit - AZ: LVerfG 2/18 -	3741
Tobias von Pein [SPD].....	3722	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 19/1160	
Claus Schaffer [AfD].....	3722	Barbara Ostmeier [CDU].....	3741
Jan Marcus Rossa [FDP].....	3724		
Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	3724	Beschluss: Annahme der Beschlussempfehlung Drucksache 19/1160.	3741
Lars Harms [SSW].....	3725		
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	3727		
Jörg Hansen [FDP].....	3728		
Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur	3728		
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/1109			
2. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/1203 (neu).....	3730		
Diskussionsprozess zur Neugestaltung der Oberstufe öffnen	3730		

**Sammeldrucksache über Vorlagen
gemäß § 63 Absatz 1 a der Ge-
schäftsordnung des Schleswig-Hol-
steinischen Landtags**

Drucksache 19/1177 (neu)

Beschluss: Annahme.....

Reden zu Protokoll

**Hilfsorganisationen im Rettungs-
dienst berücksichtigen**

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1157

**Rahmenbedingungen für den Ret-
tungsdienst weiterhin rechtssicher
gestalten**

Alternativantrag der Fraktionen von
CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und FDP
Drucksache 19/1197

Hans Hinrich Neve [CDU].....

Bernd Heinemann [SPD].....

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN].....

Dennys Bornhöft [FDP].....

Flemming Meyer [SSW].....

Dr. Heiner Garg, Minister für So-
ziales, Gesundheit, Jugend, Fa-
milie und Senioren.....

* * * *

Regierungsbank:

Daniel Günther, Ministerpräsident

Monika Heinold, Finanzministerin und Erste
Stellvertreterin des Ministerpräsidenten

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Ge-
sundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zwei-
ter Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für
Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstel-
lung

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissen-
schaft und Kultur

Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres,
ländliche Räume und Integration

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie-
wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digita-
lisierung

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft,
Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus

* * * *

3741

3741

3742

3742

3742

3742

3743

3744

3744

3745

Beginn: 10:02 Uhr

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Ich eröffne die Sitzung und heiße Sie zum heutigen Sitzungstag herzlich willkommen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich folgende Mitteilung machen: Der Abgeordnete Volker Schnurrbusch hat nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtags mitgeteilt, dass er an der Teilnahme der heutigen Sitzung verhindert ist.

Wir haben Gäste auf der Besuchertribüne. Das sind Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums in Preetz sowie Schülerinnen und Schüler der Hans-Brüggemann-Schule in Bordesholm. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf:

Maritime Forschung stärken

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1118

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Tim Brockmann.

Tim Brockmann [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 27. September 2018 war ein großer Tag für unsere Christian-Albrechts-Universität und für unser schönes Bundesland. An diesem Tag fiel die Entscheidung, dass die Cluster zur „Präzisionsmedizin“ sowie zu „ROOTS“ bis ins Jahr 2026 mit rund 100 Millionen € gefördert werden. Zweifelslos ist dies ein richtig großer Erfolg für die schleswig-holsteinische Forschungslandschaft.

Allerdings gab es zeitgleich auch die schlechte Nachricht, dass das Meerescluster leider nicht erfolgreich war. Für uns als Land zwischen den Meeren, seit Jahrzenten eng mit der Meeresforschung verbunden, ein bitterer Tag. Erfreulich ist, dass CAU-Präsident Lutz Kipp noch am selben Tag darauf verwies, dass die historisch eng mit der Universität verbundenen Meereswissenschaften Forschungsschwerpunkt und integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Agenda der CAU bleiben werden. Dies ist die richtige Einstellung, meine Damen

und Herren; statt zu lamentieren, müssen wir nach vorne schauen und andere Wege gehen.

Die Meeresforschung in unserem Land war in der Vergangenheit spitze, ist in der Gegenwart spitze, und ich bin sehr zuversichtlich, dass sie dies auch in Zukunft bleiben wird.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Sie genießt gemeinsam mit den anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im norddeutschen Raum weltweit einen exzellenten Ruf. Damit dies auch in Zukunft so sein wird, bitten wir die Landesregierung mit unserem Antrag, sich aktiv auf Bundesebene für die zeitnahe Gründung einer Deutschen Allianz für Meeresforschung einzusetzen. Die Grundvoraussetzungen dafür sind exzellent: Zehn Forschungseinrichtungen mit mehr als 4.000 Beschäftigten und einer Grundfinanzierung von 400 Millionen € finden sich bereits heute im norddeutschen Raum. Sie befassen sich mit Ozeanforschung, Tiefseeforschung, Küstenforschung sowie Polarforschung und verfügen über eine herausragende Infrastruktur an Forschungsschiffen, Flugzeugen, Eisbrechern, Tieftaurobotern und -systemen, Observatorien und Forschungsstationen. Ihre Aufgabe ist es, Antworten auf die zentralen Fragen der Meeresforschung zu geben: Welche Rolle spielen die Ozeane im Klimawandel? Wie wirkt sich die menschengemachte Veränderung auf Meere und Ökosysteme aus? Wie lassen sich Rohstoffe umweltfreundlich aus dem Meer gewinnen? Wie lassen sich die maritimen Naturgefahren beherrschen?

Aber auch regionale Fragen stellen sich und verlangen nach Antworten: Welche Folgen hat der Meeresspiegelanstieg auf den Küstenschutz? Vielleicht auch auf den Tourismus; wir diskutieren das nachher noch. Wie gehen wir mit den Belastungen der Meere durch Plastik und Munition zukünftig besser um?

Wir brauchen eine Bündelung der breiten fachlichen Expertise in der Küsten-, Ozean-, Tiefsee- und Polarforschung, die optimierte Planung und Koordination der weltweiten Einsätze der deutschen Forschungsflotte und seegehenden Großgeräte sowie die gemeinsame Nutzung der analytischen und datentechnischen Infrastruktur. Dafür wird die Deutsche Allianz für Meeresforschung den notwendigen Rahmen geben. Wir wollen Norddeutschland zur weltweit führenden Region in der Meeresforschung entwickeln. Dafür brauchen wir die besten Köpfe,

(Tim Brockmann)

leistungsstarke Infrastrukturen, exzellente Forschung und innovative Anwendungen.

Ich begrüße es daher außerordentlich, dass sich auch im Koalitionsvertrag auf Bundesebene ein klares Bekenntnis zur Gründung einer Deutschen Allianz für Meeresforschung findet.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

- An der Stelle darf auch die SPD gern applaudieren. - Die geschätzten 100 Millionen € die für die Umsetzung der Allianz für Meeresforschung erforderlich sind, müssen dabei fair zwischen Bund und Ländern aufgeteilt werden. Insbesondere darf sich der Bund seiner Finanzierungsverantwortung für die Spitzenforschung nicht entziehen. Wir wollen mit der Deutschen Allianz für Meeresforschung Potenziale hervorheben, Exzellenzen fördern und eine internationale Führungsposition in der Meeresforschung einnehmen.

Es ist genau der richtige Zeitpunkt, sich dieses Themas anzunehmen, nicht nur weil heute wieder Schülerinnen und Schüler deutschland- und europa-weit für die Zukunft unseres Planeten demonstrieren, sondern auch weil die Vereinten Nationen für den Zeitraum von 2021 bis 2030 eine internationale Dekade der Meeresforschung für nachhaltige Entwicklung unter dem Motto „The Ocean we need for the Future we want“ ausgerufen haben.

Lassen Sie uns unseren Antrag im Bildungsausschuss noch einmal ausführlich diskutieren. Lassen wir uns dort noch einmal darstellen, was die Landesregierung unternommen hat. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Bevor wir zum nächsten Redner kommen, möchte ich weitere Gäste auf der Besuchertribüne begrüßen, und zwar vom Team Arbeit Personalberatung aus dem Kreis Plön. - Auch Ihnen ein herzliches Willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die SPD-Fraktion hat Dr. Heiner Dunckel das Wort.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Gäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten am 23. August 2018 im Bildungsausschuss eine sehr

interessante Beratung, weil die CAU uns ihre drei Projekte vorgestellt hat, die sie für die Förderung als Exzellenzcluster angemeldet hatte. Wenige Wochen später gab es für uns alle die gute Nachricht, dass zwei davon, nämlich das Projekt zur Entzündungsforschung und das interdisziplinäre Programm „ROOTS“ zu den Zusammenhängen zwischen Gesellschaft, Kultur und Umwelt in der Vergangenheit, mit ihren Bewerbungen erfolgreich waren.

Vielleicht konnte niemand ernsthaft erwarten, dass gleich drei Exzellenzcluster der Kieler Universität erfolgreich sein würden. Es ist immerhin ein Erfolg, dass das Projekt „Future Ocean Sustainability“ es in die Endrunde geschafft hat. Es ist natürlich schade, dass genau der Forschungsbereich, der mit Schleswig-Holstein und mit Kiel in besonderem Maße verbunden und am stärksten auch mit Kiel identifiziert wird, nämlich die Meeresforschung, das große Ziel nicht erreichen konnte. Dabei ist gerade dieses Thema nicht nur von regionaler, sondern von globaler Bedeutung. Die eindrucksvolle Präsentation von Frau Professor Matz-Lück im Bildungsausschuss hat das sehr eindrücklich auch für Menschen deutlich gemacht, die sich nicht tagtäglich mit diesen Themen beschäftigen.

Dass es dieses Forschungsprojekt 2018 nicht in die Exzellenzförderung geschafft hat - Kollege Brockmann hat darauf hingewiesen -, heißt nicht, dass es in der Zukunft keine Chancen gäbe. Insofern sollten wir in der Tat alle Anstrengungen unternehmen, das zu unterstützen. Der Präsident der CAU hat ja schon deutlich gemacht, dass die CAU ihre diesbezüglichen Anstrengungen nicht reduzieren will. Angesichts der nationalen und globalen Bedeutung der Fragestellungen, denen das Projekt nachgeht, sollte es realistisch, auf jeden Fall wünschenswert sein, zu einem späteren Zeitpunkt doch noch mit einem Exzellenzanspruch erfolgreich zu sein.

Die Koalition hat einen Antrag vorgelegt, der eine Bündelung der Meeresforschung innerhalb Deutschlands anregt. Das ist natürlich ein richtiger Ansatz, weil auch in diesem Forschungsfeld Kooperationen erforderlich sind und ich keine Forschungseinrichtung kenne, die sich fachlichen und interdisziplinären Kooperationen verweigern würde. Aber das ist mir ganz wichtig: Natürlich müssen die Forschungseinrichtungen selbst und unter fachlichen Kriterien entscheiden, welche Kooperationen sie eingehen.

Die Politik ist darauf angewiesen, dass uns die Forschung nicht nur Probleme benennt, sondern uns auch sagt, was wir konkret tun können und sollen.

(Dr. Heiner Dunckel)

Das Beispiel der Plastikabfälle macht dies deutlich. Die Verseuchung der Ozeane durch Plastikabfälle mag in der Vergangenheit ein abstraktes Thema gewesen sein, und man kann die Bilder von ersticken Meeresschildkröten oder von Quallen, die elendig verenden, vielleicht ab und an verdrängen, aber das Problem ist da. Nehmen Sie nur das Stichwort Plastikkontinent. Daran sieht man, dass uns dieses Thema unmittelbar betrifft. Es betrifft jeden Einzelnen, denn wir wissen mittlerweile, dass das Plastik im Meer in den Nahrungskreislauf gelangt und damit im Prinzip auch bei jedem einzelnen ankommt. Deswegen glaube ich, dass dies ein wichtiger Punkt ist, der uns in Schleswig-Holstein, in Kiel, national und international weiter beschäftigen wird und muss.

(Beifall SPD und SSW)

Auch darauf ist hingewiesen worden: Die jungen Menschen erinnern uns an jedem Freitag in aller Deutlichkeit daran, dass dies kein Thema ist, das man auf die lange Bank schieben kann. Insofern kann ich nur die CAU und uns bestärken, in diesem Bereich weitere Forschungsanstrengungen zu unternehmen. Das ist wichtig, das ist richtig und für uns und unser aller Leben von Bedeutung.

(Beifall SPD, SSW und Denny Bornhöft [FDP])

Insofern freue ich mich in der Tat, dass wir sicherlich gemeinsam im Bildungsausschuss noch weiter darüber beraten werden. Ich hoffe und gehe davon aus, dass das Wissenschaftsministerium uns weiter darüber informieren wird, wie der Fortgang der Dinge ist. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, SSW und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Lasse Petersdotter.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete und Besucherinnen und Besucher! Exzellente Forschung entsteht nicht allein dadurch, dass sich das Bundesministerium dazu entschieden hat, einen Stempel auf diesen Forschungsbereich zu setzen, sondern exzellente Forschung entsteht durch Neugier, Leidenschaft, durch brillante Köpfe und sehr viel Fleiß. All das kann man der Meeresforschung in Kiel nicht nehmen. Ich glaube, allein das ist schon ein guter Anlass, trotzdem positiv in die

Zukunft zu blicken, auch wenn die Situation jetzt gerade kompliziert sein mag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Die in Teilen immer wieder sehr umstrittene Entscheidung des Bundesministeriums zu den jeweiligen Exzellenzclustern schmerzt im ganz konkreten Fall trotzdem und ganz besonders für Kiel und Schleswig-Holstein. Wie die Entscheidung zustande kam, will ich jetzt gar nicht in den Vordergrund rücken. Trotzdem ist es interessant, wie viele zusätzliche Projekte sehr kurzfristig dann doch noch unter den Exzellenzclustern anzutreffen waren. Dass das auch Verteilungsprobleme unter den erfolgreichen Exzellenzclustern auslöst und dass das insbesondere Probleme dabei schafft, nicht erfolgreiche Exzellenzcluster weiterhin angemessen fördern zu können, bedeutet Herausforderungen, denen man sich jetzt stellen muss.

Man muss aber sagen, dass gerade die Meeresforschung mit ihrer Bewertung in eine Exzellenzuniversität der CAU sehr gut hineinpasst, wo die Interfaces, also die interdisziplinäre Forschung, in den Vordergrund gerückt wird. Kaum etwas ist so interdisziplinär wie etwa die Meeresforschung an der CAU.

The Future Ocean ist kein Exzellenzcluster mehr, das mag sein. Er bleibt aber weiterhin unheimlich wichtig, da sind wir uns nicht nur hier im Haus einig. Ich erinnere an ein Zitat der Bundesbildungsministerin Frau Karliczek, die sagte: Meeresforschung hilft uns, sie, die Ozeane, besser zu verstehen und zu schützen. Sie ist damit eine Investition in die Zukunft unseres Planeten.

Damit diese Investition in die Zukunft unseres Planeten gelingen kann, muss es auch Investitionen in diesen Forschungsbereich geben. Hier muss man sagen, dass das Bundesbildungsministerium mehr als warme Worte bringen muss. Es muss sich auch substantiell an dieser Deutschen Allianz für Meeresforschung beteiligen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir als Land sind hier bereits gut vorangegangen. Im aktuellen Haushalt stellen wir bereits 100.000 € zur Verfügung. Nichtsdestotrotz ist das noch lange nicht das Ende der Fahnenstange, um ein solch großes Forschungsprojekt unterstützen zu können.

Die Allianz für Meeresforschung wäre ein Stück weit das norddeutsche Gegengewicht zur süddeutschen Automobilindustrie. Hier haben wir brillante

(Lasse Petersdotter)

Köpfe, die an den Lösungen der Probleme forschen. Immerhin sind die Ozeane dieses Planeten der wichtigste Faktor, wenn es um den Klimawandel und die Klimakrise geht. Wir sind mit dieser Forschung Teil der Lösung, nicht Teil des Problems. Wie gesagt, ganz vorn haben wir diese brillanten Köpfe, die sich alle in Kiel und Umgebung eingefunden haben und uns helfen werden, Gegenstrategien zur Klimakrise zu erforschen, die uns aber auch helfen werden, Anpassungsstrategien zur Klimakrise zu erforschen, wenn Gegenmaßnahmen nicht mehr wirksam sind.

Viele haben es angesprochen: Dass das nötig ist, sehen wir jetzt auch wieder an der Initiative der Schülerinnen und Schüler und Studierenden, die heute sehr zahlreich und zu Tausenden vor dem Bundesministerium, aber auch vor dem Bundestag und der Kohlekommission demonstrieren werden.

Die Ozeanbeobachtung hat aber nicht nur einen gesellschaftlichen und einen klimapolitischen Vorteil, sondern ganz klar auch einen wirtschaftspolitischen Vorteil. Nehmen wir zum Beispiel die Analyse von Sturmentwicklungen und damit auch die Analyse von Veränderungen im Schiffsverkehr. Wir alle kennen den Fall von dem Schiff, das seine Ladung verloren hat. Die Nachrichten haben darüber berichtet. So etwas ist nicht nur durch eine bessere Sicherung besser handhabbar - klar, das ist offensichtlich -, sondern auch, wenn man Strömungen besser vorhersehen kann, sodass Schiffe Strömungen und Sturmsituationen so umfahren können, dass Ladungen gerettet werden können, dass weniger Zeit verloren wird und die Schiffe so effizienter ans Ziel kommen.

Dazu kommen Mikroplastik, das die Lebensgrundlage von Millionen Menschen auf diesem Planeten gefährdet, aber auch Munition im Meer, die uns als Kielerinnen und Kieler besonders beschäftigt. Wir merken dies fast jede Woche durch Eilmeldungen der „Kieler Nachrichten“. All das, was an Land gefunden wird, befindet sich in der Regel noch einmal im Meer. Hier ist gerade die Expertise aus Kiel und Schleswig-Holstein international gefragt, weil bis heute noch immer viel Munition im Meer landet.

Damit das alles gelingt, braucht es aber auch einen Technologietransfer, der dabei hilft, gesellschaftlich voranzukommen und die Sensibilität über die Fragilität der Meere und die Relevanz der Meere in die Gesellschaft hineinzutragen. Aber Technologietransfer bedeutet immer auch Arbeitsplätze, und Arbeitsplätze, die durch Forschung in Norddeutschland entwickelt werden, sind sicherlich auch Ar-

beitsplätze, von denen Norddeutschland und Schleswig-Holstein profitieren.

Insofern glaube ich, dass die Deutsche Allianz für Meeresforschung ein guter Schritt in die richtige Richtung ist, und ich freue mich auf die weiteren Diskussionen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Maritime Forschung hat in Kiel eine lange und erfolgreiche Tradition vorzuweisen. Über Jahrzehnte hinweg wurden hervorragende forschungstechnische Kompetenzen aufgebaut, die weit über unser Land hinaus geschätzt werden. Insofern ist es wichtig und richtig, dass das Thema maritime Forschung auf die Agenda des Landtags gesetzt wird, denn das ist auch etwas, was den echten Norden ausmacht.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte ein paar Sätze zur Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder verlieren. Es wurde schon erwähnt, auch die CAU hat sich mit drei Forschungsclustern hierum beworben. Positiv ist, dass zwei davon angenommen wurden. Das war zum einen die Entzündungsforschung, die schon vorher exzellent gewesen und schon sehr renommiert ist. Neu hinzugekommen ist der Forschungsverbund „ROOTS“, der mehr mit Blick auf die Menschheitsgeschichte, Kultur und Umwelt forscht. Insgesamt sprechen wir hier von einem finanziellen Fördervolumen von über 100 Millionen € verteilt über die nächsten sieben Jahre. Das bedeutet, dass über 100 Millionen € nach Schleswig-Holstein fließen. Das allein wird auch volkswirtschaftlich einen hohen positiven Effekt haben und natürlich auch positiv für die Arbeitsmarktsituation in Schleswig-Holstein sein.

Eine Hochschule braucht mindestens zwei Exzellenzcluster, um im Wettbewerb um eine Exzellenzuniversität mitmachen zu können. Hoffen wir, dass dieser Schritt noch erfolgen wird. Im April 2019 wissen wir sicherlich mehr.

Auf Initiative von Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen ist die Anzahl för-

(Dennys Bornhöft)

derungswürdiger Projekte kurzerhand erhöht werden. Das ist an sich eine gute Sache. Es werden jetzt 57 Cluster gefördert. Leider hat man nicht die Gesamtfördersumme erhöht, sodass jedes einzelne Cluster nun mit etwas weniger Geld als vorher auskommen muss. Hoffen wir einmal, dass es dadurch im Laufe der Jahre keine Finanzierungslücken geben wird.

Am Tragischsten ist aus schleswig-holsteinischer Perspektive, dass bei dieser Förderrunde die dritte Bewerbung um „Future Ocean“ - wie ich finde: unerwartet - leer ausgegangen ist; denn in Zusammenarbeit mit dem GEOMAR wird hier international auf höchstem Niveau und ebenso international anerkannt Spitzenmeeresforschung betrieben - und das schon seit Langem.

GEOMAR hier gegenüber kooperiert mit Kieler Schulen. Das ist ein toller Ansatz, um jungen Menschen naturwissenschaftliche Berufe näherzubringen. Ich bin immer noch ein wenig stolz darauf, dass ich damals als Schüler im Rahmen eines Bioleistungskurses am Gymnasium Wellingdorf am Kieler Ostufer bei dem inhaltlichen Vorgängerprojekt von „Future Ocean“ namens „AQUA SHIFT“ mitwirken durfte.

(Beifall FDP und CDU)

Dieses Vorgängerprojekt untersuchte die zeitliche Verschiebung der Algenblüte durch Wassererwärmung - mit fatalen Auswirkungen für die Nahrungssituation der Fischbrut. Seit Kurzem ist nun bekannt, dass dies einer der Gründe ist, dass der Heringsbestand in der Ostsee Probleme und die EU die Fangquoten hier deutlich reduziert hat.

Meeresforschung wird weltweit mit Kiel, der Christian-Albrechts-Universität und GEOMAR in Verbindung gebracht. Wir müssen uns daher starkmachen, dass das so bleibt, auch ohne Förderung aus dem Exzellenzcluster. Denn was macht der Klimawandel mit dem Meer? Die Polkappen schmelzen, der Salzgehalt sinkt, Wassermassen vermischen sich anders oder nicht mehr, höhere Temperaturen erhöhen das Wasservolumen, wodurch der Meeresspiegel steigt. Auf der anderen Seite ist das Meer aber ein Puffer für den Klimawandel, da das Meer besonders viel atmosphärischen CO₂ bindet. Aber auch das hat Grenzen, und es kann zur Übersäuerung führen, wodurch Kieselalgen, Muscheln und weitere ihre Schale nicht mehr ausprägen können. Damit gibt es die konkrete Gefahr, dass die Nahrungskette unten am Beginn ausfällt. Was das für verheerende Auswirkungen für die Nahrungskette,

am Ende auch für den Menschen hat, braucht keine weitere Erläuterung.

Das, was ich gerade erwähnt habe, sind Fragen und Problemlagen für unsere Zukunft, zu denen dort drüben und dort hinten, auch im GEOMAR und an der Uni Kiel geforscht wird. Das Wissen darüber muss gemehrt, und es muss verbreitet und veröffentlicht werden. Daher ist es wichtig, dass wir die Ärmel hochkrempeln und uns für eine Deutsche Allianz für Meeresforschung einsetzen. Ich hoffe, dass wir damit Erfolg haben werden, und ich hoffe auch auf ein breites Votum zu diesem Antrag. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und SSW)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort hat für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Es ist gut und richtig, sich für den Meeresschutz einzusetzen und die deutsche Meeres- und Ozeanforschung zu stärken. Ich glaube, das dürfte allgemeiner und breiter politischer Konsens hier im Haus sein und bedarf eigentlich keiner politischen Debatte.

In diesem Bereich hat Deutschland, wie Sie richtigerweise in Ihrem Antrag feststellen, einen exzellenten internationalen Ruf. Insbesondere die Forschungseinrichtungen in Schleswig-Holstein - wie beispielsweise das GEOMAR Helmholtz-Zentrum - sind im Bereich der Ozeanforschung sehr stark. Das GEOMAR genießt auch international ein sehr hohes Ansehen. Es stimmt, wenn Sie in der Begründung Ihres Antrags davon sprechen, dass viele Einflüsse noch nicht hinreichend erforscht sind. Die großen kalten und warmen Meeresströmungen haben einen großen Einfluss auf unser Klima. Sie sind die Klimaanlage unseres Planeten und sorgen für einen entsprechenden Ausgleich zwischen den Klimazonen.

Der Golfstrom beispielsweise transportiert riesige Wärmemengen in Form relativ warmen Wassers aus den Tropen bis weit in den Norden und beeinflusst auf diese Weise stark unser europäisches Klima. Es ist daher gut und richtig, bei der Ozeanforschung zukünftig die Nase vorn zu haben, mögliche Veränderungen des Golfstroms rechtzeitig zu erkennen.

Natürlich geht es auch um Rohstoffe im Meer: von Manganknollen über Methanhydrat bis hin zur Fischerei.

(Jörg Nobis)

Insofern stimmen wir Ihrem Antrag in der Sache selbstverständlich zu. Ob allerdings ein so wohlklingender Name wie Deutsche Allianz für Meeresforschung - - Ich stelle mir gerade vor, Herr Habersaat, wenn wir den Namen Deutsche Allianz für Meeresforschung gefordert hätten, was dann wohl los gewesen wäre.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Dass die Lösung eine Verbesserung der gegenwärtigen Forschungssituation bringt oder die Zusammenarbeit stärkt, glauben wir nicht unbedingt. Wir denken, dass es längst eine gute und fachübergreifende internationale Zusammenarbeit gibt. Aber natürlich - das ist unbestritten - kann etwas, das bereits gut ist, noch besser werden. Das wollen wir nicht bestreiten.

Meine Damen und Herren, in Ihrem Antrag schreiben Sie von Forschung und Strategien zur Vermeidung von Plastikmüll. Plastikmüll in den Ozeanen ist weltweit betrachtet auf jeden Fall ein Thema, aber nicht unbedingt in Schleswig-Holstein und eben nicht hier bei uns in der Nord- und Ostsee. Hier stand wohl wieder einmal der grüne Panikgeist Pate.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein!)

Eines habe ich bei diesem ehemaligen Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“ nicht verstanden. Was hat denn die Muthesius Kunsthochschule bitte schön als Partner in diesem Cluster mit Ozeanforschung zu tun?

(Zuruf Dennys Bornhöft [FDP])

Vielleicht ist das die Marine-Malerei, Herr Habersaat. Vielleicht können Sie mich da einmal aufklären.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Aber zurück zu Ihrem Antrag: Sie möchten, dass sich die Landesregierung für eine solche Allianz für Meeresforschung auf Bundesebene einsetzt. Dagegen ist selbstverständlich nichts einzuwenden. Das befürworten wir. Ich konnte Ihrem Antrag den Begriff „fördern“ allerdings nicht entnehmen. Sie, Herr Brockmann, sprachen eben davon, dass Sie durchaus Steuergelder in die Hand nehmen wollen. Davon stand in Ihrem Antrag nichts. Ich vermute also, dass Sie jetzt eine Förderung durch die Hintertür betreiben wollen. Dann frage ich mich, warum Sie nicht in Ihren Antrag schreiben, wie viel Geld vom Land bereitgestellt werden soll. Dafür brauchen wir ganz konkrete Daten.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

Deshalb, Herr Harms, beantrage ich, dass dieser Antrag mitberatend in den zuständigen Finanzausschuss überwiesen wird. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Kollegin Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als im September 2018 die Deutsche Forschungsgemeinschaft bekannt gegeben hat, welche Forschungsverbünde in den kommenden sieben Jahren im Zuge der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder gefördert werden, hatten viele von uns gemischte Gefühle, einerseits die große Meldung, dass die Uni Kiel 100 Millionen € für Spitzenforschung bekommt - zwei Projekte hatten sich im bundesweiten Wettbewerb der Exzellenzstrategie durchgesetzt -, andererseits keine Exzellenzclusterförderung für die Kieler Meeresforschung „Ozean der Zukunft.“ Das schmeckte erst einmal bitter-süß.

Deshalb stimmen wir grundsätzlich zu, dass wir die Strukturen unserer Meeresforschung aufrechterhalten müssen. Deutschlandweit gilt der Forschungsansatz, der hier verfolgt wird, als einmalig. Meeres-, Geo- und Wirtschaftswissenschaften werden mit Expertise aus der Medizin, der Mathematik, der Rechts- und Gesellschaftswissenschaften kombiniert - und das im Forschungsverbund der Christian-Albrechts-Universität, der Muthesius Kunsthochschule, des Instituts für Weltwirtschaft und von GEOMAR.

Nicht umsonst wurde seit der Gründung des Clusters 2006 immer wieder herausgestellt, welcher besonderer Zusammenschluss das ist. Die Rolle des Ozeans im Klimasystem wird genauso untersucht wie das wirtschaftliche Potenzial in Form von Rohstoffvorkommen, die die Menschheit bestenfalls nachhaltig nutzen kann.

Hier bei uns im Land hat die Meeresforschung sowohl in der Selbstwahrnehmung als auch in der Außen Darstellung ein enormes Gewicht, ganz abgesehen davon, dass wir es uns umweltpolitisch nicht leisten können, diese Forschung zu vernachlässigen.

(Beifall SSW)

(Jette Waldinger-Thiering)

Heute Morgen haben Schülerinnen und Schüler wieder vor unserem Landeshaus, aber auch in Berlin demonstriert, weil sie befürchten, dass die Politik nicht handelt. Sie sehen keinen Sinn mehr darin, zur Schule zu gehen, wenn sie in Zukunft eine Klimakatastrophe erwartet. Ich verstehe diesen Gedankengang sehr wohl. Ich verstehe, dass sie Angst haben und dass es sie wütend macht, dass die Politik nicht handelt. Auch deshalb müssen wir unsere Meeres- und Klimaforschung weiter stärken.

Zugegebenermaßen haben wir uns über einzelne Formulierungen des Antrags etwas gewundert, einmal inhaltlich und einmal - sagen wir - aus Gründen der Diplomatie. Die verlässliche gemeinsame Förderung der Meeresforschungseinrichtungen aus Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist keine neue Idee. Das Land Schleswig-Holstein plante schon länger, die GroKo plant sie ebenso. Eine Dachorganisation für außeruniversitäre und universitäre Forschungseinrichtungen der Meeresforschung macht Sinn. Aber in einer Deutschen Allianz für Meeresforschung von politischer Seite vorzuschlagen, die Forschungseinrichtungen in Schleswig-Holstein sollen eine besondere Rolle einnehmen - - Man sollte sich vorher fragen, wie man mit künftigen Partnern umgehen will, und sich vielleicht eher höflich zurückhalten.

(Beifall SSW)

Verstehen Sie mich nicht falsch, unsere Forschungseinrichtungen in Schleswig-Holstein sind herausragend und irgendwie auch spektakuläre und öffentlichkeitswirksame Wege gehend, wenn ich an das Segel-Rennen um die ganze Welt denke, bei dem zwei Jachten Proben für das Future-Ocean-Exzellenzcluster gesammelt haben.

Aber wenn wir uns die von der Exzellenzkommission ausgewählten Cluster anschauen, dann fallen für mich ähnliche Themenbereiche, die Uni Bremen mit dem Exzellenzcluster „Der Ozeanboden - unerforschte Schnittstelle der Erde“ und die Uni Hamburg mit „Klima, Klimawandel und Gesellschaft“, direkt ins Auge. Außerdem scheint mir im Antragstext ein starkes nationales Gewicht zu liegen, während dann in der Begründung doch eher die internationale Zusammenarbeit mit den Anrainerstaaten betont wird.

Sei es drum, Kooperationen in der Forschung, national und international, finden wir gut und auch richtig. Besonders die Kooperation mit den Anrainerstaaten im Sinne einer neuen Küstenkoalition

der Meeresforschung ist absolut nach unserem Geschmack.

Wir freuen uns auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, die maritime Forschung ist ein Leuchtturm unserer Forschung und Wissenschaft in Schleswig-Holstein. Studierende aus aller Welt, die sich für Meeresforschung interessieren, denken zuerst an Kiel und die Christian-Albrechts-Universität als Studienort. Wir sind immerhin das einzige Bundesland in Deutschland, das von zwei Meeren umgeben ist. Unsere Meeresforscherinnen und Meeresforscher gehören - ich glaube, das ist unstrittig und auch in der Debatte deutlich geworden - zu den Besten der Welt. Sie sind bestens vernetzt, und zwar weltweit, aber eben auch mit unseren norddeutschen Partnern und Nachbarn, um die Meeresforschung gemeinsam voranzubringen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Darauf können wir zu Recht auch ein bisschen stolz sein.

Dass nun ausgerechnet das Exzellenzcluster Future Ocean Sustainability bei aller Freude über den Erfolg der beiden anderen genannten Cluster im Wettbewerb um die Förderung durch Bund und Länder im Rahmen der Exzellenzstrategie nach immerhin zwei erfolgreichen Förderperioden keine Förderung erhalten wird, war eine wirklich große Enttäuschung. Das ist auch in der Debatte deutlich geworden.

Hinweisen will ich darauf, dass dies nicht eine Entscheidung des Bundesministeriums war, sondern eine Entscheidung der Exzellenzkommission. Das heißt, auch 39 international renommierte Wissenschaftler haben diese Entscheidung letztlich vorbereitet.

Wichtig ist mir auch der Hinweis, dass die Förderung, die die Exzellenzcluster erhalten, eine Kofinanzierung zwischen Bund und Ländern ist. Das Land Schleswig-Holstein ist natürlich auch an den

(Ministerin Karin Prien)

erheblichen Fördersummen für die erfolgreichen Cluster mit 25 % beteiligt.

Wichtig ist auch, noch einmal zu überlegen, warum das Cluster nicht erfolgreich war; denn das muss auch Auswirkungen auf unsere zukünftigen Überlegungen haben. Die allgemeine Einschätzung ist, dass das Cluster deshalb nicht erfolgreich war, weil es ganz bewusst einen transdisziplinären Ansatz gewählt hat, der ganz stark den Fokus auf das Thema Nachhaltigkeit gerichtet hat. Meine feste Überzeugung ist, dass das Cluster mit seinem Ansatz damit seinerzeit in gewisser Weise ein ganzes Stück voraus war. Wir werden in den nächsten Jahren erleben, dass genau diese Art von transdisziplinärer Forschung weltweit nachgefragt werden wird. Wir brauchen die Expertise, wir brauchen die Wissenschaft, damit sie uns mehr Handlungswissen an die Hand gibt, um die großen Herausforderungen und die großen Menschheitsfragen tatsächlich angehen zu können.

Wie werden wirtschaftlicher Nutzen und ökologische Risiken beim Meeresbergbau in Zukunft bewertet werden können? Oder wie können wir verhindern, dass sich sauerstoffarme Zonen weiterhin in den Ozeanen und Meeren ausbreiten? All das sind bedeutende Fragen für uns alle. In der Begutachtung der Cluster war jedoch offenbar eine starke Fokussierung auf die fachwissenschaftliche Basis erwünscht, so wie Bremen und Hamburg das angeboten haben. Diese beiden Cluster sind ja dann auch erfolgreich gewesen.

Anders gesagt: Future Ocean ist mit seinem dringend benötigten Forschungsansatz seiner Zeit voraus. Doch auch in der Wissenschaftspolitik gilt: Durch Niederlagen lassen wir uns in Schleswig-Holstein nicht entmutigen. Meine Prognose ist, dass nicht zuletzt wegen des breiten Ansatzes und des großen Beratungsbedarfs auf diesem Feld die Zeit für Future Ocean kommen wird.

(Beifall CDU und FDP)

Deshalb, meine Damen und Herren, führen wir zurzeit Gespräche mit der Christian-Albrechts-Universität, aber auch mit den anderen Cluster-Partnern, um zu überlegen, wie wir diese Marke „Future Ocean“ erhalten können und wie wir die Bewerbung für die nächste Phase der Exzellenzstrategie auch heute schon vernünftig vorbereiten können. Ich glaube, daran sollten wir ein gemeinsames Interesse haben.

Darüber hinaus arbeiten wir - das ist jetzt das zweite Thema des Antrags - mit unseren norddeutschen Partnerländern daran, die Meereswissenschaften na-

tional und international stärker sichtbar zu machen. Norddeutschland ist ein weltweit führender Standort in der Meeres-, Küsten- und Polarforschung. Mehr als 4.000 Menschen - auch das muss noch einmal gesagt werden - arbeiten in diesem Forschungsbereich, verteilt auf unterschiedliche Einrichtungen und Bundesländer. Dass die norddeutschen Bundesländer Vorreiter in diesem Forschungsfeld sind, sollte deshalb niemanden verwundern.

Und doch, meine Damen und Herren, ist es wichtig, das im Hinblick auf das Nord-Süd-Gefälle in der Forschungslandschaft insgesamt noch einmal gemeinsam zu bekräftigen. Deshalb, Herr Nobis, brauchen wir genau diese Debatte im Landtag heute. Ich bin den Koalitionsfraktionen sehr dankbar dafür, dass sie dieses Thema auf die heutige Tagesordnung gesetzt haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Warum ist eine Deutsche Allianz für Meeresforschung so wichtig? Das liegt daran, dass andere Länder, die eher zentralistisch organisiert sind, Frankreich, Großbritannien und selbst die USA, zentrale Institute haben, mit denen sich zum Beispiel das GEOMAR in Bezug auf Größe gar nicht messen kann, mit Blick auf die Qualität schon. Insofern macht es sehr wohl Sinn, hier zu einer nationalen Kraftanstrengung zu kommen, ohne natürlich die weltweite, die internationale Vernetzung weiter voranzubringen.

Unsere Idee ist es, ein gemeinsames Dach zu schaffen und damit unsere Einrichtungen in Norddeutschland - nicht nur in Schleswig-Holstein - zu stärken. Die Bündelung wichtiger Forschungsprojekte, Infrastrukturen und Datenmanagements wird in diesem Zusammenhang immer wichtiger, damit diese norddeutsche Stärke in Zukunft wesentlich besser zur Geltung kommt.

Ich will aber einräumen, dass wir, obwohl wir erfolgreich damit waren, dieses Thema im Bundeskoalitionsvertrag zu verankern, immer noch an einer guten Lösung zwischen Bund und Ländern arbeiten. Ich wäre übrigens auch dankbar dafür, wenn wir insoweit auf die Unterstützung der Abgeordneten der Großen Koalition hoffen könnten. Es geht nämlich nicht nur um die Verhandlungen mit dem BMBF, sondern auch die Haushälter im Deutschen Bundestag spielen dabei eine große Rolle. Insofern können wir uns hier eine große gemeinsame Kraftanstrengung nur wünschen.

(Ministerin Karin Prien)

Es geht um einen hohen zweistelligen Millionenbetrag, der nach Einschätzung der zukünftigen Akteure der Allianz benötigt wird, um die Zusammenarbeit substanziell und strukturell auf ein neues Niveau zu heben.

Über das Geld sprechen wir mit dem Bund. Wir sprechen aber auch über Strukturfragen, die nicht weniger wichtig sind; denn es geht darum, eine echte nachhaltige und langfristige Perspektive für eine Deutsche Allianz für Meeresforschung zu schaffen.

Zusammenfassend darf ich sagen: Wir brauchen eine nationale Anstrengung, und wir wünschen uns vom Bund eine nachhaltige und strukturelle Unterstützung. Gemeinsam sollten wir hier noch Überzeugungsarbeit leisten. Ich würde mich freuen, wenn auch heute ein entsprechendes Signal aus diesem Landtag in Richtung Berlin geht.

Ich freue mich auf die ausführlichere Debatte im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Die Ministerin hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten erweitert. Diese Redezeit stünde jetzt theoretisch auch allen anderen Fraktionen zur Verfügung. - Ich sehe jedoch nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe somit die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag in der Drucksache 19/1118 dem Bildungsausschuss und mitberatend dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist somit einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 10:

Berufung einer/eines Brexit-Beauftragten

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1071

„Brexit“ - Schleswig-Holstein ist vorbereitet!

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1202

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Ich eröffne somit die Aussprache. Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir leben in einer Zeit, in der das, was politisch undenkbar ist, beinahe im Wochentakt neu definiert werden muss. Das gilt für das Vereinigte Königreich im ganz Besonderen. Debatten, wie wir sie heute im Unterhaus verfolgen, wären noch vor Kurzem nicht vorstellbar gewesen, ebenso wenig eine konservative Premierministerin, die ohne parlamentarische Mehrheit von den Hardlinern in ihrer Fraktion vorgeführt wird.

Niemand kann voraussagen, wie es weitergeht. Klar ist, dass die Option eines unregelmäßigen Brexits auf dem Tisch bleibt - und sogar wahrscheinlich ist. Man muss schon ein ausgesprochenes Faible für britischen Humor haben, um noch über etwas lachen zu können, was in Wirklichkeit ein Trauerspiel für Europa und ein Tragödie für Großbritannien ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Ob unregelmäßig oder geregelt - der Brexit trifft auch uns in Schleswig-Holstein, und das in vielen Bereichen. Großbritannien ist ein wichtiger Außenhandelspartner unseres Landes. Die jahrzehntelange Partnerschaft hat zu einer engen Verflechtung der Wirtschaft geführt; die Zerschlagung wird absehbar dramatische Folgen haben.

Aber auch die regionale Kooperation in der Nordseeregion ist betroffen, die Zusammenarbeit in der Kriminalitätsbekämpfung, die Terrorabwehr, die Partnerschaften im kommunalen und kulturellen Bereich. Auch indirekte Folgen werden Schleswig-Holstein - durch Einschnitte bei den EU-Förderprogrammen - massiv treffen. Vor allen Dingen aber ist die Hängepartie ein Problem für viele Bürgerinnen und Bürger. Familienbesuche, Urlaube, Studienaufenthalte, Schüleraustausch - man könnte vieles hinzufügen, was sich für die Betroffenen in der Praxis noch als schwierig erweisen wird. In dieser Situation darf man sich nicht wegducken, sondern man muss Verantwortung übernehmen.

In einer immer komplexeren Welt sind die einfachen Antworten verlockend - verlockend, aber selten richtig. Denn eine Sache zeigt der Brexit: Er ist auch exemplarisch für das, was passiert, wenn seriöse Politiker angstgetrieben die Argumente der Populisten übernehmen. Denn erst aus dem Versuch David Camerons, der UKIP den Wind aus den Segeln zu nehmen, wurde schließlich die nicht mehr zu stoppende politische Lawine. Das Beispiel UKIP zeigt, dass rechte Parteien keine eigene politische Mehrheit brauchen, um das Land ins Chaos zu stürzen.

(Dr. Ralf Stegner)

zen. Es reicht aus, wenn die anderen nicht früh und entschieden genug dagegen auftreten - oder sogar das Dilemma für eigene kurzfristige Spiele nutzen.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich sehr deutlich: Am Ende geht es um die Bewahrung von Frieden und Wohlstand in Europa. Schon deswegen müssen wir den Nationalisten und Europahassern von rechts mit aller Entschiedenheit entgegentreten.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Wir sollten dabei nicht hochnäsiger über die Nordsee blicken. Auch in Deutschland kokettiert eine Partei mit dem Austritt aus der Europäischen Union. Der Vorsitzende der AfD, Herr Gauland, spricht von der EU als - ich zitiere wörtlich - „totalitärem Apparat in Straßburg und Brüssel“. Die gleiche Sprache haben wir im September vergangenen Jahres von den Rechtsextremisten in diesem Haus hören müssen. Ich kann nur sagen: Dass die das mit dem „Dexit“, also dem deutschen Austritt, jetzt ein bisschen zurückstellen, hat nichts mit der eigenen Haltung zu tun, sondern damit, dass sie fürchten, das britische Beispiel könne die Leute erschrecken. In Wirklichkeit wollen sie den Austritt.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen wählen gehen und demokratische Parteien wählen, damit solche Leute nichts zu melden haben - nicht in Europa und nirgendwo sonst.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Gerade die wirklich verheerenden Weltkriege des letzten Jahrhunderts zeigen uns deutlich, dass deren Annahmen falsch sind. Ein leidenschaftliches Bekenntnis zur Europäischen Union ist die Antwort. Europa ist die richtige Antwort. Das ist das, was wir tun müssen. Denn diejenigen, die „Wir sind das Volk!“ grölen, sind eine lautstarke Minderheit. Die Mehrheit will etwas anderes. Sie muss aber auch zur Wahl gehen, wenn etwas anderes umgesetzt werden soll. Das müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern sehr deutlich machen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Dr. Stegner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Frank Brodehl?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Nein. Fragen von Rechtsextremisten gestatte ich grundsätzlich nicht. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir als schleswig-holsteinische Landespolitiker haben nicht die Verantwortung für das, was dort passiert. Aber wir haben die Verantwortung, damit vernünftig umzugehen. Uns liegt ein Entwurf der Landesregierung für ein Gesetz zum geregelten Übergang vor. Es kann allerdings passieren, dass der Übergang ungeregt erfolgt. Es ist wichtig, darauf vorzubereitet zu sein. Deswegen ist die Taskforce eine vernünftige Idee. In manchen Bereichen müssen wir aber schneller und deutlicher handeln - zusammen mit den Verantwortlichen in der Wirtschaft, in Schulen, Initiativen, Vereinen, Hochschulen und Kommunen. Ich glaube, dass es richtig wäre, eine verlässliche Anlaufstelle zu schaffen. Deswegen beantragt die SPD-Fraktion die Berufung eines Brexit-Beauftragten oder einer Brexit-Beauftragten. In anderen Feldern hat sich erwiesen, dass es eine gute Sache ist, wenn das gebündelt wird.

Ich bitte Sie deswegen sehr herzlich - auch aus den genannten Motiven heraus -, unserem Antrag zuzustimmen. Vielleicht gibt es auch die Möglichkeit, beide Anträge zu überweisen; wir sollten sie aber relativ rasch zu einer Entscheidung bringen.

Wichtig ist mir noch einmal der Hinweis: Wir sollten nicht glauben, es sei irgendeine Kleinigkeit, die da passiert. Ich ahne, was passiert, wenn es zum ungeregelten Brexit kommt. Ich ahne, welche Bilder wir sehen werden. Ich ahne, zu welchen Verwerfungen in der Wirtschaft es kommen wird.

Deswegen ist es so wichtig, die Hoffnung nicht aufzugeben und zu versuchen, noch einmal auf unsere britischen Freundinnen und Freunde einzuwirken. Vielleicht gibt es doch noch eine zweite Abstimmung; das ist ja nicht gänzlich ausgeschlossen. Leider ist die Labour Party nicht mit der Entschlossenheit unterwegs, die ich mir wünschen würde; auch das will ich deutlich sagen.

Wir wissen: Europa ist das Beste, was diesem Land jemals passiert ist. Europa ist der Garant für Frieden und Wohlstand gewesen. Unsere Verpflichtung - auch für unsere nachfolgenden Generationen - ist es, dafür zu sorgen, dass es so bleibt. Darüber sind sich 90 % dieses Hauses einig. - Vielen herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort dem Abgeordneten Hartmut Hamerich.

Hartmut Hamerich [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Besucher auf der Tribüne! Herr Dr. Stegner, ich danke Ihnen für die wirklich gute Rede zu diesem Thema. Bei der Schlussfolgerung liegen wir noch Stück weit auseinander; aber die Masse der Punkte kann ich so teilen.

(Beifall CDU, SPD, FDP, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am 29. März 2019 um 23 Uhr fällt das Damoklesschwert - wenn es nicht eine Verlängerung, die von Großbritannien beantragt werden müsste, gibt. Diese dürfte circa drei Monate betragen, bis Ende Juni dieses Jahres.

Noch haben wir keine Verhandlungsergebnisse, die von beiden Seiten bestätigt sind. Das ist unser Problem. Ich glaube, der zwischen Großbritannien und der EU ausgehandelte Vertrag ist recht vernünftig geworden. Solange aber das Parlament dem nicht zustimmt, haben wir das Problem. Die Abstimmung im House of Commons, dem britischen Unterhaus, hat gezeigt, dass, bedingt durch unterschiedliche Gründe, die britische Premierministerin eine enorme Klatsche erhalten hat.

Die Gründe für dieses Abstimmungsverhalten sind in der Tat sehr weit auseinandergehend: Einige wollen diesen Brexit. Einige wollen diesen Brexit nicht. Einige wollen den Brexit mit dem Verhandlungsergebnis, das zustande gekommen ist. Aber viele aus dem urkonservativen Lager - das hat auch das Referendum gezeigt - haben eine ähnliche Argumentation wie Donald Trump: „Make Great Britain great again!“ Die träumen davon, der Ausstieg werde der Wiedereinstieg in die Großmacht Großbritannien sein.

Was werden wir bekommen? Das ist hier die Frage. Bekommen wir einen weichen Ausstieg, auf den man sich vorbereiten kann? Bekommen wir einen harten Ausstieg? Auch auf diesen müssen wir uns vorbereiten. Wir haben mittlerweile Reaktionen aus unserer Landesregierung vernommen. Im Wirtschaftsministerium gibt es eine Taskforce, die sich auf den harten Ausstieg vorbereitet. Und es gibt den Entwurf eines Gesetzes für den Übergangszeitraum, das sogenannte Brexit-Übergangsgesetz.

Was ist hierbei wichtig? Erstens. Wir müssen die Landesregierung auffordern, alle potenziell Betrof-

fenen intensiv zu beteiligen. Das heißt, dass alle, die betroffen sein könnten, Informationen bekommen - für den harten Ausstieg aus dem Wirtschaftsministerium, für den weichen Ausstieg aus dem Brexit-Übergangsgesetz. Da wäre einiges möglich. Es geht um Informationen darüber, wie man auf was reagieren kann.

Welche Auswirkungen können wir erwarten? Wenn der Brexit am 29. März 2019 ein harter Ausstieg sein wird, werden wir in Rotterdam beziehungsweise Hoek van Holland Fahrzeugschlangen wie jetzt schon in Esbjerg erleben. Wir werden Schlangen auch an den Flughäfen erleben. Die Wirtschaft in Großbritannien wird darniederliegen, weil Zubehöreteile und andere Wirtschaftsgüter nicht rechtzeitig ankommen können.

Weiterhin wird es Auswirkungen auf die Bürger geben - die Bürger Großbritanniens und die Bürger Deutschlands, Schleswig-Holsteins. Wir haben noch nie so viele Anträge auf Erteilung der deutschen Staatsbürgerschaft bei uns gehabt wie jetzt, weil langsam alle merken, was auf uns zukommen kann. Das ist das Problem.

Ich will beispielhaft nur Erasmus+ ansprechen: Was passiert mit den Studenten, die über Kooperationsverträge deutscher und englischer Universitäten ausgetauscht werden? Was ist mit den Firmen? Was ist mit den Auswirkungen an den Grenzen?

Das Schlimmste, was passieren kann, ist eine harte Grenze zwischen Nordirland und Südirland. Ich kann mich - aufgrund verwandtschaftlicher Verhältnisse - noch an die Zeit erinnern, als Protestanten und Katholiken ihre Kinder mit Waffen zur Schule begleitet haben, um sicherzugehen, dass sie dort unbehelligt ankommen. Das ist 20 Jahre - und damit noch nicht sehr lange - her.

Ich glaube, dass wir mit den beiden Maßnahmen, mit der vorbereiteten Taskforce und mit dem Brexit-Übergangsgesetz, einen guten Weg eingeschlagen haben. Ich möchte mich bei all den Verbänden und Unternehmungen in Schleswig-Holstein bedanken, die sich darauf eingestellt haben. All diejenigen, die mich letztes Jahr nach Brüssel ins Hanse Office begleitet haben, haben festgestellt, dass insbesondere die IHK gut vorbereitet ist. Das müssen wir fördern und fordern.

Ich halte es nicht für die richtige Maßnahme, die Stelle eines Brexit-Beauftragten oder einer Brexit-Beauftragte einzurichten. Wir müssen breiter aufgestellt sein - nicht nur mit einer solchen Stelle. Ich glaube, dass wir mit der Taskforce und dem vorliegenden Gesetzentwurf besser aufgestellt sind. Ich

(Hartmut Hamerich)

beantrage, darüber in der Sache abzustimmen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erhält der Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das, was wir seit Wochen in der Downing Street und im britischen Unterhaus erleben, ist ein Trauerspiel und an Konzeptlosigkeit nicht zu überbieten. Wir alle werden Augenzeugen davon, wie die Zukunft, vor allem der jungen Generation in Großbritannien, aber auch vieler anderer mit Füßen getreten wird. Die soziale Spaltung in Großbritannien kann durch den Brexit zunehmen, beispielsweise durch eine steigende Arbeitslosigkeit. Die ersten Unternehmen - Sony, Dyson, Airbus, aber auch viele weitere - haben bereits angekündigt, Großbritannien zu verlassen.

Am beängstigsten ist - das haben meine Kollegen bereits gesagt - die Situation, was Nordirland und Irland angeht.

Wir erleben, was passiert, wenn sich dumpfer Nationalismus gegen europäische Zusammenarbeit durchsetzt: Alle verlieren. Die Lager im Unterhaus und in der Bevölkerung haben sich so stark verkeilt, dass alles auf einen harten Brexit zusteuert. Das ist die Schlimmste aller Varianten.

Für viele Briten und Britinnen, die auf der Insel leben und arbeiten, aber auch für viele EU-Staatsbürgerinnen und -staatsbürger, die in Großbritannien leben, und für viele Britinnen und Briten bei uns hätte der harte Brexit eine existenzielle Bedeutung und würde zu einer sehr unklaren Situation führen.

Die Entscheidung über diese Fragen liegt einzig und allein in Großbritannien; das ist ohne Zweifel so. Die britischen Grünen, unter anderem die Abgeordnete Caroline Lucas im Unterhaus, fordern wie viele andere Millionen Britinnen und Briten ein zweites Referendum. Das erste Referendum hat der Regierung unmissverständlich den Auftrag erteilt, einen EU-Austritt zu verhandeln. Jetzt liegen die Fakten auf dem Tisch, und das Unterhaus ist entscheidungsunfähig. Wenn sich die Politik verkeilt, sollen die Menschen über das Verhandlungsergebnis entscheiden. Deswegen sagen wir, wie auch die Grünen in Großbritannien: Let the people vote!

Wir werden uns in Schleswig-Holstein auf unterschiedliche Varianten einstellen müssen. Ja, der Brexit hat auch für uns erhebliche Konsequenzen. Es geht beim Brexit natürlich auch um Wirtschaftsfragen. Das Handelsvolumen belief sich hier 2017 auf rund 1,3 Milliarden € beim Export und auf rund 1,1 Milliarden € beim Import. Gerade im Fahrzeug- und Maschinenbau, der Nahrungs- und Futtermittelindustrie und bei pharmazeutischen Produkten spielt der Handel mit Großbritannien eine wichtige Rolle.

Harte Zollgrenzen haben enorme Konsequenzen. Allein die Zollkapazitäten reichen nicht aus, um den Warenverkehr pünktlich abzuwickeln; der Kollege Hamerich hat vorhin darauf hingewiesen. Der durchgeführte Zollstresstest hat eindrucksvoll belegt, in welche Probleme man sehenden Auges läuft.

Es geht allerdings nicht allein um Wirtschaftsfragen; der Brexit kann erhebliche Folgen für den Schutz unserer Meere haben. Großbritannien ist genauso wie wir Nordseeanrainer; auch das ist bereits erwähnt worden. Wir brauchen beim Meeresschutz, in der Fischereipolitik und in Bezug auf die Ölbohrungen, die klimaschädlich sind und in der Nordsee durchgeführt werden, gemeinsame Regeln.

Die Hochschulen in Schleswig-Holstein kooperieren nicht nur im Rahmen des Erasmus-Programms, sondern auch im Rahmen der Forschung mit britischen Hochschulen. Niemand weiß, wie es in diesem Bereich weitergehen soll.

Ganz konkret vor Augen werden einem aber auch die persönlichen Konsequenzen deutlich, wenn einen britische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen darauf ansprechen, in was für einer Lage sie sich befinden. Ja, es ist richtig: Viele beantragen die doppelte Staatsbürgerschaft. Das begrüßen wir natürlich. Aber man kann das nicht von allen erwarten. Die Beantragung der doppelten Staatsbürgerschaft ist eine persönliche Entscheidung. Für diejenigen, die die doppelte Staatsbürgerschaft aus verschiedenen Gründen nicht beantragen wollen, ist die Situation sehr schwierig. Immerhin leben 200.000 britische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Deutschland.

Die Landesregierung bereitet sich so gut es geht auf einen Brexit vor. Wir von den Grünen haben daran keinen Zweifel. Die Taskforce im Wirtschaftsministerium arbeitet gut, aber auch die Vertretung des Europaministeriums in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe leistet wichtige Arbeit. Die Arbeit dieser Arbeitsgruppe ist vor dem Hintergrund der Baustel-

(Rasmus Andresen)

len, über die ich gerade sprach, sehr wichtig; sie sorgt dafür, dass unsere Interessen auch an den Stellen eingebracht werden, an denen wir keine gesetzgeberischen Zuständigkeiten haben. Ich glaube, es ist wichtig, dass unsere Vertretung einen guten Job macht. Wir glauben, dass dies passiert.

Wir von den Grünen glauben nicht, dass wir über die genannten Aktivitäten hinaus einen Brexit-Beauftragten brauchen. Die Einrichtung eines Beauftragten wie Friedrich Merz, der Brexit-Beauftragte für Nordrhein-Westfalen ist, muss keine Antwort für Schleswig-Holstein sein. Es ist trotzdem gut, dass die SPD den vorliegenden Antrag gestellt hat. Das hat dazu geführt - das möchte ich ehrlich einräumen -, dass wir uns im Parlament mehr mit diesen Fragen beschäftigt haben. Auch wenn wir Ihren Antrag heute nicht beschließen werden, bot er einen guten Impuls für die Debatte hier im Haus.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ganz unabhängig davon, wie es mit dem Brexit konkret weitergeht, sollten wir daran arbeiten, dass wir die enge Anbindung an Großbritannien behalten. Das ist für uns alle besser. Das ist auch für die Menschen in Großbritannien wichtig. Wir wollen eine enge Anbindung Großbritanniens an die EU für alle Menschen dort; wir sind dazu bereit. Gemeinsam geht's uns besser. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty das Wort.

Stephan Holowaty [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich möchte mich zunächst für die bisherigen Redebeiträge sehr herzlich bedanken. Wir alle haben - das spüre ich - das Gefühl, dass wir es mit Asterix und Obelix halten, die sagen: „Die spinnen, die Briten.“

Ich respektiere, meine Damen und Herren, demokratische Entscheidungen. Ich respektiere es, wenn Menschen bei freien Wahlen freie Entscheidungen treffen. Wenn aber andere Menschen für den eigenen kurzfristigen politischen Vorteil bewusst hinters Licht geführt werden, bewusst betrogen und belogen werden, wenn die wirtschaftliche Zukunft eines ganzen Landes, eines ganzen Kontinents, die Lebens- und Zukunftsplanung von Millionen Menschen in ganz Europa aufs Spiel gesetzt werden,

dann macht mich das ein Stück weit wütend; dann entsetzt mich das.

(Beifall FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir in Schleswig-Holstein schauen nun mit Sorge auf die Folgen des Brexits. Wir machen uns natürlich Sorgen um die Menschen in Großbritannien, um den Friedensprozess in Nordirland, um die gesamten europäischen Zusammenhänge und Probleme, die entstehen werden. Aber wir machen uns auch Sorgen um die konkreten Folgen für unser Land, für Schleswig-Holstein. Die Folgen betreffen Teile unserer mittelständischen Wirtschaft, aber auch den Austausch von Wissenschaftlern, von Studenten und von Schülern. Sie betreffen Arbeitnehmer, die im jeweils anderen Land tätig sind, Rentner, die ihren Ruhestand dort verbringen wollen, wo sie sich wohlfühlen.

Insbesondere für unsere mittelständische Wirtschaft hat unser Wirtschaftsminister Buchholz bereits eine Brexit-Taskforce geplant, die für den Fall eines ungeordneten Austritts als Ansprechpartner dienen wird. Wir in Schleswig-Holstein sind, glaube ich, gut aufgestellt. Viele kleine und mittlere Unternehmen haben nicht die umfassenden Möglichkeiten großer Unternehmen, haben keine Stäbe an spezialisierten Anwälten. Sie brauchen aber im Falle eines Falles schnelle Hilfe und Unterstützung. Ihre Existenz kann davon abhängen.

(Beifall FDP)

Wir haben ein Brexit-Überleitungsgesetz in der Schublade. Ich denke, Schleswig-Holstein hat einen Plan. Schleswig-Holstein ist gut aufgestellt. Schleswig-Holstein ist so gut aufgestellt, wie man für einen Fall, bei dem man nicht genau weiß, was passieren wird, aufgestellt sein kann.

Lassen Sie mich noch ein paar grundsätzliche Worte hinzufügen: Wir erleben den Brexit als eine Abfolge von Falschbehauptungen, von Egotrips und völliger Ignoranz. Brexiteers spielen ganz bewusst mit dem Schicksal und der Lebensplanung von Millionen von Menschen auf beiden Seiten des Kanals. Gerade der Brexit sollte jedem in unserem Land deutlich machen, was Populisten und Nationalisten mit ihrem verblendeten Ego verursachen. Gerade der Brexit zeigt, was die EU in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Gutes erreicht hat.

(Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW] - Unruhe)

Der Brexit hält diese eine Lehre für uns bereit: Er zeigt den Menschen in Europa, was ohne EU, was

(Stephan Holowaty)

ohne Zusammenarbeit der Länder und Regierungen in Europa alles nicht mehr funktioniert. Der Brexit zeigt uns, wie Europa ohne Gemeinsamkeit, ohne EU aussieht, für wie normal wir all die Freiheiten heute halten

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

und wie überrascht viele Menschen sind, was ohne EU alles plötzlich nicht mehr geht. Wir sehen deutlich, wie tief die Freiheiten und Chancen gehen, die die EU den Menschen in Europa bietet. Das ist eine wichtige Lehre, und ich wünsche mir, dass wir sie in ganz Europa lernen, dass wir sie in ganz Europa wahrnehmen, gerade auch vor den Wahlen zum Europäischen Parlament in diesem Jahr.

Meine Damen und Herren, ein vereintes Europa hat einen Wert. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Jörg Nobis das Wort.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Das von der britischen Regierung mit der EU verhandelte Austrittsabkommen ist in der vergangenen Woche im britischen Unterhaus mit deutlicher Mehrheit abgelehnt worden. Seitdem steht die Frage im Raum, ob es am 29. März 2019 zu einem harten Brexit kommen wird. Die Zeit der Ungewissheit dauert an.

Nun weinen Sie geschlossen Krokodilstränen und bedauern im Alternativantrag von Jamaika den Austritt des Vereinigten Königreichs.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Auch wir sind betrübt darüber, mit Großbritannien eine Stimme der Vernunft für Freihandel, gegen EU-Zentralismus und gegen eine Auflösung der Nationalstaaten zugunsten eines EU-Bundesstaates zu verlieren.

(Beifall AfD)

Im Gegensatz zu Ihnen verstehen wir, dass sich die Briten vor zweieinhalb Jahren in einem Volksentscheid mehrheitlich gegen einen Verbleib in dieser Europäischen Union ausgesprochen haben.

(Zuruf Dennys Bornhöft [FDP])

Wir wollen aber heute nicht die Brexit-Ursachen analysieren, sondern uns mit den aktuellen Herausforderungen beschäftigen. Und Sie? Die SPD reagiert geradezu reflexhaft und spricht wieder von Rechtsextremen. Herr Dr. Stegner, das mag ich verstehen; aus linksextremistischer Sicht ist alles Bürgerliche irgendwo rechtsextrem.

Ein Brexit-Beauftragter soll her. Herr Dr. Stegner, vielleicht empfehlen Sie sich mit Ihrem Feingefühl für diese Aufgabe; das fände ich richtig toll. Neue Verwaltungsstrukturen, neue Bürokratie, Kostensteigerungen - typisch SPD. Glauben Sie im Ernst, die Folgen des Brexits mit einem zusätzlichen Landesbeauftragten kurz vor Toresschluss besser bewältigen zu können, Herr Dr. Stegner?

Ja, die EU befindet sich aktuell in einer großen Umbruchphase; das ist richtig. Der Austritt Großbritanniens wird vollzogen werden, und Deutschland und Frankreich als größte Nettozahler der Europäischen Union werden dies besonders zu spüren bekommen. Mit dem Vereinigten Königreich verliert die EU ihre zweitgrößte Volkswirtschaft und den drittgrößten Nettozahler zur Finanzierung des EU-Haushalts. Die Einnahmeverluste infolge des EU-Austritts Großbritanniens werden auf jährlich 13 Milliarden € beziffert, und folgerichtig müsste sich die EU mit ihrer Ausgabenpolitik darauf einstellen und Ausgaben kürzen. Das tut sie natürlich nicht. Im Ergebnis werden die verbleibenden Nettozahler daher unvermeidlich stärker zur Kasse gebeten; jeweils 4,5 Milliarden € kommen allein dieses und nächstes Jahr auf Deutschland zu.

Das ist die unmittelbare monetäre Seite. Es kommt für uns aber darauf an, dass wir uns auf beide Brexit-Varianten - mit oder ohne Deal - einstellen. Zuerst sind aber die EU und Großbritannien am Zug.

Was Sie dabei gern vergessen: Auch die Wirtschaft ist dran, und die Wirtschaft handelt längst. Fluglinien überschreiben Flugzeuge und Crews an EU-Tochtergesellschaften, um am 30. März 2019 in jedem Fall noch Fluglizenzen für die EU zu halten. Konzerne verlagern ihre Europazentralen; Sony beispielsweise zieht von London in die Niederlande. DHL arbeitet bereits seit 12 Monaten an einem Notfallplan für einen harten Brexit und sieht darüber hinaus den Brexit insgesamt mit überwiegend positiven Folgen für die Logistikbranche. Zu guter Letzt erwartet der deutsche Außenhandel aktuell ein Exportplus von bis zu 3 %. Deutsche Exporteure sind nach Ansicht des Außenhandelsverbands BGA für den Brexit gut aufgestellt. Das konnte man sogar in der Zeitung lesen.

(Jörg Nobis)

Sie sehen: Die Wirtschaft handelt längst. Bestehende Beratungsangebote werden genutzt. Kein Unternehmer wartet auf einen SPD-Brexit-Beauftragten, und kein Unternehmer verlässt sich auf diese Landesregierung. Auch aus diesen Gründen lehnen wir die Berufung eines Last-Minute-Brexit-Beauftragten als europapolitischen Aktionismus der SPD ab. Schleswig-Holstein braucht einen solchen Beauftragten nicht.

(Beifall AfD - Zurufe)

Wir raten zu Gelassenheit statt zu Brexit-Hysterie. Meine Damen und Herren, wir alle werden sehen: Ein Austritt aus der EU ist möglich. Ein Leben ohne EU ist möglich. Großbritannien wird weiter zu Europa gehören, nur halt nicht mehr zur EU.

(Beifall AfD - Zurufe)

Die Insel wird sich nicht verschieben, sie bleibt dort, wo sie ist.

Meine Damen und Herren, die Briten holen sich dieser Tage ihr Land zurück, und das ist ihr gutes und demokratisches Recht als souveräne Nation.

(Zurufe)

Wir stehen selbstverständlich auch zukünftig eng an der Seite Großbritanniens - auch ohne einen Last-Minute-Brexit-Beauftragten à la Stegner. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Zurufe - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Dann macht doch euren Beauftragten oder am besten zwei!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion will Schleswig-Holstein bestmöglich auf die Folgen durch den Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union vorbereiten. Zu diesem Zweck soll schnellstmöglich ein Brexit-Beauftragter beziehungsweise eine -Beauftragte berufen werden. Diese Person soll die Landesregierung bei der Bewältigung der Folgen beraten und dabei helfen, geeignete Strategien zu entwickeln. Außerdem soll sie betroffenen Bürgerinnen und Bürgern, Kommunen und Unternehmen mit Rat und Tat zur Seite stehen - alles Aufgaben und Herausforderungen, die wichtig sind, weil sie leider sehr wahrscheinlich schon bald auf uns zukommen.

Seit der Antrag im November gestellt wurde, ist bekanntlich viel passiert. Ob es den viel zitierten Deal zwischen der EU und Großbritannien tatsächlich geben wird, war schon damals ungewiss, aber mit der aktuellen Entwicklung auf der Insel rückt die Hoffnung darauf, dass es zumindest zu einem halbwegs geordneten Austritt kommt, in noch weitere Ferne. Aus Sicht des SSW gibt diese Entwicklung allen Anlass zu Unsicherheit und Sorge. Wenn heute eines gewiss ist, dann ist es die Tatsache, dass auch auf Schleswig-Holstein Veränderungen zu kommen werden.

Ein Austritt aus der Union ist beispiellos. Absehbar ist nur, dass dieser Schritt Auswirkungen auf Kommunen und Wirtschaft, aber auch auf viele andere Bereiche wie zum Beispiel das Aufenthaltsrecht, die Wissenschaft oder den Verbraucherschutz haben wird. Das stellt uns alle vor eine große Aufgabe. Das gilt ganz besonders für Unternehmen, die mit dem Vereinten Königreich eng zusammenarbeiten.

Großbritannien ist viertgrößter Handelspartner Schleswig-Holsteins. Schon im April wird das Königreich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr zum EU-Binnenmarkt gehören. Dann ändern sich sämtliche Zoll- und Einfuhrregelungen. Diese Änderungen werden auch auf das schleswig-holsteinische Import- und Exportgeschäft durchschlagen. Da darf man sich nichts vormachen.

Wenn es also um die Forderung geht, sich möglichst gut auf zukünftige Herausforderungen durch den Brexit vorzubereiten, bin ich ganz bei der SPD. Noch dazu ist völlig klar, dass wir uns hier regelmäßig mit dem Thema Brexit beschäftigen müssen. Aber aus meiner Sicht kann es jetzt nicht in erster Linie darum gehen, dass wir hierfür eine Beauftragtenstelle schaffen oder nicht.

Im Übrigen zweifeln wir daran, dass durch die Berufung eines oder einer Beauftragten die gewünschte Brexit-Strategie für Schleswig-Holstein oder sogar ein fertiges Beratungskonzept entstehen kann. Viel wichtiger ist heute, dass dort, wo es im Vorfeld möglich ist, die gesetzlichen Grundlagen und damit die Rahmenbedingungen für Unternehmen und die betroffenen Bürgerinnen und Bürger angepasst werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Gesetz zur Regelung des Übergangszeitraums nach dem Austritt, das gerade vom Bundestag beschlossen wurde. Dieses Gesetz tritt nur in Kraft, wenn der britische Austritt vollzogen ist und die bis Ende 2020 geplante Übergangsphase eintritt.

Hiermit verfolgt der Bundestag vor allem das Ziel, Rechtsklarheit für Bürger und Unternehmer wä-

(Jette Waldinger-Thiering)

rend der Übergangsphase zu schaffen. So sollen zum Beispiel Anträge auf Einbürgerung von Briten in Deutschland und umgekehrt in einem bestimmten Zeitraum weiter möglich sein. Es ist gut und richtig, dass Entsprechendes auch schon in Bezug auf unser Landesrecht geprüft wird. Wir halten das für den richtigen Weg, weil hier vorausschauend und vor allem im Sinne der betroffenen Menschen gehandelt wird.

So bedauerlich dieser Schritt der Briten auch ist, können wir für dieses unsichere Szenario letztlich keine allumfassende Strategie entwickeln. Entscheidend ist und bleibt der Wille, Brücken nicht abbrechen zu lassen und überall Unterstützung zu organisieren. Bund und Länder müssen vor allem dort helfen, wo es neue Formen der Zusammenarbeit mit unseren britischen Freunden braucht.

Keiner kann mit Sicherheit sagen, was uns mit dem Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU erwartet. Fest steht nur, dass es Veränderungen geben wird. Wir sollten uns nicht davor scheuen, diese Veränderungen anzunehmen und die Herausforderungen in den einzelnen Bereichen individuell anzugehen. Deshalb freue ich mich auf die Beratung im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zu einem Kurzbeitrag hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Dr. Ralf Stegner, das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Debatte ist sehr deutlich geworden, wo die Gemeinsamkeiten und wo die Unterschiede sind: Die Gemeinsamkeiten bestehen zwischen den demokratischen Fraktionen, die Unterschiede gegenüber den anderen. Deswegen haben wir uns eben noch einmal unterhalten und gesagt: Es ist vielleicht doch vernünftiger, beide Anträge in den Ausschuss zu überweisen und zu versuchen, ob man die Ansätze nicht zusammenbringen kann.

Uns geht es nicht darum, dass eine Person allein handelt, sondern dass vielleicht jemand in der Taskforce - als Bild nach außen - Koordinator wird. Wir brauchen sicherlich auch eine Hotline, bei der Leute zu einem solchen Thema anrufen können. Über all solche Dinge kann man reden; das sollte man im Ausschuss sicher schnell machen. Es ist viel besser, wenn wir beim Thema Europa nicht gegeneinander

abstimmen, weil es ein starkes Signal ist, dass wir bei dem Thema zusammen sind.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich bedanke mich deswegen dafür, dass das möglich ist; wir haben darüber eben am Rande gesprochen.

Lassen Sie mich noch kurz einen zweiten Punkt ansprechen: Einer der Redner hat davon gesprochen, sich das Land zurückzuholen. Was heißt das eigentlich, sich das Land zurückzuholen, wenn man aus der Europäischen Union austritt? Das heißt, das zu revidieren, was die europäische Friedensordnung nach dem Zweiten Weltkrieg gewesen ist.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW - Jörg Nobis [AfD]: Nein, das heißt Kompetenzen aus Brüssel zurückzuholen!)

Das nämlich heißt es, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wenn es noch einen weiteren Beweises bedurft hätte, dass das rechtsextremistische Auffassungen sind, dann ist das dieser Satz gewesen. Das Ergebnis dieser europäischen Friedensordnung waren die Demokratie,

(Zuruf CDU: So ist es!)

der Pluralismus, die Werteordnung und das Grundgesetz, die wir haben. Das ist das Beste, was Deutschland und Schleswig-Holstein je passiert ist. Daran müssen wir festhalten, damit das nie wieder in Gefahr gerät.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Hartmut Hamerich das Wort.

Hartmut Hamerich [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte hat gezeigt, dass dieses Haus einiges bewegen kann, wenn man sich einig ist. Das Einzige, was mich an der Debatte gestört hat, ist, dass nichtwissende Populisten wieder einmal versuchen, hier einen Keil einzutreiben.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Herr Nobis, Ihr Redebeitrag hat gezeigt, dass Sie von dem Thema überhaupt keine Ahnung haben - gar keine.

(Hartmut Hamerich)

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich kenne die Entwicklungen in Großbritannien, die dazu geführt haben, dass es das Brexit-Referendum und das Votum zum Ausstieg aus der Europäischen Union gegeben hat. Das waren Nationalisten.

(Jörg Nobis [AfD]: Das war eine demokratische Entscheidung!)

- Das waren Nationalisten, Populisten wie Sie, die mit Lügen das Volk aufgehetzt haben.

(Jörg Nobis [AfD]: Das waren über 50 % der Briten!)

- Ihr Gedröhne nervt langsam!

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Es gibt eine Menge Engländer, die scheuen sich - -

(Jörg Nobis [AfD]: Wir müssen mal die demokratischen Grundlagen diskutieren!)

- Wir können gern gemeinsam diskutieren, aber nicht vom Rednerpult aus, mein Freund.

(Heiterkeit und Beifall CDU - Jörg Nobis [AfD]: Mein Freund!)

Es gibt eine Menge Engländer - meine Frau gehört dazu -, die seit 20 Jahren sagen: Ich brauche den deutschen Pass nicht. - Warum nicht? Nicht, weil sie nicht Deutsche werden wollen, sondern weil sie sagen: Ich bin Europäer! - Das soll gern so bleiben.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Leute wie Sie kommen daher und haben - genauso wie die Demagogen in Großbritannien Boris Johnson und Nigel Farage - die Wahrheit der Behauptungen, die Sie aufgestellt haben, nie belegt. Wo sind denn die 300 Millionen € die man wöchentlich einzahlt? In den ganzen Quatsch, der da erzählt worden ist, reihen Sie sich ein. Dafür kann ich mich herzlich bedanken.

(Anhaltender Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW - Jörg Nobis [AfD]: Danke schön!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Jörg Nobis das Wort.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hamerich, ich bin

zwar nicht Ihr Freund, aber Sie haben eben, wenn ich das richtig gehört habe, über die Hälfte der britischen Bevölkerung oder zumindest diejenigen, die an diesem Referendum teilgenommen haben, als Nationalisten bezeichnet.

(Zurufe: Nein! Hat er nicht! - Lukas Kilian [CDU]: Das ist so unterkomplex! - Weitere Zurufe)

- Erkennen Sie doch einfach einmal an, dass sich das britische Volk in einer freien Entscheidung, in einem freien Volksentscheid gegen den Verbleib in der EU entschieden hat!

(Beifall Claus Schaffer [AfD] - Weitere Zurufe)

Was ist die EU? Sie setzen immer die EU und Europa gleich. Die EU ist nicht Europa. Wir sind uns doch einig, dass Moskau eine europäische Hauptstadt ist.

(Zurufe: Oh!)

Sie denken immer, es bricht alles zusammen, wenn jemand aus der EU austritt. Großbritannien wird zeigen, dass es nicht zusammenbricht. Die Insel bleibt dort stehen, es wird weiter Handelsbeziehungen und bilaterale Abkommen geben.

(Zuruf CDU: Toll!)

Es werden weiter Flugzeuge fliegen, Fähren fahren, und es wird Warenverkehr stattfinden.

(Werner Kalinka [CDU]: Ja, ja!)

Die Folgen werden nicht so schlimm sein.

Dann müssen wir einmal darüber reden: Wer hat denn die Briten dazu gebracht Ja zu Nigel Farage zu sagen? Es hat eine Debatte stattgefunden; aber vielleicht hat ja auch Angela Merkel ihren Anteil daran, dass die Briten diese Entscheidung getroffen haben - mit ihrer völlig unkontrollierten Zuwanderungspolitik. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Widerspruch CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW - Zurufe CDU: Das sind auch Bürger! Lächerlich!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niemand zweifelt an, dass das Referendum in Großbritannien nach rechtsstaatlichen Prinzipien

(Lars Harms)

abgehalten worden ist. Das wird von niemandem in Zweifel gezogen, sonst hätte es die Verhandlungen zwischen der EU und Großbritannien nicht gegeben. Hier hat das nie jemand in Zweifel gezogen, sondern es ist hier infrage gestellt worden - insbesondere durch den Kollegen Hamerich -, wie eine Abstimmung zustande kommt, wer auf welcher Seite mit welchen Argumenten daherkommt, Herr Nobis. Der Kollege Hamerich hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die Argumente der Befürworter - einiger derjenigen zumindest, die dort als Befürworter aufgetreten sind - wirklich an den Haaren herbeigezogen sind. Ich finde, das darf man hier auch sagen.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wir müssen uns immer überlegen: Was bedeutet das für uns alle, für Briten, die hier sind und von heute auf morgen einen unsicheren Status haben? Wir müssen Gesetze machen, damit Menschen, die hier seit vielleicht 20, 30 Jahren Beamte sind, Beamte bleiben können und nicht morgen arbeitslos sind.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Genau! So ist das!)

Was ist das eigentlich für ein kranker Mist? Das aber sind die konkreten Auswirkungen.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Übrigens, meine Damen und Herren - das Argument hilft vielleicht auch bei Ihnen ein bisschen -, trifft das Deutsche in Großbritannien genauso. Auch die müssen um ihren Job fürchten, und dort gibt es solche Gesetze nicht, weil die politische Lage so ist, wie sie ist. Ein deutscher Staatsbürger - Sie sind ja so für Deutsche - hat, wenn er sich derzeit noch vernünftig in Großbritannien aufhält, massive Nachteile dadurch, dass Großbritannien aus der EU austritt. Das ist doch nicht in Ordnung! Das sind aber die konkreten Auswirkungen, die solch ein Unsinn hat. Um das zu erkennen, muss man einmal die Augen öffnen. Das tun Sie in Ihrem Nationalismus aber nicht, weil Sie immer nur an Klein-Deutschland und nicht auch an alle anderen denken. Das ist ein Fehler.

Ich will Ihnen ein zweites Beispiel aus meiner nahen Bekanntschaft nennen: Ein Jugendlicher, der richtig schlau ist und an der Universität Oxford studiert, hat jetzt sein Studium abgebrochen, weil er weiß, dass seine Studienabschlüsse möglicherweise nicht anerkannt werden.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: So ist das!)

Der geht dann woandershin. Das kann es doch nicht sein, dass Leute in ihren Entscheidungen, die sie treffen, junge Leute, einfach ausgegrenzt werden und keine Chance mehr haben, das zu tun, was sie wollen.

(Zuruf Jörg Nobis [AfD])

Die EU bietet ihnen diese Chance innerhalb der EU-Grenzen. Diese Chance wollen wir den Menschen erhalten. Sie wollen Chancen nehmen! Wir wollen aber die Chancen erhalten!

(Beifall Johannes Callsen [CDU])

Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und allen anderen demokratischen Parteien in diesem Parlament.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ein Letztes: Am besten schauen Sie sich einmal an, was gerade die Ministerpräsidentin Schottlands, Frau Sturgeon, heute in ihrem Parlament gesagt hat. Die SNP, die Scottish National Party, ist eine Schwesterpartei des SSW, also durchaus auch nationalbewusst.

(Christopher Vogt [FDP]: Nationalbewusst ist gut und freundlich ausgedrückt, Lars!)

Sie hat gesagt: Alles, was in Großbritannien entschieden wird, was gegen

(Jörg Nobis [AfD]: Die denken nur an Klein-Schottland!)

Zusammenarbeit ist, das wollen wir nicht dulden. - Sie laden immer noch jeden EU-Bürger ein: Herzlich willkommen, wir werden alles auf die Beine stellen, damit ihr hierbleiben könnt, damit ihr eine Zukunft in Schottland habt! - Meine einzige Sorge ist - die hat der Kollege Hamerich auch schon einmal geäußert -, dass die Schotten irgendwann einmal sagen: Diesen Mist machen wir nicht mit, wir treten aus Großbritannien aus, machen wieder unser eigenes Ding und versuchen, in die EU zurückzukommen. - Wenn das der Effekt ist, dann kann ich sagen: Das war richtig großer Quatsch, das hätte man auch leichter haben können, indem man in der EU bleibt.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Beratung.

(Zurufe: Die Ministerin!)

- Um Gottes Willen! Das wollte ich jetzt nicht! - Für die Landesregierung erteile ich der Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack, das Wort. - Entschuldigen Sie bitte!

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den jüngsten Entwicklungen in Großbritannien ist es völlig offen, wie es mit dem Brexit weitergeht. Die Entscheidung des Unterhauses in der vergangenen Woche, das Austrittsabkommen abzulehnen, kam für uns alle nicht völlig überraschend. Die Vorbehalte waren hinlänglich bekannt. Gleichwohl hat uns, so glaube ich, die Deutlichkeit des Votums überrascht. Zweifellos ist damit die Wahrscheinlichkeit eines harten Brexits, also des unregulierten Austritts aus der EU, am 29. März 2019 gestiegen.

Daher ist es natürlich umso wichtiger, dass wir uns als Landesregierung rechtzeitig auf den Brexit vorbereitet haben, dass wir Vorkehrungen auch für den Fall des Scheiterns getroffen haben. Bereits unmittelbar nach dem britischen Referendum, also seit Ende Juni 2016, befinden wir uns hierzu gemeinsam mit allen anderen Bundesländern und dem Bund in engem Austausch. Im Juli 2017 wurde auf Betreiben der Europaministerkonferenz eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet, um ein koordiniertes Vorgehen auf Bundes- und Länderebene zu ermöglichen. Schleswig-Holstein ist dabei natürlich durch unser Haus vertreten.

Lassen Sie mich kurz die wesentlichen Schritte noch einmal skizzieren, die wir unternommen haben: Erstens haben wir im Gleichklang mit dem Bund und den anderen Ländern einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht für den Fall, dass es zu einem geordneten Austritt kommt. Den Entwurf des schleswig-holsteinischen Brexit-Übergangsgesetzes hat das Kabinett am 15. Januar 2019 beschlossen. Mit dem Gesetz soll klargestellt werden, dass das Vereinigte Königreich auch im Landesrecht während der im Austrittsabkommen vorgesehenen Übergangsphase, also mindestens bis Ende 2020, weiterhin wie ein Mitgliedstaat der EU zu behandeln ist. Das heißt insbesondere, dass die Rechte der bei uns lebenden britischen Staatsbürgerinnen

und Staatsbürger im Wesentlichen unverändert bleiben. Eine Ausnahme davon, so sieht das Austrittsabkommen das vor, gilt lediglich für das aktive und passive Kommunalwahlrecht, also sollen britische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die in Schleswig-Holstein leben, bereits nach dem 30. März 2019 nicht mehr an den Kommunalwahlen teilnehmen können. Den Gesetzentwurf habe ich dem Landtag jetzt zugeleitet.

Zweitens - das ist wahrscheinlicher und wichtiger - haben wir natürlich auch das Szenario eines unregulierten Brexits - wir haben eben schon viel darüber gehört - in den Blick genommen. Alle Ministerien - das ist aber vielleicht doch noch interessant - haben das Landesrecht nach einem eventuellen Anpassungsbedarf für diesen Fall durchforstet. Nach unserer bisherigen Prüfung ist jedenfalls bislang kein zwingender Änderungsbedarf erkennbar. Dies entspricht im Übrigen auch den Rückmeldungen aus allen anderen Bundesländern, auch aus den großen.

Das ist nicht verwunderlich, denn für zahlreiche Handlungsfelder, die auch in den Anträgen genannt worden sind, wie Aufenthaltsrecht, Verbraucherschutz, Agrarwirtschaft, Fischerei, Umwelt, Klima und Energie liegt die Gesetzgebungskompetenz gar nicht bei uns, nicht bei den Ländern. Der größere Handlungsbedarf liegt dabei in Berlin und natürlich in Brüssel beziehungsweise in Straßburg. So hat das Bundeskabinett auch im vergangenen Dezember mehrere Gesetzentwürfe zur Vorbereitung auf den harten Brexit beschlossen. Diese betreffen sozialversicherungsrechtliche und steuerrechtliche Anpassungen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass unlängst der Mittelstandsbeirat unter Vorsitz meines Kollegen, des Wirtschaftsministers Dr. Bernd Buchholz, die Einrichtung der Taskforce beschlossen hat. Dazu haben wir auch schon viel gehört, dass das Ziel ist, betroffene Unternehmen bei etwaigen Problemen im Fall des unregulierten Austritts zu informieren und zu unterstützen. Wir haben also bereits geliefert.

Das alles zeigt: Der Landesregierung ist es gelungen, unter Nutzung der bestehenden Strukturen die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, um auf alle Brexit-Szenarien vorbereitet zu sein, und wir sind gut vorbereitet. Deshalb brauchen wir nach unserer Ansicht keinen richtigen Brexit-Beauftragten. Ich würde mich allerdings auch freuen, wenn wir in den weiteren Beratungen dazu kommen könnten, vielleicht innerhalb der Taskforce, vielleicht bei einer der beteiligten IHK eine Art Vorsitzenden zu finden, damit alle hier heute angesprochenen Themen

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

noch einmal identifiziert und bearbeitet werden können.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt FDP)

Erlauben Sie mir abschließend noch eine Bemerkung: Der Antrag der SPD-Fraktion ist für mich ein erneuter Beleg dafür, wie stark der Brexit seit nunmehr über zwei Jahren die europapolitische Debatte dominiert. Bei allem Bedauern über einen möglichen Austritt Großbritanniens sollten wir doch den Blick vielleicht etwas mehr darauf lenken, was eigentlich im politischen Fokus steht, nämlich die Weiterentwicklung der Europäischen Union. Ein wichtiges Datum dafür wird der 9. Mai 2019 sein. Beim Gipfeltreffen der EU-Staats- und Regierungschefs in Rumänien wird es ausschließlich um die Zukunft des europäischen Projekts gehen. In diesem Sinne sollten wir den möglichen Brexit auch als Chance begreifen, als Chance für einen Neustart der EU. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor, ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/1071 sowie den Alternativantrag Drucksache 19/1202 federführend dem Europaausschuss und mitberatend dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dies ist somit nahezu einstimmig gegen die Stimmen der AfD beschlossen.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, begrüßen Sie bitte mit mir gemeinsam auf der Besuchertribüne des Schleswig-Holsteinischen Landtags Schülerinnen und Schüler der Polizeistation Eutin. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf:

Mündlicher Bericht zu den Auswirkungen der Sturmschäden auf die touristische Infrastruktur

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1158

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung ge-

ben werden soll. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile das Wort für die Landesregierung dem Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus, Dr. Bernd Buchholz.

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar 2019 hatte das Sturmtief „Zeetje“ an der Ostsee von Flensburg bis nach Fehmarn, aber auch in der Lübecker Bucht einiges angerichtet. Unmittelbar danach - am 8. Januar 2019 - hat die SPD-Fraktion einen Antrag gestellt, wahrscheinlich nicht ahnend, dass in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 2019 mit dem Sturmtief „Benjamin“ gleich das zweite Sturmtief an der Ostsee aufgelaufen ist.

Das zeigt ein bisschen das Dilemma, in dem ich heute stecke. Die Sturmsaison in Schleswig-Holstein ist auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nämlich noch nicht vorbei. Es gehört zur Ehrlichkeit dazu, dass wir heute nicht sagen können, ob das Ausmaß, das heute vorliegt und das wir noch nicht dezidiert benennen können, so bleibt. Klar ist, dass es an einigen Orten an der Küste zu erheblichen Schäden gekommen ist, uns aber ein detaillierter Überblick über alle Schäden bis jetzt nicht vollständig vorliegt.

Gestern hat mich ein umfangreiches Schreiben des Schönberger Bürgermeisters erreicht, in dem er dezidiert darlegt, welche Schäden es in Schönberg gibt. Wir sind zurzeit noch in der Bilanzierung der Schäden, mit denen wir allerdings nicht in die Größenordnung von 2017 kommen, als als ursprüngliche Schadenssumme eine Größenordnung von 10 bis 12 Millionen € benannt worden ist. Wir sind bei einer Aufstellung, die von Schadensmeldungen in einer Größenordnung von etwa 5 Millionen € ausgeht. Übrigens ist es aus dem Sonderfonds in Höhe von 2 Millionen € der 2017 aufgelegt worden ist, zu Auskehrungen in Höhe von etwa 1,4 Millionen € gekommen. Wenn der Sturm gerade vorbei ist, sind die Meldungen meist deutlich höher als das, was nachher real dabei herauskommt.

Betroffen sind - Sie haben danach gefragt, deshalb sage ich das gern - im Wesentlichen die Orte Sierksdorf, Fehmarn, Heiligenhafen, Wangels, Laboe, Schönberg, Heikendorf, Damp, Schönhagen, Niesgrau/Gelting. Es gibt sicherlich auch einige andere Gemeinden wie etwa Stein. Wir sehen, dass es sich im Wesentlichen um Gemeinden handelt, die

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

auch schon vor zwei Jahren betroffen waren. Das führt ein bisschen zu dem eigentlichen Problem, dass nicht einfach zu sagen ist: Jawohl, wir gehen großzügig und unbürokratisch damit um. - Wir haben vielmehr eine Situation, in der sich die wenigsten Schäden auf die eigentliche touristische Infrastruktur beziehen; das wären Promenaden, Seebrücken und Weiteres.

Der Tourismusverband Schleswig-Holstein hat 35 Schadensorte genannt. Nach unserer Auswertung liegen 16 davon unterhalb der Bagatellgrenze des letzten Fonds. In den anderen Orten gibt es im Wesentlichen nicht Promenadenschäden, sondern um Sandverluste und Steilküstenabbrüche. An dieser Stelle muss man sagen: Das, was 2017 aus dem Fonds gefördert worden ist, ist im Wesentlichen in die Orte gelangt, die heute Schäden melden.

Obwohl die Förderrichtlinie damals ausdrücklich sagte, der Wiederaufbau von Anlagen werde nur gefördert, wenn ihr Bestand unter Beachtung der Küstendynamik langfristig gesichert sei, müssen wir heute - wollen wir das seriös betrachten - sehen, dass im Wesentlichen verpufft ist, was damals ausgezahlt worden ist. So hat zum Beispiel die Gemeinde Schönberg für Sandanspülungen Geld bekommen. Der Strand ist jetzt wieder weg. Deshalb muss es uns darum gehen, nachhaltige Lösungen zu finden.

Ich sage ganz deutlich: Der Tourismusminister steht natürlich dafür, dass die touristischen Destinationen in diesem Land nicht nur über Seebrücken und Wege, sondern auch über das Hauptkapital, nämlich über den Strand, verfügen und dass der Strand attraktiv sein muss, dass es attraktiv sein muss, ihn zu begehen. Wir werden die Kommunen in dieser Hinsicht selbstverständlich nicht im Stich lassen, sondern detailliert prüfen müssen, welcher Schaden vorhanden und wie das Ganze nachhaltig in Ordnung zu bringen ist.

Wir dürfen auch nicht leugnen, dass es sehr wohl einen gewissen Zielkonflikt gibt, den ich hier durchaus benenne. Wir haben die touristischen Orte, die ihre Strände gern natürlich auch gegen entsprechende Abspülungen sichern würden. Wir haben aber auch eine ökologische Situation, die die Ostseeküste als eine Ausgleichsküste betrachtet. Bei einer Ausgleichsküste gehören Steiluferabbrüche und Sandabspülungen dazu, weil eine Ausgleichsküste davon geprägt ist, dass sich der Sand woanders anlagert und ein dynamisches Leben der Küste stattfindet. In diesem Zielkonflikt leben wir.

Der Tourismusminister sagt, es mache wenig Sinn, irgendwo Hotels zu haben, vor denen kein Strand ist. Ihn aber jedes Jahr immer wieder neu wegspülen zu lassen und darauf immer wieder mit einem Sonderfonds zu reagieren, kann ebenso wenig in unserem Interesse liegen.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wollen wir, Jan Philipp Albrecht und ich, gemeinsam mit den beiden Häusern nachhaltige Lösungen suchen, die sowohl den ökonomischen Aspekt des Tourismus als auch den ökologischen Aspekt einer Ausgleichsküste miteinander verbinden. Wir werden den Kommunen - das sage ich hier - helfen, ihre touristischen Ziele zu erreichen. Wir wissen auch - lassen Sie mich das sagen -, dass es vielen der Gemeinden wahnsinnig pressiert, weil entsprechende Sandvorspülungsmaßnahmen nur in einem bestimmten Zeitfenster gemacht werden können und die entsprechenden Genehmigungen dafür alsbald erteilt werden müssen.

Wir können aber nicht einfach - dafür bitte ich um Verständnis - jedes Jahr, wenn ein Sturm da gewesen ist, einen Fonds auflegen und sagen: „Das zahlen wir jetzt“, wenn wir feststellen, dass wir jedes Jahr immer wieder an derselben Stelle dasselbe tun. Das ist nicht nachhaltig. Das wirkt so nicht.

Ich verspreche den Kommunen eine schnelle Behandlung durch die Landesregierung und sage zu, dass wir das innerhalb der nächsten Wochen so erledigt bekommen, dass die entsprechenden Genehmigungen vorliegen und die Maßnahmen durchgeführt werden können. Es ist auch in unser beider Interesse, dass notwendige naturschutzrechtliche Genehmigungen schnell erteilt werden, wenn sie erteilt werden können.

Der Tourismusminister wird auch alles dafür tun, dass die Sommersaison 2019 in Schleswig-Holstein an allen Orten, die hier genannt und die geschädigt worden sind, eine Saison wird, in der man die Strände und die Uferbereiche als touristisches Highlight dieses Landes empfindet. Dafür wollen wir alles tun. Dafür müssen wir aber erst einmal sauber bilanzieren und nachhaltige Lösungen schaffen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Der Minister hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten 30 Sekunden erweitert. Diese zusätzliche

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Redezeit steht jetzt auch allen Fraktionen zur Verfügung.

Bevor wir fortfahren, weise ich darauf hin, dass die Abgeordnete Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein bei dem vorherigen Tagesordnungspunkt ebenfalls für die Ausschussüberweisung beider Anträge gestimmt hat.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die SPD-Fraktion die Abgeordnete Regina Poersch.

Regina Poersch [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein herzlicher Gruß auch an den Bürgermeister der Gemeinde Schönberg, Peter Kocinski.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Strandkorbschlafen ohne Strand? Seebrückenfest ohne Seebrücke? Strandburgenwettbewerb ohne Strandsand? - Die Ostseestrände in unserem Land sind nach wie vor unsere touristischen Hotspots. Viele unserer Gäste wollen einen Strandurlaub an der Ostsee, und den sollen sie bekommen.

Nicht erst, aber erst recht seit der zündenden neuen Tourismusstrategie wurden enorme Anstrengungen aller Beteiligten unternommen, unseren Gästen einen qualitätvollen, einen wunderschönen Urlaub anzubieten. Die Zahlen geben den Bemühungen recht: Der Schleswig-Holstein-Tourismus setzt zu immer neuen Höhenflügen an und scheint nicht zu bremsen zu sein. Die berühmten 30 Millionen Übernachtungen sind mit 33 Millionen zwischen Januar und November 2018 bereits überschritten, und der Anteil der Ostsee hieran ist beträchtlich. Von Januar bis November 2018 wurden an der Ostsee 15.636.683 gewerbliche Übernachtungen gezählt, ein Plus zum Vorjahreszeitraum von 18,7 %. Davon hat nicht nur die Ostseeküste gut, davon profitiert das gesamte Land.

(Beifall SPD)

Um das einmal in Zahlen zu nennen: Die touristisch bedingten Steuereinnahmen, die wir in den Landeshaushalt zurückgespült bekommen, betragen Jahr für Jahr 209 Millionen €. Deshalb muss es uns alle angehen, wenn Stürme Strand wegspülen, wenn Seebrücken ihre Standfestigkeit verlieren oder auch sonst Ostseebäder große Schäden an ihrer touristischen Infrastruktur zu beklagen haben.

Herr Minister, ich bedanke mich bei Ihnen für Ihren Bericht. Ich gestehe Ihnen gern zu, dass es heute, Ende Januar, mitten in der Sturmsaison, schwierig

ist, eine Bilanz zu ziehen. Für das, was Sie berichtet haben, danke ich Ihnen im Namen meiner Fraktion. Sie haben die Liste der betroffenen Orte genannt: Laboe, Stein, Schönberg, Hohenfelde, Heiligenhafen, Sierksdorf - die Liste ist lang. Ich fürchte, wir werden uns auf weitere Stürme und Schäden nicht nur in diesem Winter, sondern in vielen weiteren Wintern einstellen müssen.

Eine Strategie wäre nicht schlecht, ein tragfähiges Konzept, das langfristig und nachhaltig Strände und Küsten sichert. Aber bis es so weit ist, sind Soforthilfen dringend erforderlich, so wie 2017, als das Land erstmals schnell nach den Stürmen eine Summe von 2 Millionen € in Aussicht stellte. Das hatte es davor noch nicht gegeben. Auch damals haben einige Kommunen die Schäden selbst behoben. Andere konnten das schlichtweg nicht. Unter dem Strich hatten wir es 2017 mit einer Schadenssumme von knapp 4 Millionen € zu tun, davon 2 Millionen € für Sandabspülungen, 1 Million € für Schäden an der touristischen Infrastruktur und 1 Million € für Schäden an der kommunalen Küstenschutzstruktur. Seinerzeit waren es 70 Schadensfälle in 32 Orten. Die Hälfte der Schadenssumme wurde damals vom Land übernommen. Das war genau richtig.

(Beifall SPD)

Ich will sagen, dass seit 2017 durchaus Zeit gewesen wäre, sich Gedanken über ein Konzept zu machen, das über einen Winter hinausreicht. Meine Damen und Herren, das Land darf die Kommunen nicht im Stich lassen. Es ist ein großartiges Zeichen, wenn zum Beispiel der Kreis Plön bis zu einer halben Million € für seine Ostseebäder zur Verfügung stellen will.

(Werner Kalinka [CDU]: So ist es!)

Doch wenn Stürme wie in Schönberg den Sand von 21 der 25 Bühnen - 34.000 Kubikmeter - wegspülen, wenn Seebrücken ihre Standfestigkeit verlieren, wenn die Gemeinde Laboe ihre aktuellen Schäden auf 700.000 € schätzt - das ist mehr als das Doppelte der Schäden im Jahre 2017 - und auch sonst Ostseebäder zwischen Flensburg und Lübeck-Travemünde große Schäden an ihrer touristischen Infrastruktur zu beklagen haben, dann geht das den gesamten Schleswig-Holstein-Tourismus etwas an. Deshalb darf das Land die Kommunen auch nicht vertrösten. Ich denke, wir können nicht abwarten, bis sich der letzte Sturm gelegt hat. Hilfen müssen jetzt anlaufen; die Saison steht vor der Tür.

Sehr geehrter Herr Minister, wenn Sie einen Meyer-Fonds wie 2017 auflegen und die Hälfte der Schä-

(Regina Poersch)

den übernehmen, haben Sie uns an Ihrer Seite. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Klaus Jensen das Wort.

Klaus Jensen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Zunächst ein Dank an den Minister für seinen Bericht, der schon ganz viel von dem, was ich jetzt erzählen möchte, enthalten hat.

Stürme an der Ost- und an der Westküste Schleswig-Holsteins sind nichts Ungewöhnliches. Ich kenne mich, was die Westküste angeht, ganz gut damit aus. An der Ostküste haben wir gerade in diesem Jahr schon zwei Ereignisse erlebt, die außergewöhnlich waren und die mit entsprechenden Schäden an Steilküsten, an touristischer Infrastruktur und in Teilen mit erheblichen Sandverlusten verbunden waren. Darüber wollen wir heute reden.

Vielleicht noch einmal zur Erläuterung: Ich bin aus politischer Sicht auch ein Küstenschützer. Wir haben im Land Schleswig-Holstein klare Zuständigkeiten. Zum einen haben wir die Landesschutzdeiche, die 1971 in die Verantwortung des Landes übergegangen sind. Vorher waren sie in der Verantwortung der Wasser- und Bodenverbände. In Teilen ist auch die Ostküste mit Landesschutzdeichen bestückt. Diese Verantwortung nimmt das Land nicht nur organisatorisch, sondern auch finanziell komplett wahr. Dann gibt es an der Ostküste Abschnitte, die nicht unter diese Kategorie fallen und die in der Verantwortung der Kommunen stehen.

Der Generalplan Küstenschutz ist die Grundlage für all das, was küstenschutzmäßig bei uns läuft. Allerdings betrifft er nicht die Bereiche, über die wir heute reden, die in der Verantwortung der Kommunen und nach wie vor auch in der Verantwortung der Wasser- und Bodenverbände sind.

Letzte Woche hat ein schon lange geplantes Treffen der Fachpolitiker von Jamaika mit der Arbeitsgemeinschaft Küstenschutz-Ostsee stattgefunden. Das war hochaktuell, weil es gerade die beiden Stürme gegeben hatte. Unter dem Vorsitz von Herrn Hans-Walter Jens haben wir uns mit den Bürgermeistern und Verbandsvorstehern ausgetauscht und eine sehr konstruktive Diskussion geführt. Da wurde nicht in erster Linie über Geld gesprochen, sondern der Wunsch geäußert, dass die Ostküste, was den Küstenschutz insgesamt angeht, mehr in den Blick ge-

nommen wird. Die Wahrnehmung bei den Sturmlagen, die wir in Schleswig-Holstein haben, ist eher auf die Westküste konzentriert. Sturmlogen kommen ja dort auch häufiger vor. Aber die Ostküste ist auch betroffen. Ich sitze schon viele Jahre im Beirat Küstenschutz des Landes. Auch dort haben die Verbandsvorsteher die Forderung aufgestellt, die Ostküste mehr in den Blick zu nehmen.

Als Zweites haben vor allen Dingen die Kommunen darauf hingewiesen, dass die Sicherung der touristischen Lagen wichtig ist und dass das von den einzelnen Gemeinden nicht allein gewuppt werden kann. Die Kosten für Schäden an der touristischen Infrastruktur, für Küstensicherheit, auch für Schäden am Sand, der natürlich zum Sandstrand dazugehört, sind von den Kommunen allein nicht zu bewältigen.

(Werner Kalinka [CDU]: So ist es!)

Insofern sollte es Ziel sein, in Kombination von Küstensicherung - ich nenne das jetzt einmal so -, Naturschutz und touristischen Belangen eine Konzeption auf den Weg zu bringen, die auch organisatorische und finanzielle Dinge mitberücksichtigen sollte. Wir haben ja einen Fachplan Ostseeküste, der wertvolle Detailhinweise geben kann. Insofern fangen wir nicht bei null an. Gute Beispiele für eine solche kombinierte Herangehensweise hat es in der Vergangenheit bereits gegeben. Ich nenne nur Scharbeutz oder Timmendorfer Strand, wo der Küstenschutz zusammen mit dem Tourismus vor Ort sehr gute Ergebnisse erreicht hat, mit denen alle zufrieden sein können.

Wir haben aktuell aus der Presse erfahren, dass der Hafen Lippe, ein kleiner Hafen an der Ostseeküste, augenblicklich nicht oder nur schwer zugänglich ist und dass die Zugänglichkeit durch Baggermaßnahmen wiederhergestellt werden soll. Dieser Sand kann dann in benachbarten Strandabschnitten verwertet werden, was relativ geschmeidig geregelt und genehmigt werden kann.

Welche Dinge sind in der jetzigen Situation anzugehen? Als Erstes geht es - das hat der Minister schon gesagt - um eine seriöse Ermittlung der Schäden an der betroffenen Küste. Ich habe Laboe, Schönberg und Heiligenhafen beispielhaft genannt. Die Liste ist, wie wir eben gehört haben, viel länger. Die Kommunen müssen auf die Unterstützung des LKN, des Landesbetriebes für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz, zählen können. Aber die Sturmsaison ist noch nicht vorbei, und zum jetzigen Zeitpunkt - so ehrlich müssen wir sein - können wir keine finanziellen Zusagen machen.

(Klaus Jensen)

Zum Zweiten sind unabhängig von der Finanzfrage mögliche Maßnahmen zu identifizieren, und es ist deren Umsetzbarkeit zu klären. Die Erwartung der Kommunen ist, dass solche Dinge flexibel angegangen werden können, dass Zulassungen oder Genehmigungen zügig erteilt werden, um rechtzeitig vor Beginn der Saison die wichtigsten Dinge noch umsetzen zu können.

(Beifall Werner Kalinka [CDU])

Ich sage das ganz bewusst, unabhängig von der Finanzierung, wobei es auch Möglichkeiten geben kann, das im Nachhinein zu regeln.

Wir sollten drittens den Vorschlag der Kommunen aufgreifen, eine übergreifende Konzeption zu erarbeiten, um die Erfordernisse des Küsten- und Naturschutzes und die berechtigten Interessen des Tourismus zusammenzubinden, und dann auch über die Finanzierungsfragen reden.

Ich meine, alle Akteure sind aufgefordert, sich dieser Diskussion konstruktiv zu stellen. Das sage ich in Richtung der Kommunen, das sage ich auch in die Richtung der Landesebene. Der Minister hat dies eben angedeutet. Ich habe keine Bedenken, dass wir in dieser Beziehung weiterkommen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, zunächst einmal herzlichen Dank für den Bericht. Sturmtiefs wie „Zeetje“ und „Benjamin“ reihen sich aneinander. Das sind wir an der Westküste gewohnt. Wer wie ich über 25 Jahre auf einer Nordseeinsel gewohnt hat, der weiß, dass die Schäden von Stürmen Schlimmes anrichten können. Frau Poersch, ja, auch an der Westküste gibt es schöne Strände.

Wenn wir über Extremwetterlagen nachdenken, aus denen ja schnell Sturmschäden entstehen können, dann kommen wir Grüne schnell auf den Klimawandel zu sprechen. Der Klimawandel ist nicht mehr wegzudenken. Er ist real, und wer das leugnet, der verdreht die Realität.

Es ist heute Morgen schon mehrfach gesagt worden: Die Polkappen schmelzen. Der Meeresspiegel

wird steigen, und die Forscher sprechen von sogenannten Kippeffekten. Diese Kippeffekte zeigen: Sie sind unumkehrbar. Wenn das stimmt, was die Forschung uns sagt, dann müssen wir jetzt doch alles tun, um den CO₂-Ausstoß zu vermeiden. Das heißt, wir müssen eigentlich unsere gesamte politische Aufmerksamkeit darauf verwenden, an die Ursachen des Klimawandels heranzugehen, und nicht darauf, an den Symptomen herumzudoktern. Das ist die politische Aufgabe, um die es heute geht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich werden wir die Schäden an Küstenabschnitten nicht ignorieren können, das ist doch klar. Es ist aber auch eine Weisheit, dass diese Schäden zunehmen werden. Sie werden nicht weniger werden. Die Zeche des Klimawandels bezahlen eben nicht diejenigen, die diese Klimaschäden verursachen. Es bezahlen nicht die Kohlekraftwerke oder die Automobilindustrie, sondern es sind die Kommunen und das Gemeinwesen, die diese Schäden zu tragen haben. Ich finde das nicht fair. Deswegen muss man ganz klar auch politisch über die Frage reden: Wie können wir Systeme und Instrumente schaffen, damit wir eine faire Beteiligung der Verursacher erreichen? Ich rede über eine CO₂-Besteuerung, ich rede über eine CO₂-Bepreisung. Das sind Themen, die wir hier auf der politischen Agenda haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Oliver Kumbartzky [FDP])

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch sagen: Die Ostsee ist kein Teich, sie ist ein Binnenmeer. Bei den Wetterlagen, die wir haben, drückt starker Wind aus dem Norden das Atlantikwasser in die Nordsee hinein. Wer etwas blauäugig meint, man baut - wie bei einem Teich - an jedem Strand noch eine weitere Strandbude und hier und da noch eine Seebrücke, der muss wissen, dass das hochgradig riskant ist, denn jede Seebrücke und jede Strand- und Pommestbude ist gefährdet.

Ich frage mich: Ist es unser Lebensstil, dass wir einen Kilometer den Strand entlanglaufen und schon einen Glühweinstand haben wollen? - Nein, ich meine, es ist es wert, einen Strand einmal einen Strand sein zu lassen. Ich weiß, wie schön es ist, wenn man einen langen Strandspaziergang machen kann, ohne dass man auf eine Pommestbude oder bereits nach einem Kilometer auf eine Glühweinbude trifft.

Meine Damen und Herren, es geht also auch hier um ein gewisses Maß. Es geht hier um Augenmaß

(Dr. Andreas Tietze)

bei der Beplanung touristischer Infrastruktur. Da geht eben nicht mehr alles. Da muss man Schwerpunkte setzen, und hier sind die Gemeinden gefragt, sich in dieser Frage gemeinsam hinzusetzen und sich nicht gegenseitig zu kannibalisieren, indem gesagt wird: Ich will auch eine Seebrücke oder dieses oder jenes haben. - Es geht um die Strategie: Freunde, das geht nur gemeinsam. Das ist eine Erkenntnis. Der Klimawandel ist eine Realität.

Deswegen wollen wir uns in dieser Frage nicht drücken. Wir wollen uns als Grüne nicht davor drücken, hier auch schnelle Hilfe zu leisten. Es geht nicht darum, nichts zu tun. Herr Minister, das haben Sie auch gesagt. Es ist genau richtig, hier keinen blinden Aktionismus zu zeigen, sondern erst einmal zu bilanzieren. Da sind wir voll auf Ihrer Seite.

Die Kollegen haben es schon gesagt: Wir könnten uns natürlich Vereinfachungen der Verwaltungsverfahren und bei der Bürokratisierung vorstellen. Sie haben es gesagt: Die Ostersaison beginnt. Man wird schauen können, dass diese Anträge zügig bearbeitet werden. Das wäre Professionalität. Überbürokratisierung würde an dieser Stelle schaden. Hier müssen wir moderner und schneller werden, damit zumindest die Gemeinden, die ein Recht darauf haben, nicht bis zur Sommersaison warten müssen. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

(Werner Kalinka [CDU]: Wohl wahr! - Beifall Hartmut Hamerich [CDU])

Lassen Sie mich noch sagen: Wir als Grüne werden das Thema der nachhaltigen Tourismuspolitik in diesem Land immer unterstützen. Für uns gibt es keinen Gegensatz zwischen Natur und Tourismus. Ich glaube, dass die Gäste, die heute kommen, einen ganz besonderen Blick auch auf unsere unverbaute Natur haben und darauf, diese zu erleben.

Klar, es ist nicht schön, wenn uns Stürme Sände nehmen, aber das ist ein natürlicher Effekt, den es immer gegeben hat. An der Westküste haben wir immer Strände gehabt, die sich im Laufe der Jahrzehnte verändert haben. Küstenabschnitte haben sich verändert. Ich glaube, der Mensch kann dagegen nicht anbaggern. Das ist auch aufgrund der Kräfte, die die Natur dort entfaltet, nicht mehr möglich, aber wir können sie gut und im Einklang mit den Interessen von Natur und Tourismus managen, und das ist eine Aufgabe, der wir uns als Grüne auch in Zukunft sehr schnell stellen werden. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Oliver Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sehr geehrte, liebe Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte auch ich mich bei unserem Touristikminister Bernd Buchholz für seinen sehr sachlichen Bericht bedanken. Wir wissen, dass es in der SPD einen relativ großen Buchholz-Fanclub gibt, der immer größer wird und immer gern mündliche oder schriftliche Berichte von Minister Buchholz einfordert. Das finde ich gut. Gerade bei diesem Thema finde ich es gut, dass wir darüber diskutieren. Aber statt Aktionismus walten zu lassen, liegt der Fokus natürlich zunächst einmal auf der Klärung der Sachlage.

Meine Damen und Herren, wenn man weiß, womit man es konkret zu tun hat, dann kann man vernünftige Maßnahmen ergreifen. Man kann sich jetzt natürlich hinstellen, großzügig das Verteilen von Geld fordern und im Hauruck-Verfahren Landesmittel ausgeben, aber wir finden es sinnvoll, zunächst einmal abzuwarten und die Lage zu analysieren. Erst denken, dann handeln. Das macht Jamaika. Das ist vielleicht der Unterschied zu Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Schwere Herbst- und Winterstürme, wuchtige Sturmfluten, sintflutartige Regenschauer und Wetterextreme jeglicher Art können im ganzen Land massive Schäden anrichten. Herr Dr. Tietze, ich gebe Ihnen absolut recht, natürlich müssen wir auch über die Klimapolitik reden. Gestern fand der Neujahrsempfang des Verbands Erneuerbare Energien statt. Dort haben wir uns auch über dieses Thema ausgetauscht. Gerade das Thema der CO₂-Bepreisung ist ein Thema, das wir voranbringen sollten. Wir müssen diese Wetterextreme ernst nehmen. Wie wir bereits gehört haben, können die Schäden nicht nur die touristische Infrastruktur betreffen, sondern natürlich auch den Küstenschutz an sich, die Landwirtschaft und die kommerzielle und auch hoheitliche Küsteninfrastruktur. Jeder einzelne Bürger kann von Sturmschäden betroffen sein.

Durch die ersten beiden Stürme in diesem Jahr, „Zeetje“ und „Benjamin“, kam es überall im Land zu Sturmschäden. Schnell gab es erste Meldungen über entwurzelte Bäume, Überschwemmungen, umgekippte Werbetafeln und herumfliegende Dachziegel. An der Ostsee waren Heiligenhafen, Schönberg, Strande oder Laboe sowie weitere Orte sehr

(**Oliver Kumbartzky**)

stark betroffen. Erste Schadenshöhen beruhen auf Schätzungen, belastbare Fakten stehen noch aus. Daher ist es, wie ich es bereits sagte, richtig und wichtig, zunächst eine verlässliche Analyse der Situation durchzuführen und im Anschluss daran über konkrete Maßnahmen zu sprechen, die zu ergreifen sind, um die Schäden zu beheben und um für die Zukunft gewappnet zu sein, denn darum geht es.

Meine Damen und Herren, es bedarf einer Debatte über innovative, nachhaltige und vielleicht auch mutige Strategien und Maßnahmen. Wenn sich die SPD jetzt hinstellt und einen Meyer-Fonds 2.0 fordert, dann muss ich Sie fragen: Was ist denn mit dem Meyer-Fonds passiert? Was ist mit dem Geld? Die Ostsee hat sich die Mittel aus dem Meyer-Fonds wiedergeholt. Das Geld ist weg. Der Meyer ist weg, aber auch der Fonds ist weg. Deshalb brauchen wir einen Buchholz-Fonds, der nachhaltig ist. Es geht nicht nur um Geld, sondern auch um die Strategien und einfachere Genehmigungen. Das ist das, was Bernd Buchholz eben gesagt hat.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD] - Weitere Zurufe - Heiterkeit)

- Ich sagte es ja, der Buchholz-Fonds soll nachhaltig sein und eben nicht nur fünf Jahre andauern, sondern durchaus länger. Negative Ereignisse ganz gleich welcher Art sollten grundsätzlich nicht dafür genutzt werden, Politik nach Stimmungslage zu machen. Statt voreiligem Alarmismus sollte eine Politik der Vernunft im Vordergrund stehen.

Diese Politik der Vernunft bekommt das Land mit der Jamaika-Koalition hin. - Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Sehr geehrter Herr Minister Buchholz, vielen Dank für den ausführlichen Bericht. Wir hätten uns den gern im Wirtschaftsausschuss angehört. Dort hätte er wahrscheinlich auch hingehört. Ich kann nicht ganz erkennen, warum wir den heute im Hohen Haus so ausführlich debattieren müssen, aber egal.

Ein Sturm hat gestürmt. Das ist eigentlich nichts Schlimmes und für Schleswig-Holstein durchaus

normal. Es kommt gleich wieder - Herr Tietze - die Panikmache von Grün: Ein Sturm, gleich wieder Klimawandel, CO₂-Besteuerung, das volle Programm haben Sie hier wieder aufgefahren.

(Zuruf Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es war nur ein Sturm. Der hat etwas kaputt gemacht. Wir kennen das eigentlich mit den Stürmen in Schleswig-Holstein, aber es kommt von Ihnen wieder das Gleiche: Klimawandel, dann das Wort des Jahres „Hitzesommer“. Es war kein Hitzesommer, es war ein Dürresommer. Darauf können wir uns einigen. Es gab Dürre, aber es gab 2018 keinen Hitzesommer. Haben wir einen Hitzesommer, ist es der Klimawandel. Haben wir einen milden Winter und Sauwetter um null Grad, dann heißt es, es ist der Klimawandel. Haben wir auf einmal sibirische Kälte, ist es auch der Klimawandel. Dann sagen Sie: Der Golfstrom reißt ab, alles schlimm, nur Katastrophen. Wir müssen unbedingt CO₂ besteuern.

Es hat einen Wintersturm gegeben, und wahrscheinlich - Herr Buchholz hat es gesagt - ist die Sturmsaison noch nicht zu Ende. Da kann noch etwas kommen. Vielleicht rechnen wir die Schäden erst danach zusammen.

Aber zurück zur Sache: In der Tat, dieser Sturm hat Schäden hinterlassen. Im Kreis Ostholstein hatte besonders Heiligenhafen erhebliche Schäden zu beklagen. Das dortige Bauamt musste einen Wanderweg an der Steilküste wegen Abbruchgefahr sperren. Auch die Strände wurden teilweise weggespült. Das bedeutet für Heiligenhafen und die betroffenen Kommunen, dass bis zum Saisonbeginn schnell neuer Sand herangeschafft und aufgeschüttet werden muss. Bei den gestiegenen Preisen für Sand kommen schnell sechsstelligen Summen zusammen.

Die Gemeinden Laboe und Schönberg fürchten bereits sinkende Gästezahlen. Jetzt gilt es also, schnellstmöglich den jeweiligen Schaden zu beziffern. Versicherungen - das wissen wir auch - greifen hier leider nicht. Also muss vielleicht das Land den Betroffenen helfen. Dafür stehen Fördermittel bereit. Diese haben schon bei den Winterstürmen 2017 gegriffen, auch wenn die Regulierung dann leider doch ein Jahr gedauert hat.

Aber das Thema - das hat Herr Buchholz auch gesagt - wird sich absehbar wiederholen, vielleicht sogar in jedem Winter - Herbststurm, Sommersturm, wann auch immer. Das zu wissen ist wichtig für die betroffenen Gemeinden und Kreise. Daher würden wir eine Strategie zur Strandsicherung an der Ost-

(Jörg Nobis)

see sehr begrüßen; denn die Attraktivität unseres Urlaubslandes hängt maßgeblich von seinen Stränden ab. Hier sind Sie, Herr Dr. Buchholz, in Ihrer Eigenschaft als Tourismusminister, der mit immer neuen Rekordzahlen an die Öffentlichkeit geht, gefragt, damit das so bleibt. Das freut uns, das wollen wir auch. Sie sollten sich mit den Betroffenen zusammensetzen - das tun Sie sicherlich auch - und sich für die nächsten Winterstürme wappnen; denn die kommen ganz bestimmt, vielleicht sogar noch in diesem Winter, Herr Tietze.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Was wir zu Jahresbeginn mit Sturm und Hochwasser erlebt haben, ist für Schleswig-Holstein kein ungewöhnliches Ereignis gewesen. Gleichwohl hat die Sturmflut einigen Gemeinden an der Ostsee hart zugesetzt. An dieser Stelle möchte ich für den SSW allen beteiligten Rettern und Helfern danken, die immer wieder bei Wind und Wetter nach draußen gehen, um Menschen zu helfen oder Schäden zu beseitigen.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Beseitigung der Schäden ist nun auch das Stichwort für den vorliegenden Antrag. Es geht um Schäden im Bereich der touristischen Infrastruktur und der Strände einiger Gemeinden. Es ist zwar zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, einen ausführlichen Überblick über die Auswirkungen der Sturmflut zu bekommen, trotzdem ist es gut, dass der Minister hier im Landtag darüber berichtet hat. Auch ich bedanke mich für diesen ausführlichen Bericht.

Erst vor zwei Jahren, Anfang Januar 2017, hatten wir ebenfalls starke Sturmflutschäden in einigen Ostsee-Gemeinden zu verzeichnen. Seinerzeit hat die Küstenkoalition den Sonderfonds Sturmflutschäden mit insgesamt 2 Millionen € eingerichtet. Ziel und Zweck dieses Sonderfonds war, Schäden zu beheben, die direkt auf die Sturmflut zurückzuführen waren. Dabei ging es um die Reparatur an touristischen Infrastrukturen, um Ufersicherung sowie Strandaufräumung.

Insgesamt hat das Land seinerzeit den antragberechtigten Ostseegemeinden rund 1,5 Millionen € aus dem Fonds bewilligt. Somit war es den betrof-

fenen Gemeinden möglich, die Schäden der Sturmflut zu beseitigen. Darum war unsere Entscheidung richtig, diesen Fonds einzurichten. Deshalb meine ich, wenn wir einen Überblick über alle Schäden in diesem Winter haben, sollte die Landesregierung noch einmal darüber nachdenken, einen solchen Fonds einzurichten.

(Beifall SSW)

Wenn man ihn dann Buchholz-Fonds nennt, fände ich das ganz in Ordnung, obwohl ich sagen muss, Meyer-Fonds hört sich in meinen Ohren auch immer sehr gut an.

(Heiterkeit - Beifall SSW, SPD und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Doch wenn wir über Stürme und Sturmfluten reden, kommen wir nicht umhin zu erkennen, dass sie in ihrer Häufigkeit und Intensität zugenommen haben - als ein Ergebnis des Klimawandels. Wir wissen also bereits heute, dass uns derartige Ereignisse weiterhin treffen werden, vermutlich in immer kürzer werdenden Abständen.

Mit dem Anstieg des Meeresspiegels vergrößert sich die damit einhergehende Gefahr um ein Erhebliches. Damit steigt nicht nur die Gefahr für Leib und Leben, sondern auch die Summe der Sachschäden geht immer weiter in die Höhe.

Ein Sturmflut-Fonds kann immer nur reparieren, was kaputtgegangen ist. Um die Auswirkungen zu mildern, sollten wir für den Bereich Ostseeküste stärker darüber nachdenken, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um langfristig die betroffenen Küstenbereiche der Ostsee besser zu schützen. Das heißt, auf lange Sicht brauchen wir dort nachhaltige Küstenschutzmaßnahmen, die für die Ostsee geeignet sind, um die betroffenen Gemeinden vor solchen Ereignissen besser zu schützen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dürfen die Küstenregionen mit ihren Problemen nicht alleinlassen. Es ist aber nicht allein die Verantwortung des Landes, wenn über die künftige Vermeidung von Schäden gesprochen wird. Hier muss ich ganz deutlich sagen, dass die Gemeinden eine Verantwortung für ihre Bauleitplanung haben. Es kann nicht angehen, dass Häuser in unmittelbaren Risikobereichen gebaut werden dürfen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe CDU)

(Flemming Meyer)

Das passt für mich einfach nicht zusammen. Darum haben wir das als Küstenkoalition bereits im Landeswassergesetz entsprechend geändert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir heute über die Auswirkungen der Sturmflut reden, reden wir in erster Linie über die Behebung der Schäden und eine mögliche finanzielle Unterstützung des Landes. Aber das reicht eben nicht. Wir müssen uns einen Kopf darüber machen, wie wir die Ostseeküste besser und nachhaltiger schützen können. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Werner Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Dr. Buchholz hat für die Landesregierung heute erklärt, dass wir die Kommunen nicht im Stich lassen werden. Es wird ein schnelles Zeitfenster geben, schnelle Lösungen und auch schnelle Genehmigungen. Das ist ein wichtiger Punkt. Beide Häuser, das MELUND und das Wirtschaftsministerium, arbeiten an nachhaltigen Lösungen. - Vielen Dank. Das ist grundsätzlich der richtige Weg.

(Beifall CDU und FDP)

Ich habe von der Landesregierung eine Zusage, auf die bei uns dringend gewartet wurde. Ich habe die Landesregierung bereits am 14. und 15. Januar 2019 und in dieser Woche noch einmal umfassend über die Lage im Kreis Plön informiert.

Die Frage, wie hoch die Schäden sind, kann ich mit zwei Hinweisen sehr klar beantworten: höher als 2017. Wenn noch mehr Sturmschäden kämen, dann würden sie noch höher, jedenfalls nicht weniger. Was wir jetzt bereits an Schäden haben, ist zum Teil mehr und anders als 2017.

Wir haben in Heikendorf einen Sandabbau von 35 cm und 165 m Steinkante, die erneuert oder repariert werden müssen. Wir haben in Laboe einen faktischen Abbau des gesamten Sandbereichs, der im Jahre 2017 in der Hinsicht gar nicht betroffen war, dito ein größerer Teil in Mönkeberg. Am Schönberger Strand und in Kalifornien haben wir drei große Strandbereiche mit schweren Einbrüchen. Das Gleiche haben wir in Wendtorf - ohne touristische Wirkung, aber mit Wirkung auf das Naturschutzgebiet. In Hohenfelde betrifft das die Si-

cherheit. Und auch in Hohwacht haben wir einen Sandabbau und eine Steilküstenproblematik.

Natürlich brauchen wir längerfristige Lösungen. Darüber haben wir im Kreis Plön bereits im letzten Jahr diskutiert. Aber bisher hat uns niemand sagen können, auch niemand vom Land, wie solche Lösungen aktuell aussehen können. Wir wollen daran arbeiten, selbstverständlich; aber wir brauchen jetzt zur Saison ein klares Signal, dass etwas passiert. Dieses Signal ist heute ja auch grundsätzlich gegeben worden.

(Beifall CDU)

Wir haben in Behrendorf eine nachhaltige Problematik. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, Herr Minister Albrecht, dass dort aus Küstenschutzmitteln geholfen werden kann, weil es sich dort um eine andere Problematik handelt als woanders. Sie wissen diese Dinge also sehr genau zu differenzieren.

Wir haben diese Probleme ja nicht nur bei uns; wir haben sie bei Johannes Callsen in Schleswig-Flensburg, wir haben sie in Heiligenhafen; das geht ja quer durch.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Woanders auch noch!)

- Ja, dann sind wir uns doch einig; das ist doch wunderbar. Wir arbeiten doch an einer gemeinsamen Lösung. Ich will doch gar nicht mehr, als diese Einigkeit noch zu beflügeln.

Von daher müssen wir allerdings auch über einen weiteren Punkt reden: Steilküste ist nicht nur eine Frage der Ausgleichsküste, sondern wenn Steilküsten nicht geschützt werden und dadurch langfristig vorhandene Radwege oder andere Wege oder Häuser gefährdet werden, dann bin ich sehr wohl der Meinung, dass diese geschützt werden müssen.

Wir haben in Stein und in Hohwacht eine Situation, wo dieses konkret ansteht. Wir können doch nicht sehenden Auges hinnehmen, dass das jedes Jahr um 1 oder 2 m weitergeht und in 20 Jahren alles weg ist. Das kann nicht unsere Antwort sein. Das ist jedenfalls meine Auffassung.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Werner Kalinka [CDU]:

Lassen Sie mich abschließend sagen: Der Küstenschutz an der Ostsee hat die gleiche Priorität wie

(Werner Kalinka)

der an der Nordsee. Dieses ist jetzt erneut klar und sichtbar geworden. Wenn bei uns das Wasser um 1,65 m höher ist, dann ist das bei uns eine schwere Sturmflut. Diese Situation hatten wir am 2./3. Januar 2019. Deshalb bitte ich sehr darum, dass wir die konkreten Schritte auch mit Blick auf die Saison längerfristig und nachhaltig auf den Weg bringen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das war es nun aber wirklich, danke. - Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Ich hatte mich auf den Wortbeitrag des Kollegen Nobis hin gemeldet. Jetzt ist er noch nicht mal anwesend, um eine demokratische Debatte zu Ende zu führen. Das finde ich hochnotpeinlich.

In diesem Hause gibt es demokratische Parteien, die den Klimawandel nicht leugnen. Jeden Freitag - „FridaysForFuture“ - haben wir in Deutschland Schülerinnen und Schüler, die gegen den Klimawandel auf die Straßen gehen und uns daran erinnern, dass sie die nachfolgende Generation sind, die mit den Folgen zu leben hat, die wir auslösen.

Sie sind die Partei der Klimaleugner. Das, was ich aus Ihrer Partei über den Klimawandel höre, das, was Sie kommunizieren, ist, dass Sie das leugnen, was die Menschen auf der Welt zutiefst belastet. Deshalb lasse ich mir von Ihnen nicht vorwerfen oder in irgendeiner Debatte auch nur im Schein vorwerfen, dass ich an dieser Stelle ein Panikmacher sei, weil ich auf die Folgen des Klimawandels hinweise. Da sollten Sie vorsichtig sein.

Das wollte ich hier noch einmal sagen, und das muss auch in diesem Hause gesagt werden. Dass Sie sich dieser Debatte noch nicht einmal stellen, ist peinlich pur!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Herr Abgeordnete Claus Schaffer.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Tietze, Lautstärke allein führt

nicht automatisch dazu, dass man im Recht ist. An der Stelle möchte ich Sie tatsächlich korrigieren. Die AfD leugnet an keiner Stelle den Klimawandel.

(Lebhafter Widerspruch SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind uns darüber sehr sicher: an keiner Stelle. Wir stellen aus klaren und sachlichen Gründen die Ursachen des Klimawandels insofern in Frage, als dass dieser nach unserer Auffassung und nach unseren Erkenntnissen nicht allein auf Menschenge-machtes zurückzuführen ist. Das bitte ich hier einmal grundsätzlich zur Kenntnis zu nehmen. Nicht der Klimawandel wird von uns geleugnet; den sehen wir, den nehmen wir auch genauso zur Kenntnis wie Sie auch.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir aber anders gehört! - Weitere Zurufe)

Aber die Frage, wer letztlich die Ursache dafür ist, ist der wesentliche Punkt unserer Umweltpolitik.

Es geht auch darum, dass man in dieser Diskussion sachlich bleiben sollte. Deswegen würde ich mich freuen, wenn wir das künftig sachlicher und ruhiger hinbekommen könnten. - Vielen Dank.

(Zurufe Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dr. Frank Brodehl [AfD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Ich stelle fest, dass der Berichts-antrag in der Drucksache 19/1158 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Der Tagesordnungspunkt ist somit erledigt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 27:

Bessere soziale Absicherung innerhalb Europas

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1165

Offene Grenzen in Europa: Barrieren für den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt abbauen

Alternativantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/1194

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne somit die Aussprache.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Herr Abgeordnete Hartmut Hamerich.

Hartmut Hamerich [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Besucher! Erlauben Sie mir vorab noch ein Wort an den Herrn Abgeordnetenkollegen Nobis, der jetzt leider nicht hier ist. Aber er wird das dem Protokoll entnehmen können. Ich nehme hiermit den „Angriff“, ihn als Freund zu bezeichnen, zurück. Das, was mir spontan einfiel, wäre aber unparlamentarisch gewesen. Und das wollte ich nicht riskieren.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Europäischen Union ist eine der wichtigsten Errungenschaften die Freizügigkeit der EU-Bürger innerhalb der EU. Dazu gehört auch, seinen Arbeitsplatz frei wählen zu können. Dieses kann man tun, wenn man in das entsprechende Land umsiedelt oder aber in der Grenzregion im Heimatland lebt und im Nachbarland arbeitet. Das Letztere finden wir im Grenzland zwischen Deutschland und Dänemark besonders häufig vor. Mehr als 14.000 Menschen pendeln über die Landesgrenze hinweg zu ihrem Arbeitsplatz, dabei weit über 90 % von Deutschland nach Dänemark, aber auch umgekehrt findet das statt.

Ich begrüße dieses ausdrücklich, zeigt diese Freizügigkeit doch die große Stärke der EU und führt Europäer näher zusammen. Mehr miteinander statt nebeneinander. Man arbeitet nicht selten als Kollegin und Kollege zusammen, löst Aufgaben und Probleme gemeinsam. Ja, auch private Beziehungen entstehen und das Verständnis füreinander wächst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag der Jamaika-Koalition beschäftigt sich einmal mehr mit den Details dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die nicht immer problemlos läuft. Einige besonders schwerwiegende Einzelfälle führen uns dies vor Augen. Kern dabei sind fast immer die unterschiedlichen Regelungen der Sozialversicherungssysteme. Warum ist das so?

Jedes EU-Land hat seine eigenen Sozialversicherungsgesetze. Die Rechte und Pflichten nach diesen Gesetzen sind für alle Arbeitnehmer dieselben, egal ob sie Einheimische oder Ausländer sind.

Die Sozialversicherungssysteme der einzelnen Mitgliedstaaten sind in den meisten Ländern sehr unterschiedlich ausgestaltet. Wir alle kennen dieses bei Betrachtung der Gesundheitssysteme. Bei der

Rentenversorgung oder bei der Arbeitslosenunterstützung sieht es nicht viel anders aus.

Die EU-Vorschriften zur Koordinierung der nationalen Systeme stellen jedoch sicher, dass Menschen, die in ein anderes EU-Land ziehen, ihren Sozialversicherungsschutz, wie zum Beispiel Rentenansprüche und nationale Gesundheitsversorgung, nicht verlieren und stets wissen, welche nationalen Rechtsvorschriften dort gelten.

Nach dem EU-Recht kann für eine Person zu jedem bestimmten Zeitpunkt nur das Sozialversicherungsrecht eines Landes gelten. Sie müssen also ihre Sozialversicherungsbeiträge nur in diesem Land zahlen. Weil diese Systeme so unterschiedlich funktionieren, kann dieses bei wechselnden Beschäftigungen in Einzelfällen zu erheblichen Nachteilen für die Beschäftigten führen. Um Probleme im Vorfeld zu lösen, gibt es für Grenzgänger zwischen Deutschland und Dänemark das Pendlerbüro. Dieses berät mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereits im Vorfeld über gesetzliche Bestimmungen, schafft Verbindung zu den Finanzämtern, gibt praktische Tipps und kümmert sich um Einzelfragen.

An dieser Stelle sage ich den Beschäftigten für ihre hilfreiche und unterstützende Arbeit herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem Know-how des Pendlerbüros können viele Fragen geklärt werden. Die gesetzlichen Bestimmungen können allerdings so nicht geändert werden. Man weiß aber oft genau, wo diese Probleme liegen. Die Jamaika-Koalition setzt sich für eine weitere Verbesserung und Vereinfachung der grenzüberschreitenden Arbeit ein. Hierzu müssen die Problemfelder genau definiert und angegangen werden. Eine Koordination beziehungsweise Anpassung in Einzelfragen ist hier erforderlich. Dies werden der Landtag und die Landesregierung nicht allein können. Wir stoßen hier aber an, auch auf Bundes- und Europaebene diese Probleme anzugehen.

Noch zwei Punkte kurz zum Abschluss: Die permanente Verlängerung der Grenzkontrollen seitens Dänemarks sind der Freizügigkeit nicht unbedingt förderlich.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Flemming Meyer [SSW])

Der Antrag von SPD und SSW zielt in die gleiche Richtung wie der unsrige. Wir sollten das Thema

(Hartmut Hamerich)

gemeinsam im Europaausschuss vertiefen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Birte Pauls das Wort.

Birte Pauls [SPD]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Hamerich, sehr gern kommen wir Ihrer Aufforderung, das gemeinsam im Ausschuss zu bereden, nach.

Bessere soziale Absicherung innerhalb Europas - diese immer wiederkehrende Forderung zeigt deutlich, dass der Abbau der Mobilitätsbarrieren auf dem deutsch-dänischen Arbeitsmarkt eine dauerhafte Aufgabe ist und wohl auch bleibt. Warum? - Die Sozialversicherung ist innerhalb der Europäischen Union nicht harmonisiert, sondern nur koordiniert. Jeder Mitgliedstaat entscheidet selber über Finanzierung und Gestaltung seines Sozialversicherungssystems. „Einfach und schnell“ geht also anders.

Beste Beispiele sind tatsächlich Dänemark und Deutschland: Das dänische Sozialversicherungssystem ist eine steuerfinanzierte Bürgerversicherung, was wir Sozialdemokraten äußerst sympathisch finden. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! In Deutschland hingegen ist die Sozialversicherung ein beitragsfinanziertes Versicherungsprinzip, das von der Mitgliedschaft in einer der vielen möglichen Versicherungen abhängt. Stichworte: gesetzliche oder private Krankenkasse oder Beihilfe; gesetzliche und/oder private Rentenversicherung oder Pension. Eine unterschiedliche Behandlung ist damit vorprogrammiert.

In all dieser Unterschiedlichkeit durchzublicken und nicht in eine Sozialversicherungsfalle zu laufen, ist für jemanden, der einfach nur auf der anderen Seite der Grenze arbeiten möchte, nicht einfach. Deshalb ist es gut, dass es das Infocenter Grenze im Regionskontor der Region Sønderjylland/Schleswig in Padborg gibt. Hier können sich Grenzpendler, aber auch Arbeitgeber individuell beraten lassen. Zusätzlich bietet das Infocenter externe Sprechstunden in Flensburg, Schleswig, Leck, Tønder und Aabenraa und eine informationsreiche Homepage an. Diese Beratung stellt sicher, dass Versicherungsbiografien möglichst geschlossen bleiben und es nicht zu finanziellen und organisatorischen Lücken für

die Grenzpendler oder ihre Angehörigen kommt. Für diese - für jeden einzelnen Grenzpendler fast unverzichtbare - Beratung möchten wir als SPD uns bei den dort Mitarbeitenden ganz herzlich bedanken.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht nur die Sozialversicherungssysteme sind unterschiedlich, sondern auch die Kommunikationsformen. Dabei meine ich jetzt nicht nur die Sprache - das ist eine Sache -, sondern auch die in Dänemark viel weiter vorangeschrittene Digitalisierung in der Verwaltung. Seit 2015 findet die Kommunikation zwischen Bürgern und öffentlichen Behörden fast ausschließlich digital statt. Es gibt digitale Postfächer, gepaart mit einer digitalen Signatur und der sogenannten „Nem ID“ eines Identifikationspasswortes.

Es ist politischer Wille, die öffentliche Verwaltung zu digitalisieren und zeitgleich den persönlichen Service abzubauen. Da die Zugangsberechtigungen klar geregelt sind, fällt die relativ kleine Anzahl von Pendlern oft durchs Netz. Anträge und Formulare kommen zu spät an, können nicht rechtzeitig zugestellt und damit nicht bearbeitet werden. Diesen wichtigen Punkt sprechen Sie in Ihrem Antrag leider nicht an. Alles, was hilft, die Sozialversicherungssysteme zum Wohl der Grenzpendler besser zu koordinieren, ist gut. Deshalb zielt Ihr Antrag auch in die richtige Richtung; er ist mir bloß ein bisschen zu unkonkret.

Eine Formulierung in der Begründung Ihres Antrages macht mich zudem etwas stutzig. Sie schreiben:

„Wir wollen ... den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt fördern und das Beratungsangebot zumindest erhalten ...“

Was denn nun? Ausbauen? Fördern? Erhalten? Und was heißt „zumindest“?

Wenn Ihnen das jetzt alles so plötzlich am Herzen liegt, dann frage ich mich, warum Sie diesen Punkt nicht im Vorfeld in den Beratungen zum Haushalt berücksichtigt haben; denn die Beratung könnte man ja zusätzlich mit Landesmitteln fördern.

Zum Abbau der Hürden gibt es bereits konkrete Handlungsempfehlungen des Infocenters. Ich empfehle, sich diese genauer anzuschauen.

Einige Forderungen hören sich vielleicht etwas anmaßend an. Aber Dänemark hat starkes Interesse an einer einfachen und schnellen Kommunikation. Denn jährlich leisten Grenzpendler mit 3,3 Milliar-

(Birte Pauls)

den Kronen einen Beitrag zur Stärkung der dänischen Volkswirtschaft.

Was aber das Wichtigste ist - und das vermissen wir in Ihrem Antrag auch -: Wenn wir möchten, dass möglichst viele Barrieren auf dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt abgebaut werden; wenn wir möchten, dass die Menschen, die Pendler, die Vorzüge eines offenen Europas, des europäischen Binnenmarktes auch direkt in ihrem Alltag erleben, dann gehört zuallererst der Wegfall der permanenten Grenzkontrollen dazu.

(Beifall SPD und SSW)

Das ist die erste Bedingung für eine Weiterentwicklung des grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes. Dafür sollten wir uns gegenüber der dänischen Regierung einsetzen.

Gleichermaßen ist natürlich auch die Errichtung neuer Zäune zu kritisieren, und sei es nur gegen Wildschweine. Der europäische Gedanke ist Verbindung, ist Kooperation, nicht Abschottung. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, SSW und Dennys Bornhöft [FDP] - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Rasmus Andresen.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die EU wird nur dann eine gute Zukunft haben, wenn soziale Teilhabe für alle gewährleistet wird. In den kommenden Wochen werden wir über die großen sozialen Themen in der Europäischen Union noch viel diskutieren.

Das Anliegen unserer Koalition ist es, bei grenzüberschreitenden Themen in Bezug auf den Arbeitsmarkt zu schauen, was für uns vor Ort auch konkret relevant ist; denn in der Grenzregion wird die Bedeutung der EU in sozialen Fragen konkret. Das gilt auch für unser Grenzland. Viele gute Ansätze sind schon Teil der Debatte gewesen, zum Beispiel das Projekt StaRForCE, in dem es um die grenzüberschreitende Berufsausbildung geht. Es hat auch in der INTERREG-Debatte vor ungefähr einem Monat eine große Rolle gespielt.

Circa 13.800 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Schleswig-Holstein pendeln täglich nach Dänemark. Umgekehrt sind es wesentlich weniger: Circa 651 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus dem

Nachbarland sind bei uns in Arbeit. Unsere beiden Länder haben sehr unterschiedliche Sozial- und Steuersysteme. Da kommt es immer wieder zu Komplikationen; das ist nicht verwunderlich.

Als schleswig-holsteinische Politik haben wir für unsere Grenzpendlerinnen und Grenzpendler eine besondere Verantwortung. Wir wollen sicherstellen, dass Grenzpendlerinnen und Grenzpendler keinen Nachteil gegenüber Menschen haben, die im selben Land arbeiten und leben. Darum geht es in dem Antrag, den wir heute vorgelegt haben.

Seit 2004 berät das Infocenter Grenze in Padborg sehr erfolgreich und kompetent Grenzpendlerinnen und Grenzpendler; das wollen wir hier feststellen. Für die allermeisten Menschen funktioniert das sehr gut und es gibt keine Probleme. Die Zahlen auf dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt sind konstant. Uns wird aber auch gesagt, dass die Probleme immer komplizierter werden. Das sollte uns zu denken geben. Deshalb ist es wichtig, die Arbeit des Centers sicherzustellen und die Beratungsstrukturen auszubauen.

Frau Pauls, dass wir es in der Begründung ein bisschen anders formuliert haben als im Antragstext liegt einfach daran, dass wir gerade nicht wissen, wie es weitergeht. Wir sagen: Es muss zumindest sichergestellt sein, dass es weitergeht. Aber wir wollen die Beratungsstrukturen - darüber herrscht zwischen uns sicherlich Konsens - gern auch ausbauen. Im Ausschuss sollte es darum gehen, wie wir das gemeinsam erreichen können.

Wir glauben aber, dass es nicht ausreicht, gute Beratungsstrukturen zu haben, sondern dass wir uns auch die Gesetzgebung noch einmal konkret anschauen müssen. Denn keine Gesetzgebung, und sei sie noch so gut, ist fehlerfrei und lückenlos. Wenn solche Lücken Menschen in Armut treibt, dann sollte uns das hier beschäftigen und zu denken geben. Menschen, die mit Anfang 50 erwerbsunfähig werden und aufgrund unterschiedlicher Regelungen zur Erwerbsunfähigkeit in beiden Ländern einen großen finanziellen Nachteil erleiden, vielleicht sogar in Armut rutschen, muss möglichst unbürokratisch und schnell geholfen werden.

In der Theorie - das wird man feststellen - gibt es oftmals Regelungen. In der Praxis treten aber Fälle auf, in denen es trotzdem nicht funktioniert. Sich das näher anzuschauen und mit unterschiedlichen Menschen aus den Beratungseinrichtungen darüber zu sprechen - das ist Ziel unseres Antrags. Denn einer der Grundwerte der Europäischen Union ist die Freizügigkeit, und das nicht nur für Waren, sondern

(Rasmus Andresen)

auch für Menschen. Es muss gesichert sein, dass zu dieser Freizügigkeit auch soziale Sicherheit gehört.

Wenn das nicht funktioniert, haben wir alle eine Aufgabe.

Das können wir nicht in Schleswig-Holstein bewältigen. Wir können hier kein Gesetz verabschieden, das eindeutige Regelungen trifft; das ist uns bewusst. Aber wir können - wie bereits in der Vergangenheit bei anderen Fragen der deutsch-dänischen Zusammenarbeit - Motor sein für Entwicklungen.

Wir können die Themen beispielsweise mit unseren Kollegen aus dem dänischen Folketing, aus dem dänischen Sozialausschuss besprechen. Wir können mit unseren Kollegen aus dem Deutschen Bundestag darüber in den Dialog treten. Wir können auch den Kontakt zu den Sozialversicherungen suchen, die hier auch eine wichtige und entscheidende Rolle spielen. Wir wollen das gemeinsam mit dem demokratischen Teil der Opposition tun. Ich sehe Ihren Antrag als sinnvolle Ergänzung.

Natürlich hatten Sie recht: Die Grenzkontrollen sind unsinnig. Natürlich müssen die Grenzkontrollen wegfallen. Natürlich bringt es nichts, dass an unserer Grenze am Montag ein symbolischer Wildschweinzaun gebaut wird. Das haben wir bereits mehrfach gemeinsam festgestellt; das noch einmal festzustellen, schadet nicht. Da haben wir eine große Gemeinsamkeit.

Ich glaube, dass wir in der Ausschussberatung wieder zusammenkommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU, FDP und SSW)

Es ist uns sehr wichtig, diese Anträge als Arbeitsauftrag dem Europaausschuss zu überweisen. Wir wollen nicht nur einen gemeinsamen Antrag formulieren, sondern wir wollen das Problem auch lösen. Deswegen sollten wir vielleicht in der nächsten oder übernächsten Sitzung des Europaausschusses - und in den Gesprächen mit den verschiedenen Akteuren - versuchen, konkreter zu werden. Das Wichtigste ist nicht, den vorliegenden Antrag zu verabschieden, sondern die Fragen zu beantworten. Das können wir im Ausschuss, glaube ich, am besten gemeinsam tun. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Das vereinte Europa ist gelebte Freiheit. Für die Bürger der EU ist es ganz selbstverständlich, in dem einen Land leben und in dem anderen Land arbeiten zu können. Menschen, die in den Grenzgebieten leben, nutzen diese Möglichkeiten auf vielfältige Weise. Sie leben beispielsweise in Flensburg und shoppen und arbeiten in Dänemark - oder umgekehrt. Eigentlich sollte das die normalste Sache auf der Welt sein, zumindest in einem vereinten Europa.

Dennoch hat jedes europäische Land bereits vor der Gründung der EU erkannt, wie wichtig die soziale Absicherung der Menschen ist. Krankenversicherung und Altersvorsorge sind zwei der wichtigsten Säulen, die dazu beitragen, dass Menschen in allen Lebenslagen sicher und würdig leben können.

Jedes Land in Europa hat unterschiedliche Sozialversicherungssysteme - und findet diese übrigens auch gut und Vorteile in ihnen. Waren soziale Sicherungssysteme Ausdruck unterschiedlicher Historie, unterschiedlicher gesellschaftlicher Schwerpunkte, eines unterschiedlichen Staatsverständnisses, schlicht unterschiedlicher Bedürfnisse, sind sie leider auch Ausdruck unterschiedlicher Bürokratien.

Für soziale Sicherungssysteme, wie übrigens auch Steuersysteme, gilt das Territorialprinzip. Das macht es für einen Grenzgänger nicht einfach; denn wenn er in dem einen Land lebt und in dem anderen Land arbeitet, macht es die Anwendung des Territorialprinzips schwierig und wirft für den Einzelnen in der konkreten Lebenssituation eine Vielzahl von Fragen auf.

Dabei gibt es tatsächlich gute Informationen und Beratungsangebote auf beiden Seiten der Grenze. Abhängig von der individuellen Situation kann es aber, wie wir wissen, sehr schnell sehr komplex werden. Einerseits wollen wir insbesondere Doppelbelastungen vermeiden, andererseits wollen wir auch sicherstellen, dass sich bei der Vielfalt unterschiedlicher Leistungen nicht doch plötzlich ungeplante Lücken im Netz der sozialen Sicherung auf-tun.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Genau an dieser Stelle setzt der Antrag der Jamaika-Koalition an. Wir wollen im Sinne der Grenzpendler einerseits einen genauen Blick auf die Beratungsangebote werfen, schauen, wo es vielleicht nötig ist, diese noch passgenauer, noch präziser,

(Stephan Holowaty)

noch abgestimmter zu organisieren; wir wollen andererseits auch die großen Erfahrungen der Beratungsstelle nutzen, um zu schauen, wo es vielleicht tatsächlich Lücken in der Sozialgesetzgebung oder in deren Umsetzung gibt und diese gezielt schließen.

Ich sehe zwischen dem Antrag der Koalitionsfraktionen und dem Antrag der SPD-Fraktion keinen spürbaren inhaltlichen Unterschied. Die Anträge gehen in die gleiche Richtung. Die Anträge haben die gleiche Zielsetzung. Wir wollen es für die Menschen auf beiden Seiten der Grenze einfacher machen.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne freut es mich, dass wir hier zunächst keinen inhaltlichen Dissens haben. Genau das ist die beste Basis dafür, im Europaausschuss auf Grundlage des Antrags der Jamaika-Koalition und der SPD-Fraktion eine Initiative für Pendler auf beiden Seiten der Grenze zu schaffen - unabhängig davon, ob es einen Wildschweinzäun gibt oder nicht. Wir wollen das Leben für die Menschen besser machen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Claus Schaffer das Wort.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Die AfD-Fraktion sieht mit Blick auf die beiden vorliegenden Anträge im Grunde keinen großen Handlungsbedarf; das dürfte Sie nicht überraschen.

Die deutsch-dänische Zusammenarbeit ist in der Tat eine Erfolgsgeschichte; das will ich gerne voranstellen. Das bezieht sich insbesondere auf die Grenzpendler. Die Grenzpendler, die in Deutschland wohnen und in Dänemark arbeiten, erwirtschaften im Durchschnitt jährlich 255 Millionen € Hiervon fließen rund 71 Millionen € an Steuern an den dänischen Staat. Es verbleiben rund 184 Millionen € die in Deutschland an Kaufkraft zur Verfügung stehen.

Umgekehrt erwirtschaften die in Dänemark wohnenden und in Deutschland arbeitenden Grenzpendler immerhin ein Einkommen in Höhe von 41,25 Millionen € Abzüglich der Sozialversiche-

rungsabgaben und Steuern sorgen sie für einen Einkommenstransfer von rund 23,8 Millionen € nach Dänemark.

Es gibt sicherlich Verbesserungspotenzial. Das gilt etwa für die Frage der Sozialversicherung der Grenzpendler. Das ist hier bereits angesprochen worden. Diese Probleme sind jedoch in der Verschiedenheit der sozialen Systeme angelegt. Im Gegensatz zu Deutschland ist das Sozialversicherungssystem in Dänemark nicht beitragsfinanziert, sondern steuerfinanziert. Die großen Weichenstellungen sind hier aber bereits seit Langem erfolgt. So sind zwischenstaatliche Sozialversicherungsabkommen durch die EG-Verordnung über soziale Sicherheit und die entsprechende Durchführungsverordnung ersetzt worden. Die wesentliche Kernaussage dieser Verordnung ist, dass jeder Bürger in jedem Mitgliedsstaat der EU die gleichen Rechte und Pflichten hat und nicht aufgrund seiner Staatsangehörigkeit benachteiligt werden darf.

Es gibt aber auch Fälle, in denen beispielsweise Grenzpendler von ihrer dänische Rente einen Gesundheitsbeitrag abführen müssen und in Deutschland zusätzlich einen Beitrag für die Krankenversicherung zahlen müssen. Verbesserungspotenzial ist auch hier zu erkennen. Die Beratungen im Sozialausschuss bieten dafür den richtigen Rahmen.

Bei der Beratung der Grenzpendler sehen wir aktuell keinen Handlungsbedarf. Hier wird nicht nur auf europäischer Ebene über EURES beziehungsweise das EURES-Portal Beratung und Unterstützung angeboten, sondern insbesondere auch über den Kooperationspartner von EURES, der ein Informationszentrum in Padborg betreibt.

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dieses bietet eine umfassende Beratung und Unterstützung für Grenzpendler in diversen Städten und Gemeinden an.

Die Region Sønderjylland-Schleswig und die entsprechenden Städte und Gemeinden auf deutscher und dänischer Seite sind die Träger des Informationszentrums und übernehmen die dafür anfallenden Kosten jeweils zur Hälfte, sodass die Finanzierung gesichert ist.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist mir klar!)

Die im vorliegenden Antrag enthaltene Forderung, dass sich die Landesregierung in Gesprächen mit der dänischen Regierung für einen Wegfall der von dänischer Seite eingeführten Grenzkontrollen einsetzen soll, lehnen wir strikt ab.

(Claus Schaffer)

Diese Kontrollen sind entgegen der Intention des Antrags absolut notwendig, denn nach den neuesten Zahlen der dänischen Reichspolizei sind zwischen Januar 2016 und Ende Oktober 2018 nicht nur 801 Waffen sichergestellt worden, sondern es wurde 7.000 Personen die Einreise nach Dänemark verweigert. Die Behörden dort werden ihre Gründe dafür gehabt haben. Der Zustrom von Migranten ist nach wie vor hoch. Damit steigt auch die Kriminalität und Terrorgefahr.

Wir fordern daher auch auf deutscher Seite die Einführung von Grenzkontrollen zum Nachbarland Dänemark, wie es sie auf deutscher Seite zum Nachbarland Österreich bereits gibt. Gerade aus Skandinavien ist die Zahl der unerlaubten Einreisen über die Landgrenze, aber auch über den Seeweg nach Deutschland stark angestiegen. Nach den Zahlen für 2017 ist ein Anstieg der illegalen Einreisen aus diesem Raum im Vergleich zum Vorjahr um 35 % zu verzeichnen. Es handelt sich insbesondere um Afghanen, Iraker und Syrer, die über die Grenze gekommen sind, um hier Asyl zu suchen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Können Sie mit dem Mist einmal aufhören?)

Wir reden hierbei über Einreisende aus einem sicheren Herkunftsland, welche grundsätzlich keinen Asylgrund begründen können.

(Zuruf SDP: Das ist Quatsch!)

Solange ein wirksamer Schutz der EU-Außengrenzen nicht sichergestellt ist, bleibt nach unserer Auffassung der Schutz der Binnengrenzen Aufgabe der nationalstaatlichen Souveränität. - Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich Frau Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Freizügigkeit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ein Grundrecht innerhalb der Europäischen Union und eine ihrer Grundfesten, wird im Grenzland gelebt, täglich und schon seit vielen Jahren. Aktuell - das haben wir schon gehört - überqueren mehr als 14.000 Pendler jeden Tag die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark; für manche Pendler ist das eine Übergangsphase, bis sie ganz übersiedeln.

Wie ich immer wieder höre, sind es vor allem die guten Arbeitsbedingungen, die nach Dänemark locken: Am Arbeitsplatz sind mehr Autonomie und freie Entfaltung möglich, der Umgang mit Vorgesetzten ist entspannter als in Deutschland, und nicht zuletzt winken bessere Karrierechancen und gute Weiterbildungsmöglichkeiten. Darum arbeiten viele deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gern in Dänemark.

(Christopher Vogt [FDP]: Ist das so streng beim SSW? - Zurufe)

- Ja. - Der gemeinsame Arbeitsmarkt ist gelebte Realität, was auch die regelmäßigen Konsultationen der deutschen und dänischen Arbeitsverwaltung, der Arbeitgeber und der Gewerkschaften belegen. Diese Kooperationen - das sei an dieser Stelle kurz angemerkt - werden sich mit dem Rückzug der Regionen in Dänemark wohl verändern. Ich bin durchaus besorgt, dass wir südlich der Grenze viele Dinge neuen Akteuren nördlich der Grenze wieder einmal neu erklären müssen.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich die Rolle der Minderheiten als Brückenbauer hervorheben. Die wirken als Vorbild. In Deutschland zu leben und in Dänemark zu arbeiten oder umgekehrt, erleben inzwischen auch viele in der Mehrheitsbevölkerung als Bereicherung.

Aber es gibt auch Probleme. Viele Grenzpendler haben teilweise finanzielle Einbußen durch die Arbeit jenseits der Grenze und müssen sich ihren eigenen Weg durch den bürokratischen Dschungel bahnen. Manche scheitern in breitbandlosen schleswig-holsteinischen Dörfern an den Erfordernissen eines elektronischen Briefkastens, mittels dessen dänische Betriebe und Behörden agieren. Ob Folkepension oder Urlaubsansprüche, die beiden Länder haben jeweils andere Voraussetzungen, Anwartschaften und Regelungen.

Da können Pendler schon einmal zwischen die Räder geraten. In diesen Fällen helfen EURES, Regionskontor, Grenzpendlerorganisationen und Gewerkschaften. Dort werden die Pendler beraten und an die zuständigen Stellen verwiesen. Von dort gibt es auch den Ratschlag, den Arbeitsvertrag vor Unterzeichnung erst einmal vorzulegen, damit er an die Situation des Grenzpendlers angepasst werden kann.

Die Beratung funktioniert bereits seit vielen Jahren beziehungsweise Jahrzehnten. Daher musste ich erst einmal schauen, ob der Antrag das aktuelle Datum trägt. - Ja, tatsächlich. Dabei hätte er auch locker schon vor zehn Jahren gleichlautend vorgelegt

(Jette Waldinger-Thiering)

werden können. Die soziale Absicherung ist Realität; man kann durchaus jenseits der Grenze einen Arbeitsplatz finden und antreten. Der Systemübertritt hat aber Konsequenzen. Aufgabe der Politik ist es dabei, die negativen Folgen möglichst gering zu halten. Um das tun zu können, müssen die Probleme der Pendler bekannt sein.

Die aktuellen Infomaterialien und Broschüren listen Probleme auf. Dabei muss man manchmal den Kopf schütteln, dass sie noch nicht behoben sind. So kostet die Übersetzung von Formularen zur Riester-Rente die Grenzpendler richtig viel Geld. Hier könnte eine Verwaltungsvereinbarung schnelle, unbürokratische Hilfe schaffen. Die doppelte Besteuerung von Betriebsrenten oder Probleme für deutsche Rentner in Dänemark, in der deutschen Krankenversicherung zu bleiben, sind ebenfalls ärgerlich, weil unproblematisch lösbar.

Sie merken: Die allermeisten Probleme entstehen im Zusammenhang mit Krankenkasse, Steuer oder Rente. Kompetenzen, diese Probleme dauerhaft zu beheben, liegen aber nicht unbedingt in Kiel, sondern in Brüssel beziehungsweise Straßburg sowie in Berlin und Kopenhagen. Schleswig-Holstein kann Urlaubs-, Renten- oder Krankenversicherungsregelungen nicht ändern; da müssen Bundestag oder Bundesrat ran.

Das sollten sie auch schleunigst tun, denn wenn Dänemark und Deutschland durch den neuen Fehmarnbelt-Tunnel noch enger zusammenrücken, wird auch die Zahl der Pendler steigen.

(Beifall SSW und FDP)

Dann sollte es sich allemal lohnen, Gesetzeslücken zu schließen und die Harmonisierung der Sozialregelungen voranzutreiben.

Ich freue mich, dass wir beide Anträge an den Europaausschuss überweisen. Ich möchte anregen, dass wir Peter Hansen aus dem Regionskontor dazu einladen, damit wir die Probleme benennen und endlich einmal anpacken.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Kay Richert.

Kay Richert [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier viel Richtiges gehört, auch wenn ich glaube, dass trotz der positiven Re-

debeiträge viele von Ihnen gar nicht ahnen, wie wertvoll die Grenzpendlerberatung tatsächlich ist. Sie ist wirklich eine entscheidende Erleichterung des Alltags in unserer Region. Deshalb ist es richtig, sie zu stärken.

(Unruhe)

Ich möchte noch zwei Worte verlieren. Bei vielen guten Dingen wird häufig auch anderes transportiert. Wir haben hier zum Beispiel gehört, dass Dänemark ein gutes Beispiel dafür sei, wie toll und zuverlässig eine Bürgerversicherung sei, gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Da muss man natürlich auch fragen, ob wirklich die gleiche Behandlung stattfindet. Das ist doch gerade ein Beispiel dafür, wie es nicht klappen kann. Ich lade Sie gern einmal nach Flensburg ein. Dort können wir uns einmal angucken, wie viele Mediziner davon leben, dass sich die vermögenden Dänen bei uns die medizinische Behandlung kaufen, die sie in ihrem Einheitssystem nicht bekommen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Hier wurde mehrfach über Grenzkontrollen und darüber gesprochen, dass sie eigentlich nicht erforderlich seien. Auch ich halte Grenzkontrollen für ein unglückliches Symbol, weil sie wenig Auswirkungen haben. Viele Dänen sehen das übrigens ganz genauso; besonders die Dänen im Grenzland möchten keine Grenzkontrollen haben.

Herr Schaffer, wenn man sich einmal die Erfolge anguckt: Ja, es gibt Dinge, die von der Grenzpolizei festgestellt werden, aber maßgeblich sind doch vor allem die Hinterlandkontrollen, und die gab es auch schon vor den Grenzkontrollen. Da hat sich keine großartige Verbesserung ergeben.

(Claus Schaffer [AfD]: Das sind doch nur Stichproben!)

Die Grenzkontrollen haben auf den Arbeitsmarkt allerdings kaum Einfluss.

Als Abgeordneter des Grenzlandes habe ich eine große Bitte an dieses Haus in Bezug auf die Beratung im Ausschuss: Wir müssen aufpassen, dass wir im Umgang mit unseren dänischen Freunden und Partnern nicht in einen arroganten Ton verfallen und dort belehrend wirken. Das wird in Dänemark sehr sensibel wahrgenommen. Damit machen wir uns auch die Dänen zu Gegnern, die eigentlich auf unserer Seite stehen. Ich bitte Sie deshalb, das nicht zu tun. Das steht uns auch deshalb nicht an, weil wir ein Land sind, das an seiner Südgrenze selbst Ähnliches macht. Lassen Sie uns kooperativ blei-

(Kay Richert)

ben und einen arroganten Unterton vermeiden. - Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU - Zurufe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Landesregierung erteile ich der Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack, das Wort.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die meisten meiner Vorrednerinnen und Vorredner haben alles Wichtige und Richtige zum Antrag „Bessere soziale Absicherung innerhalb Europas“ gesagt. Ich will nicht der Versuchung erliegen, das hier alles zu wiederholen, sondern möchte nur so viel sagen: Die Grenzpendlerberatung macht einen richtig guten Job. Ich war mehrfach da und konnte mich davon überzeugen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, ja, es gibt Unterschiede in den Sozialsystemen. Ich kenne den Fall, den Rasmus Andresen geschildert hat, sehr gut und habe mich intensiv damit beschäftigt. Wir können das so nicht hinnehmen. Insofern ist der Antrag der Koalition gut und richtig.

Um die Grenzpendlerberatung weiter auszubauen und zu verbessern, werden wir uns dafür einsetzen, dass wir den Haushaltsansatz im nächsten Jahr erhöhen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ein Aspekt ist schon aufgegriffen worden, ich will ihn wiederholen: Wenn die feste Fehmarnbelt-Queerung kommt, wird der Bedarf an Grenzpendlerberatung wachsen, möglicherweise auch schon während der Bauphase. Ich glaube, dass wir auf der Arbeit, die im Infocenter Grænse geleistet wird, aufbauen können.

In Zeiten von Brexit und antieuropäischen, populistischen Strömungen warne ich davor, allzu schnell auf Harmonisierung der EU-Ebene - das ist ein Pferd der 90er-Jahre - zu setzen. Das mag zwar gut gemeint sein, kann aber schnell nach hinten losgehen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag, Drucksache 19/1165, sowie den Alternativantrag, Drucksache 19/1194, federführend dem Europaausschuss und mitberatend dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist somit einstimmig so beschlossen.

Da gerade alle noch so schön dabei sind, rufe ich den Tagesordnungspunkt 30 auf:

Tätigkeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Juli 2018 bis 30. September 2018

Bericht des Petitionsausschusses
Drucksache 19/1152

Ich erteile das Wort dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses, dem Abgeordneten Hauke Göttisch, und bitte um Aufmerksamkeit.

(Beifall - Zuruf CDU: Bravo!)

Hauke Göttisch [CDU]:

Vielen Dank für die Vorschusslorbeeren. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als neu gewählter Vorsitzender des Petitionsausschusses stelle ich Ihnen heute den Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für das 3. Quartal 2018 vor. Vorab gilt mein Dank meiner Vorgängerin im Amt für ihre in diesem Ausschuss geleistete Arbeit.

Nach fast zehnjähriger Mitgliedschaft im Landtag ist es mir eine Ehre, die sehr bürgernahe Arbeit im Ausschuss als Vorsitzender aktiv mitzugestalten, um den Bürgerinnen und Bürgern Hilfe zuteilwerden zu lassen. In meinen Augen trägt der Petitionsausschuss eine große Verantwortung. Das Petitionswesen stellt zudem ein Frühwarninstrument für das Parlament dar und zeigt, welche Probleme die Bürgerinnen und Bürger im Alltag belasten.

(Beifall CDU und Lasse Petersdotter
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Vielen Dank. - Lassen Sie mich kurz etwas zu den Zahlen des Berichtes ausführen: Im 3. Quartal 2018 hat der Petitionsausschuss 72 neue Petitionen erhalten. Er hat in diesem Zeitraum 74 Petitionen abschließend behandelt. Davon erledigte er 12 Petitionen, also 16,3 %, im Sinne und 16 Petitionen, also 21,6 %, teilweise im Sinne der Petentinnen und Petenten. 42 Petitionen, also 56,8 %, konnte er nicht

(Hauke Götttsch)

zum Erfolg verhelfen. Drei Petitionen sind im Laufe des Verfahrens zurückgezogen worden, und eine Petition hat sich anderweitig erledigt.

Der Ausschuss hat ferner am 3. Juli 2018 eine Anhörung der Direktorin des Dienstleistungszentrums Personal durchgeführt. Im Wege der Selbstbefassung hat der Ausschuss zudem die in verschiedenen Petitionsverfahren an ihn herangetragenen Anliegen zum Anlass genommen, sich mit den Haft- und Arbeitsbedingungen in den Strafvollzugsanstalten Schleswig-Holsteins auseinanderzusetzen. Vor diesem Hintergrund ist am 20. August 2018 eine Delegation des Petitionsausschusses in die JVA Lübeck gereist, um sich vor Ort ein Bild von der Situation in dieser Justizvollzugsanstalt zu machen. Die Themenbereiche, die der Ausschuss anlässlich des Vor-Ort-Termins für klärungsbedürftig erachtet hat, sind letztes Jahr in einer Gesprächsrunde mit dem Justizministerium vertieft worden. Weitere Besuche in anderen Justizvollzugsanstalten des Landes werden in diesem Jahr folgen - der nächste im Februar.

Die vielfältige und konstruktive Arbeit des Petitionsausschusses möchte ich anhand eines Falles verdeutlichen, in dem ein Petent eine unzureichende Absicherung der Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr bei Arbeitsunfällen beklagt. Das Sozialministerium hat den Ausschuss unterrichtet, dass die Absicherung der Feuerwehrangehörigen bei Arbeitsunfällen im Feuerwehrdienst über Leistungen nach dem Siebten Buch Sozialgesetzbuch durch die Mehrleistung der Hanseatischen Feuerwehrunfallkasse Nord ergänzt wird. Das bedeute, dass Feuerwehrangehörige, die einen Arbeitsunfall erleiden, mit allen geeigneten Mitteln medizinisch versorgt und rehabilitiert würden und zudem Geldleistungen erhielten. Der Ausschuss hat das Innenministerium gebeten, die Gemeinden, Kreise und Städte über den Nutzen der Einrichtung eines Solidarfonds zu informieren, der auch in Einzelfällen unbürokratisch aktiv werden kann.

Ich möchte hier die Gelegenheit nutzen, mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsausschussbüros für ihre tolle Arbeit und Unterstützung zu bedanken. - Hier darf gern geklatscht werden.

(Beifall)

Abschließend bitte ich Sie, von der Erledigung der Petitionen aus dem 3. Quartal 2018 Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Petitionen zu bestätigen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zu dem Bericht? - Ich sehe, das ist nicht Fall.

Der Ausschuss empfiehlt den Bericht, Drucksache 19/1152, zur Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Petitionen zu bestätigen. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist damit einstimmig so beschlossen.

Ich unterbreche die heutige Sitzung für eine Stunde bis 14 Uhr.

(Unterbrechung von 12:55 bis 14:01 Uhr)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung wieder.

Bevor wir in den nächsten Tagesordnungspunkt einsteigen, eine geschäftsleitende Bemerkung: Die Abgeordnete Dr. Marret Bohn hat nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass sie an der Teilnahme der heutigen Nachmittagsitzung verhindert ist.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 7:

Landesprogramm zum Schutz der Böden und zur Minderung des Flächenverbrauchs

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1010

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Heiner Rickers.

(Zurufe)

Heiner Rickers [CDU]:

Ich habe auch damit gerechnet, dass zuerst die Berichterstattung der Landesregierung kommt, aber dann kommt die Berichterstattung jetzt eben von mir.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es um den Bodenschutz.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Sehr gut!)

- Sehr gutes Thema. Das ist auch ein sehr spannendes Thema. Es handelt sich gerade auch für Schleswig-Holstein um ein sehr wichtiges Thema. Denn wir beschäftigen uns mit einem Bodenschutzpro-

(Heiner Rickers)

gramm aus dem Jahr 1997, das bis heute noch nicht fortgeschrieben worden ist.

Sie alle werden wissen, warum wir Boden „Mutterboden“ oder Erde „Muttererde“ nennen: weil am Ende natürlich von dem Oberboden, von der Muttererde, von der schwarzen Erde, alles Leben ausgeht. Das gilt nicht nur für unsere Ernährung, sondern das gilt natürlich auch für den Naturschutz, den Gewässerschutz, für die Filterfunktion des Bodens und natürlich auch für Boden als Lebensraum. Deshalb sind wir alle gefordert, diesen Boden möglichst nachhaltig nicht nur zu bewirtschaften, sondern ihn auch im Verbrauch zu schonen und nicht mehr Fläche, als wir in der Gesellschaft unbedingt benötigen, in Anspruch zu nehmen.

Auf der Grünen Woche - auch das will ich hier nicht unerwähnt lassen - geht es natürlich vornehmlich um Ernährung und Landwirtschaft. Mir blieb dieses Jahr bei der Rede von unserem Bauernpräsidenten, Werner Schwarz, im Gedächtnis, dass auch er davon sprach, dass der wichtigste Bodenschatz der Welt eigentlich diese 30 cm Mutterboden oder Ackerkrume auf unseren Böden darstellen, weil - da wiederhole ich mich - vom Mutterboden alles Leben ausgehe.

Es gibt also das Bodenschutzprogramm von 1997. Dort sind die Ziele festgeschrieben, die wir beim Bodenschutz erreichen wollen, also die Bodenvorsorge, die Reduzierung von Flächeninanspruchnahme, Sanierung von Altlasten, von bebauten Flächen, die mit Altlasten belastet sind, und so weiter. Da wird auch von den Zielen gesprochen: Wir wollen sparsam ausweisen, wenn wir bauen; wir sollen in der Bebauung mehr konzentrieren; wir sollen Altflächen sanieren, den ÖPNV fördern und letztlich Fläche einsparen. Das alles sind gute Ansätze, diese sind aber seit 1997 nicht fortgeschrieben worden.

Was hat sich bei uns verändert, auch bei uns in Schleswig-Holstein? - Das ist die Kernaussage, die ich Ihnen hier heute mit auf den Weg geben möchte: Die Versiegelung oder der Wegfall landwirtschaftlicher Nutzfläche hat in den letzten 25 Jahren extrem zugenommen. Da muss man sich bei uns in der Gesellschaft berechtigt fragen, ob das eine richtige Entwicklung ist. Wir werden aufgrund des demografischen Wandels bei uns nicht mehr Menschen, wir bräuchten also theoretisch auch nicht mehr Fläche, die wir versiegeln und nicht mehr als Acker und Naturfläche nutzen. Aber nach wie vor werden in großem Ausmaß Flächen aus der Nutzung als Natur- oder Ackerboden genommen.

Dazu möchte ich Ihnen eine aus meiner Sicht deutliche Zahl nennen, die uns vor Augen führt, wie es um diesen Flächenfraß und die Inanspruchnahme dieser wertvollen Böden steht: Von 1999 bis 2017 sind insgesamt 34.000 ha - 34.000 ha! - landwirtschaftliche Nutzfläche in Schleswig-Holstein verlorengegangen. Wir haben nur knapp 1 Million ha Nutzfläche insgesamt. 1999 lagen wir bei 1,06 Millionen ha, heute liegen wir nur noch bei 960.000 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Diese Fläche ist nicht nur der Landwirtschaft verlorengegangen, sondern natürlich auch dem Naturhaushalt.

Damit Sie wissen, wie viel das täglich für Schleswig-Holstein ausmacht, möchte ich Ihnen hier noch eine Zahl nennen, damit sich das jeder vorstellen kann: 5 ha an Verlust landwirtschaftlicher Nutzfläche täglich seit dem Jahr 1999 bis zum Jahr 2017. 5 ha täglich entsprechen der Größe von zehn Fußballfeldern. Da wird jedem bewusst, dass wir hier ein Problem haben, das wir politisch gemeinsam angehen müssen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich freue mich ganz besonders, dass es uns in der Jamaika-Koalition gelungen ist, mit diesem Antrag ein Landesprogramm zum Schutz der Böden und zur Minderung des Flächenverbrauchs fortzuführen und neu auf den Weg zu bringen. Sie werden gelesen haben, dass wir in etlichen Unterpunkten auch schon konkrete Vorschläge aufgeführt haben, wie wir diesen Flächenfraß, die Flächeninanspruchnahme, reduzieren können.

Mir persönlich und der CDU-Fraktion gefallen da insbesondere drei von sieben Punkten: Das ist zum Beispiel die Erhebung des Brachflächenbestandes im Innenbereich mittels eines Brachflächen-, Baulücken- und Abrisskatasters. Was soll das bewirken? - Das soll bewirken, dass man weiß, wo man abreißen und neu bauen kann, sodass man nicht wieder die grüne Wiese dafür in Anspruch nehmen muss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, FDP und SSW)

Das Zweite ist: Wir müssen Möglichkeiten zur Entsiegelung von Flächen und zum Rückbau sowie zur Renaturierung aufgelassener Verkehrsflächen schaffen. Das heißt, wir müssen die vorhandenen Standorte nutzen, oder, wenn wir sie nicht mehr nutzen, wieder der Natur oder auch der landwirtschaftlichen Nutzfläche zuführen. Wir dürfen nicht einfach grüne Wiese in Anspruch nehmen, sondern können das nutzen, was wir schon haben.

(Heiner Rickers)

Das Dritte wäre die Nutzung von Ersatz- und Ausgleichsgeldern - ganz wichtig! - für die Revitalisierung von Industriebrachen und nicht mehr benötigten Verkehrsflächen. Auch das würde dazu beitragen, dass wir am Ende nicht auf der grünen Wiese bauen, sondern wieder dort aufbauen, wo wir heute schon Altbestand haben, wo sich der Abriss aber ohne die Gelder vielleicht nicht lohnt, weil der Neubau auf grüner Wiese im ländlichen Raum in der Regel billiger ist.

Wenn wir diese Ziele gemeinsam verfolgen, dann sind wir in Jamaika auf einem guten Weg. Wir werden dabei aber natürlich die Infrastrukturmaßnahmen und das Wirtschaftswachstum nicht aus den Augen verlieren. Insofern ist das ein ganz hervorragender Antrag. Stimmen Sie ihm bitte so zu, stellen wir ein neues Programm auf. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Kirsten Eickhoff-Weber.

Kirsten Eickhoff-Weber [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf der aktuellen Homepage des MELUND ist das Wichtigste zum Thema Bodenschutz gut und richtig zusammengefasst. Das Ministerium kommt zu dem Ergebnis:

„Das im September 1997 vom Schleswig-Holsteinischen Landtag verabschiedete Bodenschutzprogramm besitzt in seinen programmatischen Aussagen immer noch Aktualität.“

Die Bedeutung des Bodenschutzes hat in Schleswig-Holstein Tradition. Das erste Bodenschutzprogramm wurde hier im Landtag beschlossen, bevor es ein Bundesbodenschutzgesetz gab. Das kam erst im März 1998, unser Landesbodenschutzgesetz ist von März 2002. Wir wissen also, Schleswig-Holstein kümmert sich schon lange um die Böden.

Wenn wir uns an 2015 erinnern, das Jahr, das die Vereinten Nationen zum Jahr des Bodens erklärt hatten, dann erinnern wir uns auch an vielfältige Aktionen, Informationsveranstaltungen, und Minister Habeck hat sogar in der Hauptstadtvertretung Schleswig-Holsteins einen Abend dazu veranstaltet. Der Minister betonte damals:

„Der Bodenschutz hat in unserer politischen und täglichen Arbeit einen hohen Stellenwert. Wir werden ihn aber auch den neuen Herausforderungen anpassen.“

Da Minister Habeck dazu offensichtlich nicht mehr gekommen ist, ist es richtig, dass Sie jetzt die Aktualisierung des Bodenschutzprogramms auf den Weg bringen, und Ihre Begründung, die Sie in den Antrag geschrieben haben, teilen wir voll und ganz.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Befremdlich ist allerdings der bunte Strauß an Wünschen, den Sie in Ihrem Antrag dem Bodenschutz mitgeben. Das ist fast ein Omnibusverfahren für Landesprogramme. Der Bodenschutz ist eindeutig im MELUND angesiedelt. Ihre Hauptforderung für die Minderung des Flächenverbrauchs allerdings lässt sich nur im Innenministerium erfüllen. Aber das Innenministerium hat mit einer Vorabregelung zum neuen Landesentwicklungsplan gerade erst die bisherige Bau-Obergrenze deutlich angehoben. Das bedeutet einen Anstieg des Flächenverbrauchs. Dagegen sind nicht nur die Naturschutzverbände Sturm gelaufen. Die Innenstaatssekretärin hält das alles nicht für dramatisch. Sie wird nach einem Pressegespräch am 19. Dezember 2018 - ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten - zitiert mit: Die Reduzierung des Flächenverbrauchs ist nur ein Grundsatz, aber kein Ziel.

Da müssen wir uns doch fragen: Welchen Wert haben bei Jamaika eigentlich Grundsätze, wenn daraus nicht Ziele abgeleitet werden?

(Beifall SPD)

Ich befürchte, dass die Sorgen - die hat der Kollege Rickers gerade eindrücklich geschildert -, die Sie mit diesem Antrag zum Ausdruck bringen, mehr als berechtigt sind. Flächenschutz ist für die Landesplanung in Schleswig-Holstein nur ein Grundsatz, aber kein Ziel. Da helfen ihre Prüfaufträge nun wirklich überhaupt nicht weiter. Das ist weiße Salbe, und das wissen Sie.

Die Erhebung des Brachflächenbestands im Innenbereich hört sich gut an. Aber wie dürfen wir uns das vorstellen? Macht das das Land? Machen das die Kommunen? Wer bezahlt das? Haben Sie dafür Fördermittel im Haushalt bereitgestellt?

Die Konzentration von Förderung auf die Innenraumverdichtung ist auch so ein Schlagwort. Das klingt auf den ersten Blick richtig gut, darf aber keine falschen Anreize setzen, denn sie führen da-

(Kirsten Eickhoff-Weber)

zu, dass Kleingärten, Grünanlagen und Flächen für das Gemeinwohl als Erstes bebaut werden.

(Beifall SPD - Sandra Redmann [SPD]: Genau!)

Was Sie vorschlagen, ist absolut richtig. Es ist aber ein mühsames Geschäft. Schauen wir einmal nach Nordrhein-Westfalen. Da hat beispielsweise das Land den Kommunen für den Aufkauf von Schrottimmobiliien richtig viel Geld bereitgestellt, damit dieses Problem angegangen werden kann. Also, nur Prüfaufträge und fromme Wünsche helfen nicht weiter.

Die Nutzung von Ersatzgeldern für die Revitalisierung von Industriebrachen - ist das jetzt der Abschied vom Verursacherprinzip?

Ich bin gespannt, wie Sie all diese dicken Knoten auflösen wollen. Für mich klingt da alles reichlich unausgegrenzt. Wie schon gesagt: Ich bin gespannt.

Die Reduzierung des Flächenverbrauchs ist eine große Herausforderung. Das muss angesichts von Klimawandel, Wohnungsmangel und notwendigen Infrastrukturprojekten mit klugen Konzepten und ehrgeizigen Planungen gemeinsam mit den Kommunen angegangen werden. Herumexperimentieren unter dem eigenen Kirchturm reicht da nicht mehr. Hier müssen konsequent Erkenntnisse, Wissen und Erfahrungen über die Gemeindegrenzen hinweg zusammenwirken. Wir brauchen Raum und Orte für nachhaltige Entwicklung.

Wir brauchen Platz für die Innenentwicklung der Dörfer, für mutige Sanierungen der Siedlungsgebiete der Nachkriegszeit, für Lebensqualität in den Städten. Dafür brauchen wir kompetente Beratung, Förderprogramme, unterstützende Regelungen insbesondere aus dem Innenministerium. Mit Prüfaufträgen kommen wir da nicht weiter.

Wir als SPD - darauf können Sie sich verlassen - haben Grundsätze. Daraus leiten wir unsere Ziele ab. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Marlies Fritzen.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir haben seit vielen Jahren Bodenschutzprogramme, und trotzdem ist Boden nicht so in der öffentlichen

Wahrnehmung, wie dies zum Beispiel beim Wasserschutz oder beim Verlust der Artenvielfalt der Fall ist. Böden sind etwas, das wir irgendwie für selbstverständlich nehmen. Trotzdem sind sie ganz sensibel und bedroht.

Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden: Sie sind auch durch verschiedene Ursachen sehr bedroht. Sie sind eine sehr dünne, empfindliche Schicht unserer Erdkruste, die sich über Jahrtausende gebildet hat und die für uns alle die Lebensgrundlage darstellt, für Pflanzen, für Tiere, aber auch für uns Menschen. Wir müssen sie schützen, damit wir unsere Welt, unsere Lebensgrundlage unseren Kindern und Kindeskindern erhalten, denn Böden sind praktisch nicht vermehrbar.

(Beifall Heiner Rickers [CDU])

Es ist vielfältig darauf hingewiesen worden, welchen verschiedenen Belastungen unsere Böden ausgesetzt sind. Deshalb geht die Diskussion um Bodenschutz gern ein bisschen durcheinander. Es gibt Wind- und Wassererosion, die durch den Klimawandel vermutlich noch stark zunehmen werden, die unsere Böden bedrohen. Es sind Schadstoffeinträge, die die Fruchtbarkeit vermindern und über Jahrzehnte möglicherweise unmöglich machen. Am Ende ist es auch der Flächenverbrauch für Straßen und Siedlungen.

Wir Grüne haben uns 2012 auf den Weg gemacht und ein Gutachten in Auftrag gegeben. Gerade wurden Zahlen genannt. Ich kann sie durch das Gutachten unterfüttern. Im Zeitraum von 1960 bis 2009, also in nur 50 Jahren, sind rund 100.000 ha landwirtschaftliche Fläche in Schleswig-Holstein verlorengegangen. Das sind 8 % der gesamten Fläche. Im gleichen Zeitraum nahmen die Siedlungsflächen um knapp 70.000 ha zu, die Verkehrsflächen um etwa 14.000 ha.

Der Flächenverbrauch 2012 betrug noch etwa 4 ha pro Tag. Heute sind 2,7 ha. Das ist ein kleiner Fortschritt, aber er ist immer noch viel zu gering. Die Umrechnung in Fußballfelder ist beliebt. Meine Umrechnung lautet wie folgt: Rund 3 ha am Tag sind 1.400 Fußballfelder im Jahr.

Die Bundesregierung - nicht nur die derzeitige - hat schon seit Langem das Ziel, den Verbrauch auf 30 ha am Tag zu begrenzen. Sie verfehlt dieses Ziel, wie viele Bundesregierungen vor ihr dieses Ziel verfehlt haben. Weil man das Ziel verfehlt, sagt man, die Zielerfüllung ist nicht mehr 2010 - das war die ursprüngliche Vorstellung -, sondern wir gehen in das Jahr 2030. Wir kennen das auch aus

(Marlies Fritzen)

der Debatte im Umgang mit dem Klimawandel und den Lösungen, diesen zu bremsen.

Es ist schwierig, dieses Ziel zu erreichen. Der Landesentwicklungsplan ist angesprochen worden. Er zeigt, wie schwierig das ist. Wir brauchen mehr Wohnraum. Darüber führen wir muntere Debatten. Das stimmt auch. Wir sind uns darüber einig. Zu diesem Wohnraum müssen auch Straßen führen. Wenn wir mehr Menschen haben, brauchen wir mehr Kitas und Schulen, die gebaut werden. Sportstätten sollen gebaut werden. Auch Windenergieanlagen benötigen letztlich einen festen Untergrund. Es sieht danach aus, als wäre es die Quadratur des Kreises, die zu lösen ist. Das ist sie aus meiner Sicht auch.

Wir zeigen dieses Problem mit unserem Koalitionsvertrag auf. Wir sind uns im Bereich Umwelt und Agrar einig gewesen, dass wir den Flächenverbrauch drastisch zugunsten nicht versiegelter Flächen reduzieren müssen. In dem Bereich Wirtschaft, Verkehr, Siedlungsentwicklung liest sich die gleiche Thematik schon ein bisschen anders. Das ist ein großes Problem. Es ist auch nicht einfach so vom Tisch zu wischen. Das ist uns klar.

Klar muss auch sein: Wir haben keinen Planeten B. Boden und Fläche sind endliche Ressourcen, die nicht vermehrbar sind. Deshalb ist es wichtig, dass wir Konzepte entwickeln. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir einen Prüfauftrag auf den Weg bringen, um einmal ressortübergreifend aus den jeweiligen Perspektiven aufzuschreiben, wie der Status ist und welche Lösungsansätze es gibt.

Zur Frage Innenentwicklung vor Außenentwicklung: Ja, es ist wohlfeil gesagt. Aber wir wissen, dass wir im Zuge des Klimawechsels in manchen Situationen, insbesondere in Städten, Grünzüge brauchen. Das ist ein ganz winziger Aspekt von dem, worüber wir hier diskutieren. So einfach ist es eben nicht. Da haben Sie völlig Recht. Da gebe ich Ihnen völlig Recht.

(Zuruf SPD)

- Ich unterstütze das. Ich bestätige das. Das ist genau der Punkt. Es ist nicht so einfach, wie man das gemeinhin denken könnte, die grüne Wiese zu schützen, indem wir innen immer mehr verdichten. Das hat seine Endlichkeit. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir diesen Prüfauftrag geben, um über den Tellerrand hinauszuschauen, um zu schauen, welche neuen technischen Möglichkeiten es gibt, aber auch, welche vielleicht intelligentere Planungen wir machen können, damit wir in der Tat am

Ende weniger Fläche versiegeln. Das genau ist der Punkt.

(Vereinzelter Beifall CDU und Beifall Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich glaube auch nicht, dass es einfach wird. Ich bin weit entfernt davon, zu glauben, dass wir uns, falls wir Maßnahmenkataloge entwickeln, hier im Haus einigen können. Das meine ich faktionsübergreifend und nicht nur im Rahmen von Jamaika. Das ist nämlich keineswegs trivial.

Wir müssen uns darüber hinaus um Altlasten kümmern. Das ist auch gesagt worden. Man muss auch Steuerungsinstrumente neu anschauen. In Bayern gibt es Ideen dazu, wie ich weiß. Gerade ist schon über die Frage gesprochen worden - ich sehe, ich muss aufhören; ich bitte, diesen letzten Satz noch sagen zu dürfen -, wie man Kommunen in ihrer Planung dazu bekommt, die grüne Wiese zu verschonen. Auch das könnte man zum Beispiel mit einem Instrument, das zunächst einmal gar nicht mit Flächenplanung zu tun hat, aber mit Finanzen, tun, indem man etwa über den kommunalen Finanzausgleich Anreize schafft. Diese Dinge zusammenzubinden, ist die große Aufgabe.

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Frau Kollegin!

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Es wäre schön, wenn wir diesen Weg erst einmal gemeinsam gingen und dann darüber stritten, welches die besten Maßnahmen sind. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Boden, Erde oder Grundfläche sind rare Ressourcen, rar, weil man außerhalb von Landgewinnungen an den Küsten kaum Boden mehrnen kann. Darüber hinaus ist Boden nur begrenzt belastbar. Die Oberfläche hat mehrere, enorm wichtige biologische Funktionen. Der Boden sichert Ernährung, er nimmt Wasser auf, er speichert es, er filtert Verunreinigungen. Er ist vielfältiger Lebensraum sowohl für Flora als auch für Fauna, und Boden beeinflusst auch positiv das Klima. Ferner beherbergt die Ressource Boden selbst noch weitere Ressour-

(Dennys Bornhöft)

cen. Spätestens bei Starkregenereignissen wird jedem - auch in der Stadt - klar, wie wichtig offene Flächen sind und welche Konsequenzen versiegelte Flächen selbst bei guter Drainage haben:

(Beifall FDP)

Überflutungen, unter Wasser stehende Keller und Tiefgaragen sowie hochgehende Gullydeckel, wie man das in der Kieler Legienstraße häufiger sehen kann. Zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, Modernisierung der Infrastruktur und ökologischer Ausgleichsfunktion muss es einen sachgerechten Interessenausgleich geben. Genau dieser Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie ist es, den wir mit dieser Vorlage erreichen wollen.

(Beifall FDP)

Seit Ende der 90er-Jahre arbeitet das Land mit einem Bodenschutzprogramm, welches wir mit den drei folgenden Tätigkeitsfeldern fortschreiben wollen: Abbau von Altlasten, vorsorgender Bodenschutz und Reduzierung der Inanspruchnahme von Flächen. Mit der Fortschreibung wollen wir die unterschiedlichen Nutzungsansprüche berücksichtigen, sowohl von Menschen als auch Natur. Diverse Maßnahmen, die wir für den Klimaschutz dringend brauchen - das hat Frau Fritzen gerade schon erwähnt -, wie zum Beispiel weitere Windkraftanlagen oder insbesondere der Ausbau von Stromnetzen oder Energiespeicher, nehmen Boden beziehungsweise Flächen in Anspruch.

Wiederkehrend laufen wir hier in Zielkonflikte. So werden wir auch zukünftig Flächen für den Verkehrsausbau und für die Gewerbe- oder Industrieansiedlung dringend benötigen. Eine ämterübergreifende Flächenentwicklung reduziert etwaiges Inseldenken einzelner Kommunen und sorgt dafür, dass der Zuwachs an versiegelten Flächen geringer ausfallen kann.

Die Wohnungsknappheit, die wir beispielsweise in einigen Ballungsräumen, wie den kreisfreien Städten oder am Hamburger Rand, haben, sollten wir in erster Linie über das Recycling bestehender Flächen beheben. Das heißt zum Beispiel: Aufstocken um weitere Etagen, Ausbau von Dachstühlen oder Abriss von Industriebrachen und Ähnliches.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

- Genau, Frau Raudies. - Sand und Kies sind eine enorm wichtige Ressource für die Bauwirtschaft, unter anderem für die Betonherstellung. Da Wüstensand aufgrund seiner Beschaffenheit leider immer noch nicht für den Betonbau nutzbar ist, sind wir weiterhin auf Kiesabbau in Deutschland ange-

wiesen. Das ist bei der Landesplanung entsprechend zu berücksichtigen.

Warum hebe ich diese Punkte so hervor? In einer funktionierenden sozialen Marktwirtschaft wird volkswirtschaftlicher Erfolg dauerhaft benötigt, vor allem auch, um soziale Leistungen zu sichern.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Ein Nullwachstum lehnen wir als Freie Demokraten ab.

(Beifall FDP)

Die Idee, dass ein Hektar nur dann neu genutzt werden kann, wenn am anderen Ende eins zu eins ein Hektar entsiegelt wird, sehen wir kritisch; denn das käme faktisch einem Infrastrukturmoratorium gleich und nähme uns Zukunftschancen in unserem Land und für die Menschen.

(Beifall FDP - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Nein, Frau von Kalben, im Koalitionsvertrag steht es nicht drin. Es steht momentan im Entwurf des Landesentwicklungsplans.

Eine statische Obergrenze ist das, worüber wir weiter diskutieren müssen. Die Flächennutzung muss mit Maß und natürlich reduziert erfolgen. Was die Nachverdichtung und das Brachflächenrecycling angeht, so kennt jeder sicherlich irgendeine Gemeinde, in dem im Innen- oder im Außenbereich alte ungenutzte Höfe stehen. Industriebrachen haben wir auch. Die sollten wir zuerst angehen; denn wir müssen dauerhaft in der Lage sein, Stromleitungen zu ziehen, Mehrfamilienhäuser zu bauen, Schienen zu legen und andere Verkehrswege zu schaffen.

(Beifall FDP)

Generationengerechtigkeit heißt, unseren Kindern und Enkeln eine intakte Umwelt zu übergeben. Generationengerechtigkeit heißt aber auch, ihnen eine funktionierende Infrastruktur und Wohnraum zu bieten.

(Beifall FDP)

Das eröffnet Chancen und ist wesentlich für ein selbstbestimmtes Leben. Das ist das, was wir zueinander bringen müssen. Über die Quadratur des Kreises - das ist das, Frau Fritzen, was Sie schon angesprochen haben - müssen wir weiter reden. Es geht ja darum, dass wir diese beiden Dimensionen zueinander bringen müssen.

(Beifall FDP)

(Dennys Bornhöft)

Ein Aspekt allein, weder der wirtschaftliche noch der Umweltaspekt, wird es sein können. Wir müssen das miteinander in Einklang bringen.

Zu Altlasten wurde schon etwas gesagt. Da sind wir an Land auch nicht schlecht davor. Deutlich mehr Sorgen machen mir die Altlasten, gerade aus dem Zweiten Weltkrieg, auf dem Meeresgrund. Dort gibt es noch einiges zu beheben.

Ich freue mich auf die weitere Diskussion und die Ideenfindung, bei der es darum geht, wie wir das im Koalitionsvertrag festgelegte Ziel der sparsamen Inanspruchnahme des Bodens und der deutlichen Senkung des Flächenverbrauchs - darauf haben wir uns im Koalitionsvertrag geeinigt - unter Berücksichtigung der genannten unterschiedlichen Nutzungsansprüche in diesem Land erreichen können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste!

(Unruhe)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Entschuldigen Sie, Herr Nobis; warten Sie mal kurz. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist jetzt schon bei einigen Rednerinnen und Rednern in letzter Zeit vorgekommen, dass der Geräuschpegel deutlich angestiegen ist. Das mag am Freitagnachmittag liegen, aber jetzt hat der Abgeordnete Nobis das Wort.

Jörg Nobis [AfD]:

Danke. - Kaum kündigt die Landesregierung an, dass ganz Schleswig-Holstein ein weiteres Jahr auf die wirklich dringend benötigte Regionalplanung warten muss, sitzen wir hier zusammen und beraten über die Erneuerung des Landesprogramms Flächenplanung und Bodenschutz. Es ist doch eine Binsenweisheit, dass Versiegelungen des Bodens am besten vermieden werden können, wenn Bauflächen für Siedlungen und auch Gewerbeflächen mit Bedacht ausgewiesen werden. Der Wildwuchs von Windrädern in den 90er-Jahren hat uns eindrucksvoll vor Augen geführt, wie sich die Landschaft ohne eine bestehende Raumordnungsplanung entwickelt.

Ohne Regionalplanung aber lässt die Landesregierung die Städte und Kommunen im Ungewissen. Der Reformstau der sich gegenseitig blockierenden Jamaika-Koalitionäre bringt unser Land an den Rand des Stillstands. Auch unsere Böden bedürfen dringend nicht nur einer fortgeschriebenen Planung, nein, sie verlangen geradezu auch nach einer Umsetzung der Programminhalte.

Die Verabschiedung des Bodenschutzprogramms in Schleswig-Holstein ist lange her. Dennoch war im Jahre 1993 schon bekannt, dass bei einer Verdichtung von Böden, insbesondere bei landwirtschaftlichen Nutzflächen, eine weniger intensive Bewirtschaftung mit möglichst leichtem Bearbeitungsgerät zu erfolgen habe. In der Zwischenzeit hat dann auch noch die mittlerweile grandios gescheiterte Energiewende ihre Spuren hinterlassen. Die Energiewende wird ja eher selten mit Böden in Verbindung gebracht. Aber es ist eben auch der intensive Anbau von Mais, der die Grünlandflächen in Schleswig-Holstein verdrängt hat und in der Konsequenz die Böden weiter verdichtet.

Was nutzt also die Fortschreibung des Bodenschutzprogramms, wenn Jamaika nicht nach den eigenen Vorsätzen lebt? Das Programm, meine Damen und Herren, wäre das Papier nämlich nicht wert, auf dem es geschrieben steht.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So wie Ihre Rede!)

Natürlich soll das nicht heißen, dass wir kein aktualisiertes Bodenschutzprogramm brauchen. Ganz im Gegenteil: Die Flächenkonkurrenzen sind größer denn je. Ein Anhaltspunkt ist unsere Forstfläche, die in den letzten 30 Jahren pro Dekade um nur 1 % Landesflächenanteil auf nunmehr 12 % steigen konnte. Im Vergleich der Bundesländer liegt Schleswig-Holstein damit immer noch weit hinten. Wir sind ein waldarmes Bundesland.

Anfang letzten Jahres haben wir hier im Hohen Haus für mehr Sand- und Kiesabbauflächen gestritten. Wir stießen hier auf unerklärlichen Widerstand der allermeisten Fraktionen. Dabei beansprucht der Rohstoffabbau in Schleswig-Holstein weniger als 1 % der Katasterfläche, während allein die Grünlandflächen 20-mal mehr Fläche einnehmen.

Zu schützen sind Böden ebenfalls, indem die Mengen von Dünger und Pestiziden auf das absolute Mindestmaß reduziert werden; da stimmen wir natürlich mit den Grünen überein. Zu den Schadstoffen, die zunächst in den Böden und von dort weiter in aquatische Systeme gelangen, gehören die verschiedensten Pestizide für den Anbau auch bei-

(Jörg Nobis)

spielsweise von E-10-Energiemais. Das ist der Mais, der in die Gasanlagen kommt. Wollen wir die Böden schützen, müssen wir weniger Mais anbauen. Im Übrigen bräuchten wir dann auch kein Dauergrünlanderhaltungsgesetz mehr.

Überhaupt ist ein Schutzprogramm sinniger als der Erlass immer neuer Schutzgesetze. Lassen Sie uns den Bauern wieder mehr Vertrauen schenken und ihnen mehr Eigenverantwortung übertragen. Ein guter Bodenschutz liegt im ureigenen Interesse jedes Bauern. Was aber tut Jamaika? Im Gegensatz dazu etabliert die Koalition einen immer stärker lähmenden Überwachungsapparat gegen die Arbeit der Bauern. Ganz im Sinne Ihres Antrags beweisen Sie Ihren Überwachungsspleen, indem Sie mit dem Brachflächen-, Baulücken- und Abrisskataster ein weiteres Kataster einzuführen gedenken.

Wir glauben, das ist nicht notwendig.

Es gäbe noch viel zu sagen, warum ein Bodenschutzprogramm selbstverständlich wichtig ist, zum Beispiel im Fall von Bodenspekulation und auch im Zusammenhang mit der Verhinderung des Hofsterbens. Heute geht es jedoch um die Fortschreibung des Programms, und die AfD stimmt dem Antrag zu. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Flemming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Der SSW begrüßt den vorgelegten Antrag der Jamaika-Koalition, das derzeitige Bodenschutzprogramm fortzuschreiben, um es den Herausforderungen der Zeit anzupassen.

Wir alle wissen, dass der Boden eine zentrale Rolle für den Naturhaushalt spielt. Neben Wasser und Luft ist er das Umweltmedium, das für die meisten ökologischen Prozesse die Grundlage bildet. Er hat Filter-, Speicher- sowie Pufferfunktionen und schafft durch seine Fähigkeiten verschiedene Lebensräume für Flora und Fauna und ist die Basis für jedes Ökosystem.

Der Boden hat aber auch eine Gedächtnisfunktion. Was ihm einmal wiederfahren ist, vergisst er so schnell nicht. So können wir den Einsatz von Pestiziden noch nach Jahrzehnten im Boden feststellen. Ein Boden, der in seiner Struktur komplett verändert oder zerstört wurde, wird nie wieder seinen ur-

sprünglichen Zustand erreichen. Ein versiegelter Boden hat keinen Luft- oder Wasseraustausch und verändert dadurch komplett sein Wesen. All das ist Jahrzehnte später noch nachweisbar. Darum müssen wir mit dem, was wir jeden Tag achtlos mit Füßen treten, sorgsam umgehen.

(Beifall SSW, SPD und Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Bodenschutz ist eine Querschnittsaufgabe, er findet sich in vielen anderen Bereichen, beispielsweise in Gesetzen oder Verordnungen, wieder. Klassisch sind hierbei natürlich in erster Linie die unterschiedlichsten Regelungen im Umwelt- und Naturschutz zu nennen. Bodenschutz spielt aber auch in der Landwirtschaft eine Rolle, beispielsweise bei der Düngeverordnung, wo es um die Einträge geht. Aber genauso findet der Bodenschutz in der Bauleitplanung oder im Baugesetzbuch eine Berücksichtigung.

Doch wie sparsam und sorgfältig gehen wir letztendlich wirklich mit dem Schutzgut Boden um? Der SSW hat bereits seinerzeit in der Debatte zum Bodenschutzprogramm darauf hingewiesen, dass die Verringerung der Bodenversiegelung ein Schwerpunkt des Programms sein muss. Auch die Senkung der Schadstoffbelastungen beziehungsweise die Minimierung der Schadstoffeinträge in den Boden waren und sind immer noch ein wichtiger Teil des Bodenschutzprogramms. Hieran hat sich seit 1997 nichts geändert. Das sind immer noch wichtige Aspekte, die in ein modernes Bodenschutzprogramm hineingehören.

Gleichwohl entsteht der Eindruck, dass gerade die Versiegelung von Boden ungebremst anhält. Der Anspruch an Boden für Verkehrs- oder Siedlungszwecke nimmt nicht ab. Natürlich gibt es dafür Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, aber in einem richtigen Verhältnis von eins zu eins ist diese Rechnung nicht. Das heißt, Flächen, die auf der einen Seite versiegelt werden, werden anderswo nicht entsiegelt. Das ist vielleicht im vollen Umfang auch nicht möglich, aber wir sollten dies zumindest stärker anstreben und versuchen, den geschädigten Boden so zu beleben und zu entwickeln, dass er wieder eine ökologische Bodenfunktion übernehmen kann.

Wenn ich dies jetzt besonders hervorhebe, dann tue ich das natürlich auch vor dem Hintergrund, dass die Landesregierung beabsichtigt, neues Entwicklungspotenzial in den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Was sich sehr toll anhört, bedeutet nichts anderes, als dass den Gemeinden freigestellt wer-

(Flemming Meyer)

den soll, ungezügelt neue Baugebiete auszuweisen und damit auch neue Straßen zu bauen.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Hier sehe ich schon einen gewissen Widerspruch zum Antrag. Im Antrag ist zwar die Rede von Konzentration der baulichen Förderungen auf die Innenraumverdichtung, aber das ist nur ein Prüfauftrag. Gleiches gilt für die Besserstellung der Kommunen, die Flächenrecycling-Strategien oder die Nutzung von Ersatzgeldern von Industriebranchen und nicht mehr benötigten Verkehrsflächen betreiben. Nur, auch das sind Prüfaufträge.

Die verfolgten Ziele der Entsiegelung gehören nach Auffassung des SSW ganz klar in ein neues Bodenschutzprogramm, und dabei sollten wir dann auch Qualitätsmaßstäbe zur Revitalisierung solcher Flächen und Böden haben. Das wären Punkte, die unseres Erachtens hilfreich wären, um das Bodenschutzprogramm zu modernisieren und dann auch weiterzuentwickeln. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich über die sehr angeregte und auch konstruktive Debatte zu diesem weiterhin hochrelevanten Thema für unser Land. Es wurde mehrfach gesagt: Schon vor über 20 Jahren hat der Schleswig-Holsteinische Landtag das erste Bodenschutzprogramm verabschiedet, das die Richtschnur für unsere tägliche Arbeit war. Viele der dort verankerten Ansätze und Ziele sind im Kern auch heute noch gültig. Frau Eickhoff-Weber hat darauf hingewiesen, dass wir das auch deutlich sagen.

Aber nicht nur die zwischenzeitlich geänderten und zum Teil ganz neu geschaffenen gesetzlichen Rahmenbedingungen, sondern auch die veränderten gesellschaftlichen Anforderungen zeigen, dass es an der Zeit ist, den Bodenschutz neu aufzustellen. Das gilt für den vorsorgenden Bodenschutz, für die Altlastenbearbeitung und für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme.

In allen drei Feldern haben wir Fortschritte erzielt. Wir müssen uns heute aber auch neuen Herausforderungen stellen. Im Rahmen der Altlastenbearbeitung ist es uns gelungen, durch die Erstbewertung von über 75.000 Flächen mit Hinweisen auf altlastrelevante Nutzungen für gut 90 % den Altlastenverdacht zu entkräften. Diese systematische Bewertung ist der erste und wesentliche Schritt zur Reduzierung der Altlastenzahlen. Nun geht es darum, sich programmatisch noch stärker als bisher auf die Untersuchung und Sanierung der altlastverdächtigen Flächen und Altlasten auszurichten. Dazu bedarf es einer neuen Priorisierung und Finanzierungsstrategie für Untersuchungen und Sanierungen.

Das nächste Feld, die Vorsorge, ist das Fundament für einen nachhaltigen und vorausschauenden Bodenschutz. Hier hat die Landwirtschaft als größter Bodennutzer in Schleswig-Holstein eine besondere Verantwortung. Durch die Umsetzung der Cross-Compliance-Regelung und den Erhalt von Dauergrünland wird bereits ein guter Beitrag zum Schutz der landwirtschaftlich genutzten Böden geleistet. Da sich die Flächenbewirtschaftung aber stark verändert, müssen wir gemeinsam sicherstellen, dass die Böden auch für künftige Generationen noch uneingeschränkt nutzbar bleiben.

Bei der Erdverkabelung im Rahmen der Energiewende ist es uns gelungen, frühzeitig zusammen mit den Netzbetreibern mehr Bodenschutz auf den Kabeltrassen durchzusetzen. Nun wollen wir sicherstellen, dass der Bodenschutz im Rahmen der zunehmenden Bautätigkeit auch in anderen Sektoren zum Nutzen der Grundstückseigentümer etabliert wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dennis Bornhöft [FDP])

Meine Damen und Herren, damit komme ich zu der größten Herausforderung für uns alle, der Reduzierung der Flächeninanspruchnahme. 2002 hat die Bundesregierung im Rahmen ihrer Nachhaltigkeitsstrategie das 30-Hektar-Ziel für 2020 formuliert. Auch darauf wurde hingewiesen. Wie bei so vielen Zahlen reißt die Bundesregierung auch diese Marke und hat die Zielerreichung bereits auf 2030 verschoben mit der minimalen Anspitzung auf unter 30 ha pro Tag.

Natürlich haben wir den Anspruch, unsere wirtschaftlichen und infrastrukturellen Entwicklungen zu stärken, aber dies muss mit Augenmaß passieren. Wenn es um die Inanspruchnahme des Außenbereichs geht, gilt dies insbesondere. Die bisher gewählten Instrumente wie das Brachflächen-Recyc-

(Minister Jan Philipp Albrecht)

ling und der grundsätzliche Vorrang der Innenverdichtung vor der Inanspruchnahme der grünen Wiese im Außenbereich müssen noch mehr gelebt und unterstützt werden. Deshalb begrüße ich es ausdrücklich, dass die Fraktionen Prüfaufträge für einen sparsameren Umgang mit unseren Freiflächen formuliert haben.

Auch die Verankerung der Flächeninanspruchnahme im Landesentwicklungsprogramm begrüße ich sehr. In Abstimmung mit dem Innenministerium haben wir das Ziel der Begrenzung der Flächeninanspruchnahme auf unter 1,3 ha pro Tag bis 2030 formuliert. Auch dies kann natürlich nur ein Zwischenziel zu einer nachhaltigen Flächeninanspruchnahme mit einem Nettonullflächenverbrauch sein.

Ja, Wege dahin aufzuzeigen, wird eine große Herausforderung bei der Erstellung des Landesbodenschutzprogramms. Auch im Lichte dieser Debatte bin ich aber sehr zuversichtlich, dass wir dies gemeinsam erreichen können. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank, Herr Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es scheint so zu sein, dass Ausschussüberweisung nicht beantragt wurde. - Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag Drucksache 19/1010 zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist dies bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion mit den Stimmen aller übrigen Fraktionen sowie der Abgeordneten Doris von Sayn-Wittgenstein so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 15:

Politische Diskussion und aktives politisches Handeln in der Schule fördern - fair, sachlich, neutral

Antrag der Fraktion der AfD
Drucksache 19/1109

2019 ist das Jahr der politischen Bildung in Schleswig-Holstein

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/1203 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Abgeordnete Frank Brodehl von der AfD-Fraktion.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Politische Mündigkeit fällt nicht vom Himmel. Deshalb ist politische Bildung fester Bestandteil an unseren Schulen. Aber sie ist nur dann zielführend, wenn bestimmte Grundsätze beachtet werden, wenn sie Schüler nicht mit einer bestimmten Meinung überwältigt, also nicht indoktriniert, wenn sie ein Thema kontrovers behandelt, das heißt, Meinung und Gegenmeinung einbezieht, und wenn sie sich an der Lebenswelt der Schüler orientiert. Diese drei Prinzipien sind seit den 70er-Jahren im sogenannten Beutelsbacher Konsens festgeschrieben. Allerdings werden sie an einzelnen Schulen von einzelnen Pädagogen doch sehr weit ausgelegt oder ganz infrage gestellt.

Ein Beispiel dafür ist die Vorführung des Films „Wildes Herz“ im Rahmen der letzten SchulKinoWoche,

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ein Film über die linksradikale Band Feine Sahne Fischfilet und ihren Sänger Jan Gorkow.

(Zuruf Lukas Kilian [CDU])

Ich zitiere einmal mit Ihrer Erlaubnis aus dem Songtext, dann fragen Sie bitte.

„Wir stellen unseren eigenen Trupp zusammen
Und schicken den Mob dann auf euch rauf!
Die Bullenhelme, die sollen fliegen
Eure Knüppel kriegt ihr in die Fresse rein!
... Deutschland verrecke, das wäre wunderbar!

... Deutschland ist scheiße, Deutschland ist Dreck!“

Noch Fragen, Herr Kilian? - Danke.

Die Band selbst erklärt hierzu explizit, dass das, was sie macht, keine Kunst sei, sondern ein Werkzeug. Es stellt sich die Frage, ein Werkzeug, wozu eigentlich?

Vielleicht hilft bei der Bewertung ein Blick in die deutsche Filmbewertung, die dem Film das Prädikat „besonders wertvoll“ gegeben hat. Ich zitiere auch hier mit Ihrer Erlaubnis, damit Sie wissen, worauf es mir ankommt.

(Dr. Frank Brodehl)

„‘Wildes Herz’ reißt seine Zuschauer mit.“

Ein Film, der mitreißt, dient nicht dazu, Dinge sachlich darzustellen, sondern er reißt mit. Er manipuliert in eine bestimmte Richtung. Der Film neigt zu „linker Heldenverehrung“. Heldenverehrung hat nichts in der Schule zu suchen. Was unsere jungen Menschen brauchen, sind Vorbilder und keine linken Helden.

Die Jury hätte sich „mehr Distanz“ gewünscht. Genau das wäre wichtig gewesen, um die Schüler nicht zu überwältigen - erster Grundsatz des Beutelsbacher Konsenses. Die Jury hätte sich „vermehrt Stimmen der politisch jeweils anderen Seite gewünscht“. Genau das wäre wichtig gewesen, um nicht gegen den zweiten Grundsatz des Konsenses zu verstoßen, der den Schülern die freie Meinungsäußerung ermöglichen soll. Um zu zeigen, dass der Film auch gegen den dritten Grundsatz der gebotenen Schülerorientierung verstößt, zitiere ich mit Ihrer Erlaubnis aus den „Lübecker Nachrichten“ vom 15. Januar 2019:

„Die Diskussionen im Anschluss an den Film zeigten, dass die ... Schüler keinen Bezug zur ‘knallharten Realität ... Anfang der 1990er-Jahre’ haben.“

- Charly Hübner übrigens. - Summa summarum, der Film ist nicht besonders wertvoll. Er ist besonders linksradikal, und damit ist er für den Politikunterricht an unseren Schulen nicht besonders geeignet.

(Zuruf Lukas Kilian [CDU])

Drei klare Verstöße gegen den Beutelsbacher Konsens, dazu menschenverachtende Texte.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Im Bildungsministerium wird betont, dass die Filmvorführung im Kontext von Vorbehandlung und Nachbereitung stattfinden würde. Ja natürlich, das entspricht der Natur von Unterrichtseinheiten. Vor dem Film wird gesprochen, nach dem Film wird gesprochen, aber von Wirkung von Bild und Ton, von der Musik und der erzeugten Gruppendynamik können sich gerade junge Menschen nicht freimachen. Selbst diejenigen, die das vielleicht können, werden angesichts des forcierten Gruppendrucks wohl lieber schweigen. Meinungsfreiheit lebt aber nun einmal von Meinungsvielfalt, und die sollten wir nicht fahrlässig in Gefahr bringen, in der Schule schon gar nicht.

Der Beutelsbacher Konsens setzt genau da an. Ich sehe im Alternativantrag, dass das nicht infrage ge-

stellt wird. Deshalb sollten wir heute von diesem Landtag aus ein eindeutiges Signal senden, dass der Konsens auch weiterhin ein notwendiger und unverzichtbarer Kompass an unseren Schulen bleibt, und zwar durch Abstimmung in der Sache.

(Beifall AfD)

Nur wenn wir den Konsens ernst nehmen und nicht relativieren, werden politische Diskussionen und damit das Handeln in unseren Schulen auch zukünftig fair, sachlich und neutral stattfinden können.

Wer unserem Antrag nicht zustimmt - schade, dass ich keine Zwischenfrage bekommen habe -, der kann vielleicht gleich einmal die Frage beantworten, ob er ebenso denken und abstimmen würde, wenn es sich bei „Wildes Herz“ um den Film über eine rechtsradikale Band gehandelt hätte - mitreißerisch, heldenverehrend und distanzlos.

(Zuruf Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Antwort auf diese Frage würde mich einmal interessieren. Ich bin gespannt. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort hat für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias Loose.

Tobias Loose [CDU]:

Ich glaube, diese Debatte - - Wir haben schon beim Thema Brexit gesehen, dass wir gegenüber dieser Fraktion sehr viel Trennendes haben.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Schauen wir uns einmal an, was die Geschichte dazu ist. Dieser Film sollte in Lübeck gezeigt werden. Es gab dann einen Drohbrief, der sich gegen diese Filmvorführung richtete, also gegen eine Schulveranstaltung. Aus der Presse kann man entnehmen, dass dieser Drohbrief per E-Mail von den Enkeln „von Adolf Hitler“ an die Schule geschickt und gedroht wurde, im Kino C-4-Sprengkapseln zu verstecken und - ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten -:

„euch linke Lehrer (Volksverhetzer) mit 7,63-mm-Vollmantelgeschossen aus Sturmgewehren zu erlösen. Wir wünschen ein schönes langsames Sterben. Wir reden nicht mehr, wir handeln.“

(Tobias Loose)

Und da stellen Sie keinen Antrag mit dem Sie sich gegen Gewalt distanzieren! - Mir fehlen die Worte.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Das ist für Sie kein Anlass, einen Antrag zu stellen, dass so etwas nicht passieren darf, dass wir Gewalt auf diese Art und Weise nicht zulassen, sondern Sie stellen einen Antrag, dass dieser Film niemals hätte gezeigt werden dürfen. Das ist ein Skandal, der Ihren Geist zeigt.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Damit machen Sie aus meiner Sicht deutlich, dass Sie gegen Meinungsfreiheit, gegen Pluralismus in unserer Gesellschaft, gegen die Freiheit der Kulturen, die ganz wesentlich ist - das hat die Bildungsministerin sehr richtig gesagt

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

- und am Ende auch gegen eine demokratische Gesellschaft sind.

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Herr Kollege Loose, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Bemerkung des Kollegen Brodehl?

Tobias Loose [CDU]:

Ich gestatte Sie nicht. Ich bitte, das im Dreiminutenbeitrag zu machen, weil ich das so halte wie der Kollege Stegner.

(Beifall SPD)

Auch ich sehe den Film kritisch, aber es steht fest, dass das alles keine Rechtfertigung für Gewalt ist. Als Randnotiz: Es gehört auch zu der Geschichte, dass ein ehemaliges Fraktionsmitglied der AfD, eine Fast-Bundesvorsitzende, das im Internet gepostet hat und das über die Verbindungen im rechtsradikalen Raum gelandet ist. So ist wahrscheinlich auch der Drohbrief entstanden. Das sind die Geister, die ich rief. Es gehört dazu, dass wir das hier einmal so deutlich benennen und uns dagegen stemmen, dass so etwas in unserer Gesellschaft passiert.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich bin unserer Bildungsministerin sehr dankbar dafür, dass sie den Vorgang zum Anlass genommen hat, diese Filmvorführung zu wiederholen, selbst teilzunehmen und im Anschluss eine kontroverse Debatte mit den Schülern zu führen. Im Übrigen ist diese differenzierte Befassung - das, was der Be-

telsbacher Konsens will - mit dem Film von Anfang an vorgesehen. Er steht nicht allein, sondern wird im Unterricht am Ende behandelt und kontrovers diskutiert. Ich weiß, dass gelegentlich auch AfD-Plakate im Unterricht gezeigt und dann kontrovers diskutiert werden. Es ist ein Element politischer Bildung, sich mit diesen Inhalten auseinanderzusetzen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Denn es geht nicht darum, Schüler vor politischen Positionen zu beschützen und den Unterricht - das finde ich immer wieder entscheidend - zu entpolitisieren. Darum darf es nicht gehen. Es geht darum, dass sich Schüler eine eigene Meinung bilden können.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: So ist es!)

Was ist geeigneter als ein kontroverser Film, der zur Diskussion einlädt und sich mit einem Thema beschäftigt, das viele junge Menschen bewegt. Genau das spiegelt die Leitlinien des Konsenses wider: Überwältigungsverbot, Kontroversität und Schülerorientierung. Das sind die Elemente, die dieser Film im Grunde in den Unterricht hineinbringt, wenn man sich damit auseinandersetzt.

Leider musste ich jetzt Zeit verschwenden auf das, was die AfD beantragt hat; denn politische Bildung ist viel mehr. Wir haben das Jahr der politischen Bildung, in dem wir viele Aktivitäten unternehmen aufgrund 30 Jahre Mauerfall und 70 Jahre Grundgesetz. Das ziehen wir in den Fokus. Ich bin mir sicher, dass andere das noch intensiver ausführen werden. Mir ist es wichtig, drei Punkte zu benennen, die auch uns stärker befassen sollten und weniger diese Richtung, die dort genannt wird.

Es gibt den Dialog P, bei dem wir als Abgeordnete dazu aufgerufen sind, in die Schulen zu gehen, mit Schülern zu diskutieren und uns mit politischer Bildung auseinanderzusetzen. Das ist eine tolle Möglichkeit, auch außerhalb von Wahlkämpfen - ich kenne das vom Verband der politischen Jugend, wo wir oft damit zu tun haben - Politik in die Schulen zu holen. Das sollten wir alle unterstützen.

Ich finde es auch gut, dass wir weiter forschen, wie man politische Bildung gestalten kann. Civic Education Study, das ist etwas, das wir in unseren Antrag aufgenommen haben und unterstützen.

Entscheidend wird sein, wie wir das, was wir an Aktivitäten haben, auch verstetigen. Politische Bildung ist - das sehen wir auch an diesem Antrag -

(Tobias Loose)

sehr wichtig. Neue Medien verändern politischen Diskurs.

Wir haben mittlerweile Populismus auch in Parlamenten, der sich stärker breitmacht. Politik ist mit Sicherheit auch komplexer geworden. Das verändert politische Bildung, und daran sollten wir arbeiten und nicht an Denunzierungen von irgendwelchen Filmen, die am Ende in einen anderen Kontext gestellt werden. Hier geht es darum, politische Bildung tatsächlich zu leben und in die Schule zu holen.

Insoweit würde ich mir wünschen, dass Sie unseren Antrag unterstützen; denn der macht das möglich. - Danke dafür, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort hat für SPD-Fraktion der Herr Abgeordnete Kai Vogel.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Anträge der AfD wie dieser atmen den Geist eines tiefen Misstrauens gegenüber den Lehrkräften. Das finde ich sehr schade, denn Sie senden damit ein Signal nach außen, dass sich Lehrkräfte und damit die Schulen massiv politisch wertend verhalten würden und Schülerinnen und Schüler somit politisch einseitig unterrichtet würden.

Jede Lehrkraft, die in Schleswig-Holstein unterrichtet - das wissen Sie genau, Herr Brodehl -, ist dem Schulgesetz verpflichtet. Die Schulen und damit alle Lehrkräfte sind auf die im Grundgesetz verankerten Menschenrechte und die sie begründenden Wertvorstellungen einschließlich der Ideen der demokratischen, sozialen und liberalen Freiheitsbewegungen verpflichtet.

(Beifall SPD, SSW und Oliver Kumbartzky [FDP])

Sie werden - so geht es weiter im Schulgesetz - beauftragt, junge Menschen dazu zu ermuntern, eigenständig zu denken und die Bereitschaft zur Empathie zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich in einer sich ständig wandelnden Welt zurechtfinden. Dazu gehört auch die Offenheit gegenüber kultureller und religiöser Vielfalt.

Kritische Auseinandersetzung kann aber nur dann erfolgen, wenn jungen Menschen keine glattgeschliffenen Texte, Bücher oder Filme präsentiert

werden. Nur weil wir uns an den Texten von Günther Grass reiben, politische Reden von Willy Brandt oder Franz-Josef Strauß analysieren, jede Strophe unserer Nationalhymne lesen und bewerten und Filme wie „Wildes Herz“ und „Schindlers Liste“ in der Schule zeigen und diskutieren lassen, gelingt es, in die Tiefen des Inhalts und in eine wirkliche interpretatorische Auseinandersetzung zu gelangen. Es ist doch ein Irrglaube, davon auszugehen, dass Filme wie „Wildes Herz“ unvorbereitet angesehen und danach nicht ausgewertet werden.

Auch ich reibe mich bei dem Film an der Sprache; das gebe ich als Germanist zu. Wenn die Worte allerdings komplett in wohlklingendes Deutsch eingebettet wären, dann würde vermutlich in keiner einzigen Schule und durch keine einzige Schülerin und keinen einzigen Schüler nach diesem Film eine Auseinandersetzung über gelungene Kommunikation und Sprache stattfinden. Ob „hammergeil“ oder „das ist ein schöner Moment“ die bessere Sprache ist, müssen alle Schülerinnen und Schülern diskutieren und dann bewerten.

(Heiterkeit SPD und SSW)

Ja, der Film setzt sich kritisch mit rechten Parteien auseinander. Aber es gibt - das wissen auch Sie - auch mehr als genug Filme, die sich kritisch mit den Positionen aller anderen im Landtag vertretenen Parteien auseinandersetzen. Das ist etwas, was wir aushalten müssen. Erst die kritische Auseinandersetzung in der Schule führt dann zu einer späteren eigenen Meinungsbildung der Schülerinnen und Schüler. Das sollte doch unser Interesse sein. Wollen Sie allen Ernstes Schulen vorschreiben, welche Filme genehm sind und welche auf einen Index gehören? Das kann doch nicht sein.

Sie provozieren mit Ihren eigenen einseitigen politischen Thesen doch ebenfalls bewusst und wollen doch bestimmt, dass auch über diese in der Schule diskutiert wird, wie der Kollege Loose es eben über das AfD-Plakat sagte. Sie wollen doch damit provozieren.

Wer über den eigenen Bundesvorsitzenden übermitteln lässt, dass die Zeit des Nationalsozialismus ein Vogelschiss gewesen sei, der will doch, dass dieses Zitat in der Gesellschaft diskutiert und bewertet wird.

In anderen Bundesländern lässt die AfD über ein Denunzierungsportal Lehrkräfte bewerten und anschwärzen. Hier findet einseitige Bewertung statt.

(Beifall SPD)

(Kai Vogel)

Hier geht es um das einzige Interesse, Lehrkräfte und Schulen öffentlich bloßzustellen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Sie sollten Ihr eigenes Verständnis von Schule dringend kritisch hinterfragen.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Danke!)

Wer in anderen Bundesländern Eltern und Schülerinnen und Schüler animiert, Lehrkräfte öffentlich schlechtzureden, ohne dass diese sich wehren können, wer unseren Lehrkräften unterstellt, unreflektiert kritische Filme im Unterricht zu behandeln,

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Wer macht denn so etwas?)

der sollte sich für diese absolut unpassende Auffassung bei unseren Lehrkräften entschuldigen, statt solche abstrusen Anträge einzureichen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich - und das unterscheidet mich von der AfD-Fraktion - habe Vertrauen in jede Lehrkraft und in jeden meiner früheren Kolleginnen und Kollegen und ihre Schulleitungen, ganz egal, ob sie nun SPD oder eine andere Partei gewählt haben.

Weder der Bildungsausschuss noch der Landtag insgesamt sind das höchste Gremium des Landes für Fragen der Pädagogik oder der Didaktik. Sie sind die höchsten Gremien des Landes für die Festlegung bildungspolitischer Rahmenbedingungen in Gesetzgebung und Haushalt. Im Landtag hat dieser Antrag jedenfalls nichts weiter zu suchen.

Deshalb beantrage ich, ihn in der Sache abzustimmen. Wir werden ihn selbstverständlich ablehnen. - Vielen herzlichen Dank.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Das Wort hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Frau Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die AfD braucht unbedingt Nachhilfe in politischer Bildung. Das ist keine neue Erkenntnis.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Der vorliegende Antrag macht das einmal mehr deutlich.

Die AfD hat den Beutelsbacher Konsens als einen Pfeiler der politischen Bildung völlig falsch verstanden. Sie haben in Ihrem Antrag zwar die Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses dargestellt, aber die völlig falschen Schlüsse gezogen.

Beim ersten Prinzip, dem Überwältigungsverbot, darf eine Lehrkraft einen Schüler oder eine Schülerin nicht in eine Richtung bei der Meinungsbildung beeinflussen. Der zweite Punkt heißt: Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen. Drittens muss der Schüler oder die Schülerin in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und die eigene Interessenlage zu analysieren.

Um sich eine eigene Meinung bilden zu können, müssen sich die Schülerinnen und Schüler doch zwangsläufig mit unterschiedlichen Argumenten beschäftigen. Die drei Prinzipien des Konsenses bedeuten logischerweise eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen und Meinungen. Dazu kann auch der Film „Wildes Herz“ gehören. Zur Wahrheit zu „Wildes Herz“ oder zur Band Feine Sahne Fischfilet gehört auch, dass sie sich den rassistischen Parteien in Mecklenburg-Vorpommern entgegenstellen und dass sie Integrationsprojekte mit Geflüchteten unterstützen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Eine Lehrkraft darf nicht indoktrinieren, aber sie darf auch nicht neutral sein in dem Sinne, dass sie alle Positionen unkommentiert und unreflektiert im Raum stehen lässt. Ganz im Gegenteil: Eine Lehrkraft muss reagieren, wenn von Parteien oder einzelnen Personen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung angegriffen wird. Sie muss Positionen klar ablehnen, die dieses Wertegerüst infrage stellen. Ihr Unterricht ist unbedingt wichtig, damit die Schülerinnen und Schüler gerüstet sind gegen Fake News und Manipulationsversuche.

Die Lehrkraft muss dabei überparteilich sein, aber nicht wertneutral.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir sehen: Die Lehrkräfte haben in der Demokratiebildung unserer Schülerinnen und Schüler eine enorm wichtige Aufgabe. In Zeiten, in denen Populistinnen und Populisten an Stärke gewinnen, in denen sie vermeintlich einfache Lösungen für komplexe Probleme präsentieren und Feinbilder schaf-

(Ines Strehlau)

fen, um die Massen zu bewegen, ist politische Bildung wichtiger denn je.

Es gab vor Kurzem eine Analyse der Bertelsmann Stiftung zur Demokratiebildung an Schulen. Das Ergebnis fand ich erschreckend: Bei nur 3,4 % der Befragten konnte eine hohe Intensität schulischer Demokratiebildung beobachtet werden. Da müssen wir besser werden! Wir brauchen mehr politische Bildung an Schulen.

Um die Lehrkräfte bei der Demokratiebildung zu stärken, ist es von zentraler Bedeutung, dass wir als Parlament und als Gesellschaft insgesamt die Lehrkräfte dabei unterstützen, die demokratische Meinungsvielfalt an den Schulen zu erhalten. Und das tun wir! Wir stellen uns Einschüchterungsversuchen, zum Beispiel durch Meldeportale demokratiefeindlicher Kräfte, entschieden entgegen und geben den Lehrkräften Rückendeckung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU und FDP)

Diese Rückendeckung gibt auch das Jahr der politischen Bildung.

Jetzt kommen wir dazu, was wir machen und was wirklich effektiv ist in der politischen Bildung: Nach 70 Jahren Demokratie mit Frieden in der EU merken wir, dass es Kräfte gibt, die den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft mit Hass und dem Schüren von Ängsten spalten wollen. Populismus ersetzt Argumente, einfache Antworten ersetzen differenzierte Diskussionen.

Dagegen wollen wir unsere Kinder und Jugendlichen starkmachen. Karin Prien hat viele gute, moderne Projekte geplant. Das ist richtig; denn es braucht Formate, mit denen Schülerinnen und Schüler etwas anfangen können - Politik zum Anfassen, nicht abgehoben.

Ich habe in meiner Heimatgemeinde ein Planspiel Kommunalpolitik an einer Schule mitgemacht, wo die Schülerinnen und Schüler Anträge erarbeitet, beraten und beschlossen haben. Einer der Anträge war die Einrichtung eines Grillplatzes an einem See. Der Antrag wurde in den Jugendbeirat eingebracht. Dieser brachte ihn in die Gemeindevertretung - und er wurde genehmigt. Der Grillplatz entstand innerhalb weniger Wochen. Die Schülerinnen und Schüler haben gemerkt, dass sie mitgestalten können, dass ihr Engagement einen Effekt hat und nicht verpufft. Jugendliche entwickeln Interesse für Politik, wenn sie merken, dass sie etwas bewegen können. Voraussetzung ist natürlich, dass wir Er-

wachsenen offen für die Vorschläge der Jugendlichen sind.

Auch an den Schulen selbst ist es wichtig, demokratische Beteiligung zu üben. Klassenrat, Schülerinnen- und Schülervertretung, mitentscheiden, was und wie ich lerne - es gibt viele Gelegenheiten, die Schülerinnen und Schüler mitbestimmen zu lassen. Auch hier wird das Jahr der politischen Bildung Impulse setzen, die dann verstetigt werden.

Auch die Landeszentrale für politische Bildung ist eine gute Adresse. Manchmal nehmen die Schülerinnen und Schüler auch unabhängig von der Schule das Heft des Handelns in die Hand. Ich finde es beeindruckend, dass die 16-jährige Schwedin Greta Thunberg mit ihrer Bewegung #FridaysForFuture Zehntausende von Kindern und Jugendlichen in vielen Ländern motiviert, für den Klimaschutz zu demonstrieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Denny Bornhöft [FDP])

Gestern gingen in Brüssel 32.000 Schülerinnen und Schüler auf die Straße.

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Frau Kollegin, auch wenn mich das ebenfalls begeistert, möchte ich Sie bitten, an Ihre Redezeit zu denken.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, ich bin gleich fertig. - Heute sind in Berlin Tausende, um bei der Sitzung der Kohlekommission zu protestieren. Die Schülerinnen und Schüler stehen für ihre Ziele ein. Das macht Mut für die Zukunft unserer Demokratie. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Vizepräsident Rasmus Andresen:

Vielen Dank. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ziel der politischen Bildung in Schulen muss es doch sein, Kinder und Jugendliche zu mündigen und kritischen Bürgern zu erziehen. Sie sollen Funktion und Bedeutung demokratischer Prozesse nachvollziehen können und befähigt werden, frei von jeder Bevormundung ihre eigene Meinung zu bilden. Das Bundesverfassungsgericht hat daher jeder einseitigen politischen oder religiös-weltan-

(Anita Klahn)

schaulichen Einflussnahme in öffentlichen Schulen eine Absage erteilt.

Der Beutelsbacher Konsens von 1976 wurde in einer Zeit großer politischer und gesellschaftlicher Kontroversen geschlossen. Über Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg gelangte man zur Einsicht, dass es an den Schulen nicht zu einem „Kampf um die Köpfe“ kommen darf. Der Konsens verpflichtet Lehrer genau darauf, die Schüler eben nicht im Sinne erwünschter Meinungen zu beeinflussen und damit eine eigenständige Urteilsbildung zu verhindern. Im Gegenteil, es gilt, unterschiedliche Standpunkte neutral zu vermitteln und die Schüler zu ermuntern, sich ihr eigenes Bild zu machen.

Das heißt aber nicht, dass politische Bildung in der Schule in einem luftleeren Raum stattfindet. Aktuelle politische Themen, die in der Gesellschaft kontrovers diskutiert werden, sollten selbstverständlich im Klassenraum ein Echo finden. Dazu gehört auch eine Diskussion um diesen Film. Gerade kontroverse Themen eignen sich hervorragend, das Für und Wider unterschiedlicher Politikansätze abzuwägen und zu diskutieren.

Der Beutelsbacher Konsens verpflichtet Lehrer zu parteipolitischer Neutralität, aber nicht zu Wertneutralität. Das ist in der Tat eine Gratwanderung. Aus unseren Schülern sollen mündige Bürger werden, und zwar Bürger unseres freien demokratischen Staates. Das bedeutet, sie für die Gefahren, die von jedwedem Extremismus ausgehen, hinreichend zu sensibilisieren.

(Beifall FDP und Flemming Meyer [SSW])

Es scheint mir, dass die AfD gerade deshalb dieses Fass hier und heute aufmacht. Es passt ihr nämlich nicht, dass in unseren Schulen über die Gefahren des Rechtsextremismus gesprochen wird, der in Teilen der AfD immer offener zutage tritt. Diese Antragstellung, mit der wir uns heute beschäftigen, ist eine Kampagne, die Sie auch bundesweit durchführen. Ich muss ganz ehrlich sagen, es fehlen einem in der Tat die Worte; der Kollege Loose hat es vorhin ähnlich formuliert. Das macht es wirklich schwierig.

Wenn ein Björn Höcke, Kopf des rechten Flügels Ihrer Partei, die AfD mehrfach - ich zitiere - „als letzte evolutionäre Chance für unser Vaterland“ bezeichnet, so droht er indirekt mit einer Revolution und damit dem Umsturz unseres gegenwärtigen freiheitlichen demokratischen Systems. Das sind extremistische Tendenzen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Über diese muss im Unterricht ebenso aufgeklärt werden wie über linken und religiösen Extremismus. Das hat auch nichts mit der gebotenen Überparteilichkeit und Neutralität der Schule zu tun. Das ist vielmehr eine der Kernaufgaben von politischer Bildung, die in unserem Staat auch immer noch Demokratiebildung ist.

Ich sehe es ebenfalls mit Sorge, wie die AfD versucht, Lehrer einzuschüchtern, beispielsweise durch dieses Online-Meldeportal. Das ist unmöglich! Ich weiß gar nicht, wie man überhaupt auf eine solche Idee kommen kann, wenn man unsere Geschichte kennt. Es ist wirklich ganz klar: Ohne Worte!

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Für mich ist offenkundig, dass es Ihnen darum geht, jene offenen, kritischen und kontroversen Diskussionen in den Schulen zu unterbinden, die notwendig sind, um den politischen Bildungsauftrag vollumfänglich zu erfüllen. Und auch ich, auch wir Liberalen haben Vertrauen in unsere Lehrkräfte, dass sie dies tun.

(Beifall FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Freiheit ist nicht selbstverständlich. Demokratie muss jeden Tag neu gelebt werden; sonst verlieren wir sie - und damit unsere Freiheit. Der politischen Bildung in der Schule kommt dabei ganz besondere Bedeutung zu, weil sie Weltbilder in jungen Jahren prägt.

Deshalb begrüße ich auch die zahlreichen Angebote unseres Landesbeauftragten im Rahmen des 70-jährigen Bestehens des Grundgesetzes und von 30 Jahren Mauerfall. Es ist gut, dass damit unsere parlamentarische Demokratie und der faire Wettbewerb unter den Parteien für die Schüler erfahrbar werden.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Es ist bereits darauf hingewiesen worden: In den Wahlkämpfen hat der VPJ erfolgreich Veranstaltungen an den Schulen durchgeführt. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank an die Schülerinnen und Schüler richten, die es in fast allen Veranstaltungen hervorragend geschafft haben, die AfD zu enttarnen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

(Anita Klahn)

Für Maßnahmen zur Vertiefung der politischen Bildung stellt die Landesregierung in diesem Jahr eine Summe von 280.000 Euro bereit - und jeder einzelne Cent ist gut investiertes Geld. Das ist gerade in diesen Zeiten wichtig, in denen der Parlamentarismus immer mehr unter Beschuss gerät.

Ich sage es noch einmal deutlich: Der liberale Rechtsstaat ist ein historisches Erfolgsmodell. Wir müssen alles daransetzen, dass es auch in der jüngsten Generation genügend mündige Bürger gibt, die ihn fortführen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Immer wieder frage ich mich, ob Sie eigentlich glauben, was Sie in Ihren Anträgen schreiben.

Sie haben gemeint, einen Vorgang problematisieren zu müssen. Was machen Sie also als Erstes? Sie reden mit Leuten, die etwas damit zu tun haben. Wenn dann niemand mit Ihnen sprechen möchte, stehen Sie vor dem ersten Problem. Ihnen bleibt dann die Möglichkeit der Lektüre und Recherche. Sie nutzen die Bibliothek; Lektüre zum Beutelsbacher Konsens hätten Sie finden können.

Es gibt tatsächlich einige Bücher, die „Wildes Herz“ heißen; allerdings sind das eher Groschenromane; das hätte für Verwirrung gesorgt.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Also nutzen Sie Möglichkeiten der Onlinerecherche. Sie landen auf der Homepage der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg. Es ist eben jene Einrichtung, auf deren Initiative hin der Beutelsbacher Konsens 1976 erarbeitet wurde. Und siehe da, Sie finden einen Artikel zum Beutelsbacher Konsens, dessen Unterüberschrift lautet: „Der Beutelsbacher Konsens verpflichtet Lehrkräfte gegen Indoktrination, aber nicht zur Wertneutralität“.

Sie lesen weiter und erfahren, dass seine Grundbestandteile Folgende sind: ein Indoktrinationsverbot; ein Gebot, politisch Kontroverses auch kontrovers darzustellen; Schülerinnen und Schüler dazu zu be-

fähigen, ein eigenständiges Urteil über politische Themen zu gewinnen.

Am liebsten würde ich Ihnen den gesamten Text vorlesen, in dem explizit darauf eingegangen wird, dass Schülerinnen und Schüler an den Schulen im Geiste der Demokratie, Menschenwürde und Gleichberechtigung erzogen werden sollen.

Im Unterricht soll es kritisch beleuchtet werden, wenn die freiheitlich-demokratische Grundordnung und die Werte des Grundgesetzes und der Landesverfassung angegriffen werden - beispielsweise wenn Antisemiten in politischen Parteien geduldet werden, wenn es personelle Überschneidungen mit rechtsradikalen Gruppierungen gibt.

Wenn all das noch nicht dazu geführt hat, Sie davon zu überzeugen, dass Sie mit ihrem Vorhaben auf dem Holzweg sind, bleibt Ihnen noch das parlamentarische Mittel der Kleinen Anfrage. Sie haben dieses Mittel genutzt, um die Landesregierung zum Film „Wildes Herz“ zu befragen und dann direkt den Beutelsbacher Konsens ins Spiel zu bringen.

Daraufhin erhalten Sie als Antwort auf Ihre Kleine Anfrage:

„Der ‚Beutelsbacher Konsens‘ verpflichtet Lehrkräfte nicht zur Werteneutralität. Politik und politisch kontroverse Diskussionen sind gewollte und gesetzmäßige Inhalte schulischen Unterrichts.“

Sie haben also ein Instrument der parlamentarischen Kontrolle genutzt, Arbeitskraft im Ministerium gebunden und eine ausführliche Antwort bekommen. Auch das hat nicht ausgereicht, dass Sie zur Besinnung kommen und merken, dass Sie sich verrannt haben.

Aber was erzähle ich Ihnen da eigentlich? - Sie haben es jetzt mehrfach gehört und hören doch nicht. Mir ist diese Herangehensweise einfach unverständlich.

Ich muss zugeben: Ich bin davon zunehmend genervt.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Sie suggerieren wieder ein Problem, das es nicht gibt. Sie versuchen erneut, Lehrkräfte in Verruf zu bringen. Sie haben mehrmals gezeigt, dass Sie - fernab jedweder Vernunft - beratungsresistent bleiben. Wir können nur hoffen, dass das Comeback von „Die Ärzte“ im Sommer nichts Vergleichbares bei Ihnen auslösen wird.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

(Beifall SSW, SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Zuruf: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für einen Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie schön: Endlich mal wieder gibt es eine Diskussion, mit Meinung und Gegenmeinung. Das haben wir nicht immer; aber trotzdem habe ich das hier vermisst.

(Vereinzelt Lachen - Zuruf: Das ist Demokratie! Das ist das, was Sie nicht können! - Unruhe)

- Ja, ja, das haben wir immer. Das hätten wir, wenn Sie in Ihren Redebeiträgen darauf eingegangen wären, was ich gesagt habe. Ich habe, Herr Loose, zum Beispiel nicht gesagt, dass der Anlass für meinen Antrag die Bombendrohung gewesen sei.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das wäre ja noch schöner!)

Wie kommen Sie denn auf diesen Unsinn? Ich bitte Sie, im Protokoll nachzulesen, was Sie gesagt haben. Seit Sommer haben wir kleine Anfragen zu dem Projekt laufen.

(Zuruf SPD)

- Dass es eine bundesweite Kampagne ist, habe ich nicht gewusst. - Zum Bezug zur Bombendrohung - das muss ich hier klar sagen: Das ist ein Unding! Gewalt hat in dieser Diskussion nichts zu suchen.

(Beate Raudies [SPD]: Das wäre ja noch schöner!)

Ich bin froh, wie die Ministerin darauf reagiert hat, als der Film vorgeführt worden ist. Da es uns betroffen hat, haben wir uns ganz klar distanziert. Das ist doch selbstverständlich.

Herr Vogel, Sie vergleichen diesen Film mit „Schindlers Liste“. Das ist sehr gewagt. Dazu fällt mir nichts mehr ein. Sie sagen, ich meinte, die Lehrer würden den Film unreflektiert zeigen. Sie sagen, ich würde ihnen misstrauen. Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich habe auf die Vor- und Nachbereitung verwiesen.

Man muss kein Pädagoge sein, um zu wissen, was für eine Wirkung ein Gespräch hat und was für eine Wirkung ein Film hat. Wie der Film gestrickt ist, dass der Film nicht kontrovers ist, können Sie in der Bewertung der Deutschen Film- und Medienbewer-

tung nachlesen. So schwer ist das doch nicht. Das habe ich mir doch nicht ausgedacht. Diejenigen, die den Film für besonders wertvoll halten, sagen auch das.

(Birte Pauls [SPD]: Ich glaube nicht, dass Sie Lehrer sind!)

- Sie glauben nicht, dass ich Lehrer bin? Wissen Sie, was ich glaube? Ich glaube, dass Sie nicht den Mut haben, auf meine einfache Frage zu antworten:

(Kathrin Wagner-Bockey [SPD]: Das hatten Sie nicht verstanden! - Zuruf Birte Pauls [SPD])

Was würden Sie denken, wenn der Film „Wildes Herz“, der mitreißerisch ist, der distanzlos ist, der Heldenverehrung betreibt, der Schüler in eine besondere Schutzposition rücken soll, wenn dieser Film über eine rechtsradikale Band gedreht worden wäre? Wenn Sie mir die Frage nicht beantworten, können Sie die Frage vielleicht Ihren Wählern an den Info-Ständen beantworten. Ich würde gern Mäuschen sein und wissen, was die dazu sagen.

Ich war gestern bei der Vereidigung meines Sohnes - er ist Polizist geworden -, das war in Lübeck. Es gab eine tolle, eine gute Spannung. Die jungen Leute wurden nach Ende ihrer Ausbildung auf die harte Wirklichkeit vorbereitet. Das ist kein Zuckerschlecken.

Dieses Haus hat heute keine Distanzierung von den Texten, die die Band in diesem Film singt, vorgenommen. Das geht gar nicht, meine Damen und Herren! Sie nehmen das achselzuckend zur Kenntnis.

Wenn Sie schon auf die Antworten in der Kleinen Anfrage zu sprechen kommen: Darin hieß es, es werde keine Bewertungen von Texten aus anderen Bundesländern vorgenommen. Wenn das alles ist, was Sie dazu zu sagen haben, dann ist das ein schlechtes Zeichen für die jungen Männer und Frauen, die jetzt Polizist werden wollen. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Beate Raudies [SPD]: Genau! Das ist Ihre Masche! Das hat kein Mensch gesagt! - Unruhe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für einen weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Tobias von Pein.

Tobias von Pein [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Herr Brodehl, ich versuche es mal:

„Nichts ist klar
Nichts scheint wahr
Wir verlassen uns auf uns selbst
Es bleibt beim Alten,
außer wir verändern es“

Worum geht es eigentlich? - Ihr kläglicher Versuch ist gescheitert. Die Kolleginnen und Kollegen sind, finde ich, gut darauf eingegangen. Es geht nicht um die Wertneutralität. Es geht um den schulischen Auftrag. Das haben Sie nicht verstanden.

Auch die Antwort auf Ihre Kleine Anfrage haben Sie offensichtlich nicht ganz gelesen. Der Film „Wildes Herz“ gehört wie viele andere Dokus und Filme - es gibt zum Beispiel auch „Im Westen nichts Neues“ und „American History X“ - - Es gab vor Kurzem auch einen Film - der Titel fällt mir gerade nicht ein - über die Radikalisierung in der Rechtsrockszene.

Das ist alles so plakativ. Man muss die Musik in dem Film „Wildes Herz“ nicht mögen. Das ist Geschmackssache. Auch ich höre mir lieber Ska-P oder Rantanplan an, wenn ich mal wieder etwas Lautes auf die Ohren brauche. Ich mag die Musik in dem Film ehrlich gesagt nicht so sehr. Ich finde an Feine Sahne Fischfilet aber sehr beeindruckend, dass sie wie kaum eine andere Band das Lebensgefühl und die Erfahrung vieler jungen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern widerspiegelt. Genau darum geht es in der Doku.

Auch ich kenne solche Anfeindungen von damals, als 15-Jähriger, 16-Jähriger, linksdenkender, auf dem Dorf lebender, aktiver Mensch, der sich engagieren möchte. Abiparty, Landgasthof, Schützen- und Scheunenfeste - auch bei uns gab und gibt es sie noch immer: die Dorfnazis. Mal sind sie organisiert, mal nicht; mal sind sie gewalttätig, mal nicht. Auch ich habe schon Drohanrufe bekommen.

Auch wenn die Dimension in unserem Nachbarbundesland Mecklenburg-Vorpommern eine ganz andere ist, kann ich die Wut, die Angst und das Lebensgefühl absolut nachfühlen, weil mir das so nahe ging, weil ich es selbst erlebt habe. Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, was ich denke - als St.-Pauli-Fan, links, Juso, Sozi.

(Zurufe)

- Das ist eine Linie, die ich jedem empfehle.

(Beifall SPD - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Darüber müssen wir noch einmal reden! - Peer Knöfler [CDU]: Zum Glück kein Bayernfan!)

- Das klären wir dann. - Auch wenn es eine harte Sprache ist - Kunstfreiheit darf durch nichts und niemanden in diesem Land wieder eingeschränkt werden.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Nun nehme ich ein anderes Zitat aus einem Song von Feine Sahne Fischfilet:

„Wir bleiben jetzt stark
Auch wenns manchmal schwer ist
Wir haben die Kraft
Auch wenns manchmal schwer ist
Wir halten zusammen!
Auch wenns manchmal schwer ist
Sie haben keine Chance!“

Ich verneige mich vor diesem Mut und der Ausdauer im Kampf für Toleranz, Weltoffenheit und eine klare Kante gegen Rechtsaußen. Es sind Menschen wie diese und andere - übrigens auch Lehrkräfte -, die mich dazu bewegt haben, mich nicht unterkriegen oder einschüchtern zu lassen. Es ist nicht zuletzt diese politische Bildung, die mich dazu bewegt hat, in die Sozialdemokratie einzutreten, die so standhaft steht gegen jede Form von altem und neuem Rechtsextremismus.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

(Unruhe)

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In dieser Diskussion ist ein Aspekt noch zu kurz gekommen, er wurde nur kurz angerissen; deswegen greife ich ihn jetzt auf.

Gewalt gegen Polizeibeamte ist in Schleswig-Holstein ein ernsthaftes Problem, und das wird jedes Jahr größer. 2017 mussten wir in unserem Land 1.307 Gewalttaten gegen die Polizei verzeichnen, 306 Beamte wurden verletzt, sechs davon schwer. Die Hansestadt Lübeck liegt mit rund 300 Gewalttaten gegen Polizeibeamte jährlich an der Spitze in Schleswig-Holstein.

(Zurufe Lukas Kilian [CDU] und Dr. Frank Brodehl [AfD])

(Claus Schaffer)

Auch im Landtag haben wir dieses Thema behandelt. Fraktionsübergreifend wurde Gewaltprävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet; Respekt und Anerkennung gegenüber Aufgaben und Arbeit der Polizei seien der Schlüssel zum Erfolg der Prävention.

Nun erleben wir hier im Haus eine ganz eigene Idee, letztlich auch eine eigene Idee der Landesregierung, wie diese Prävention umgesetzt und Werte vermittelt werden. Den Schülern werden die aus dem linksextremen Milieu stammenden Protagonisten einer Band im Rahmen schulischer Bildung vorgelegt, die beispielsweise folgende Texte über Polizisten veröffentlichen - ich erspare Ihnen den Text nicht noch einmal -:

„Wir stellen unseren eigenen Trupp zusammen
Und schicken den Mob dann auf euch rauf
Die Bullenhelme - sie sollen fliegen
Eure Knüppel kriegt ihr in die Fresse rein
Und danach schicken wir euch nach Bayern
Denn die Ostsee soll frei von Bullen sein.“

(Zuruf Lukas Kilian [CDU])

Sie können diese Texte nicht einfach ausblenden, wenn es um diese Protagonisten geht.

Auf eine Kleine Anfrage der AfD-Fraktion erklärte die Landesregierung, sie kenne die Gewaltaufrufe dieser Band gegen die Polizei, aber sie bewerte die Texte von Gruppen aus anderen Ländern grundsätzlich nicht.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Genau!)

Sehr geehrte Damen und Herren der Landesregierung, das sollten Sie aber, zumindest wenn Sie es mit der Prävention gegen Gewalt gegen Polizeibeamte ernst meinen.

(Beifall AfD)

Ich schließe mit der Veröffentlichung der Deutschen Polizeigewerkschaft Schleswig-Holstein über die SchulKino-Veranstaltung in Lübeck:

„Polizei schützt Filmvorführung über eine Band, die in ihren Liedtexten zu Gewalt gegen Polizisten aufruft. Machen wir auch noch nebenbei. Dank an die eingesetzten Kollegen.“

Der Titel dieses Beitrags lautet: „Rechtsstaat skurril“. - Dem ist nichts hinzuzufügen. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zum nächsten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Tobias Loose.

Tobias Loose [CDU]:

Ich will es kurz machen. Erstens ist, was Sie dazu vorgetragen haben, was an dem Film zu kritisieren ist, vielleicht sogar alles richtig.

(Jörg Nobis [AfD]: Vielleicht oder richtig?)

Die wesentliche Frage ist doch: Gehört das in den Unterricht? Der Beutelsbacher Konsens - das haben wir dargelegt - besagt: Ja, selbstverständlich gehört die politische Kontroverse in den Unterricht. - Das ist das, was Sie nicht verstehen. Sie können sich an dem Film abarbeiten, wie Sie wollen; aber, wenn Sie den Beutelsbacher Konsens ernst nehmen, gehört das in den Unterricht. Es ist Meinungsvielfalt, Pluralismus und Demokratie, wenn es möglich ist, darüber eine Kontroverse zu führen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW - Zuruf Jörg Nobis [AfD]: Die Kontroverse kommt nicht vor!)

- Das stimmt nicht. Im Rahmen der SchulKinoWoche ist vorgesehen, dass das im Unterricht, bevor die Kinder dort hingehen, behandelt und auch nachbereitet wird.

(Claus Schaffer [AfD]: Laut Beutelsbacher Konsens hat das da nichts zu suchen!)

Es gab auch eine Diskussionsveranstaltung, die, insbesondere als die Ministerin daran teilgenommen hat, sehr kontrovers war. Das hat stattgefunden.

Zweitens. Herr Brodehl, Sie haben den Anlass des Antrags erwähnt. Wir haben diesen Brief - ich habe Zitate daraus vorgelesen - entsprechend an die Schule gerichtet. Danach empfinde ich es als einen Skandal, dass der Antrag gestellt wurde, weil Sie weder im Antrag noch in Ihrer Rede im Landtag sagen, dass solche Drohungen an Schulen nicht in Ordnung sind, und das nicht kritisieren. Das kritisiere ich hier noch einmal.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Jan Marcus Rossa das Wort.

Jan Marcus Rossa [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schulpolitisch bin ich hier noch nicht aufgetreten.

(Heiterkeit CDU - Hans-Jörn Arp [CDU]:
Das haben wir gemeinsam!)

Aber immerhin bin ich vierfacher Vater.

(Zuruf: Bravo! - Beifall)

Ich habe als Vater Erwartungen an das, was in der Schule gelehrt wird. Dazu gehört auch politische Bildung. Ich möchte, dass meinen Kindern vermittelt wird, sich mit unterschiedlichen politischen Strömungen und Positionen auseinanderzusetzen.

(Jörg Nobis [AfD]: Unstrittig!)

Die Kritik, die Sie an diesem Film und an dieser Filmveranstaltung äußern, finde ich ungeheuerlich. Es ist überhaupt kein Problem, sich mit solchen Filmen und den Inhalten kritisch auseinanderzusetzen und unseren Schülern beizubringen, wie man sich kritisch mit solchen Filmen auseinandersetzt. Sie blenden völlig aus, dass das zum Leben unserer Kinder gehört.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Ja!)

Die Band, die Gegenstand dieses Films ist, wird von unseren Kindern gehört. Auch noch andere Musik wird gehört. Es ist doch vernünftig, wenn unsere Kinder in der Schule darauf vorbereitet werden, wie sie mit solchen Inhalten und Botschaften, die dort vermittelt werden, umgehen. Das kann doch von Ihnen nicht ernsthaft in Abrede gestellt werden.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ihnen geht es um etwas völlig anderes.

(Tobias Loose [CDU]: Natürlich!)

Es geht Ihnen um die Beschneidung von Meinungsfreiheit.

(Klaus Schlie [CDU]: So ist es!)

Es geht Ihnen im Ergebnis um Zensur und einen Angriff auf Film- und Meinungsfreiheit.

(Beifall FDP, CDU und SSW - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Blödsinn!)

- Sie mögen noch so empört sein, Herr Schaffer; das hört man bei Ihnen überall raus.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Ach, das hört man raus! - Claus Schaffer [AfD]: Meinen Sie, ich finde das gut?)

Sie ziehen Gewalt gegen die Polizei heran. Sie ziehen hier Beispiele heran und stellen sie in einen Zusammenhang, der in dieser Form nicht besteht.

(Claus Schaffer [AfD]: Aber selbstverständlich!)

Kein Schüler wird sich zur Gewalt gegen die Polizei bereit erklären, weil er diesen Film eingebettet in einen aufklärenden Unterricht über die Problematik geguckt hat, die in diesem Film zum Ausdruck kommt. Das ist einfach so, und da haben wir einen Bildungsauftrag.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich will an dieser Stelle noch etwas anderes sagen: Ihnen vorzuwerfen, sich mit Menschen, die diese Bombendrohung ausgesprochen haben, gemeinzu machen, liegt - es tut mir leid - nahe, denn Ihre Zielrichtung ist die gleiche.

(Claus Schaffer [AfD]: Das ist falsch!)

Sie wollen Meinung beeinflussen und Meinungsbildung unterbinden.

(Claus Schaffer [AfD]: Fake News!)

- Das hat mit Fake News nichts zu tun, weil es ein Film ist.

(Claus Schaffer [AfD]: Sie erzählen Quatsch, Herr Rossa! Sie erzählen Quatsch!)

- Nein, ich erzähle keinen Quatsch.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich bitte darum, die Zwiesprache jetzt zu beenden.

Jan Marcus Rossa [FDP]:

Herr Schaffer, ganz ehrlich: Ihre Partei ist auch für das AfD-Lehrer-Pranger-Portal oder das Petzportal verantwortlich. Das zeigt, welche Haltung Sie zur Schulpolitik haben. Es tut mir leid: Das können wir hier nicht durchgehen lassen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Zum nächsten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Lasse Petersdotter das Wort.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Eigentlich wollte ich mich in diese Debatte gar nicht groß einmischen oder noch einmal in sie hi-

(Lasse Petersdotter)

neingehen, aber es ist dann doch bemerkenswert, wenn gerade von Ihnen, Herr Brodehl, dem vornehmlichen guten Gewissen der AfD - zumindest nach außen hin -, eine Aufforderung zu einer Positionierung an alle anderen ausgesprochen wird. Sie, der Sie sich immer wieder verweigern, sich zu allem, was die AfD überall äußert, zu positionieren; Sie, der Sie nie der Meinung sind, dass Sie damit etwas zu tun hätten und nur immer wieder betonen, dass Sie eine ganz eigenständige Gruppe seien: „Okay gut, die eine müssen wir jetzt gerade einmal rausnehmen!“; „Okay, die paar Debatten zur Europapolitik nehmen wir jetzt auch einmal raus!“; „Eigentlich sind wir so wahnsinnig liberal, wir haben mit all den anderen nichts zu tun!“. All dieses ignorieren Sie hier in dieser Diskussion und verlangen von den anderen plötzlich eine knallharte Positionierung.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD: So ist es!)

Gerade in der Fragestellung, die Sie geäußert haben, in der Fragestellung, wie man sich bei einer rechten Dokumentation oder einer rechten Band verhalten hätte, wäre es viel interessanter zu erfahren, ob Ihr Aufschrei bei einer rechten Dokumentation ebenso gewesen wäre.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Aber hundertprozentig!)

- Ich glaube, nein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Ich glaube, ja! Er wäre sogar noch lauter gewesen!)

Ich möchte mich absolut nicht zur Punktkritik der AfD äußern. Wenn jetzt hier Texte vorgelesen werden, wenn Sie der Meinung sind, dass diese Textzeilen und diese Inhalte Leute zur Gewalt aufrufen, dann ist es interessant zu erfahren, was Sie zu AfD-Reden sagen. Es gibt über 400 Seiten, die Sie nachlesen können, die den Verfassungsschutz dazu veranlassen, die AfD zu überprüfen. All diese Seiten dokumentieren sehr minutiös, was die AfD geäußert hat. Sind Sie eigentlich der Meinung, dass all die Reden von Gauland, Höcke und all den anderen auch zu Gewalt führen? Verhalten Sie sich gefälligst dazu, denn das ist eine Partei, die das äußert, und nicht eine Punkband!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Ich möchte noch einmal in Persönlichkeit der Koalition und für alle hier sagen, dass man den Film

nicht feiern muss, wenn man ihn gesehen hat. Ich habe ihn mit linksfeministischen Freundinnen und Freunden geschaut, von denen viele gesagt haben, das sei ein reiner Machokult, der da gezeigt werde. Da kann man auch der linksradikalen Szene gegenüber kritisch sein. Auch das ist eine Kritik, die man in solchen Diskussionen in der Schule äußern kann, dass da nur Typen erzählen, wie geil sie sind. Auch das ist etwas, was ich in meinem feministischen Freundinnen- und Freundeskreis nicht gut finde. Insofern: Keine Sorge!

(Beifall und Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Lars Harms.

(Martin Habersaat [SPD]: Lars setzt bei den Kindern noch was drauf! - Weitere Zurufe)

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um noch einmal zu illustrieren, welches Geistes Kind die AfD eigentlich ist, braucht man sich nur anzuschauen, welche Abgeordneten hier in der ersten Runde der Aussprache die Bombendrohung angesprochen haben. Einer hat es nicht getan, das war Herr Brodehl, den hat das nicht interessiert. Alle anderen fünf Abgeordneten haben das angesprochen, weil das eben auch das eigentliche Thema ist.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Aha!)

Das eigentliche Thema ist nicht ein Film,

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Sondern?)

der vor- und nachbereitet in einer Schule gezeigt wird, sondern das eigentliche Problem ist immer noch, dass daraufhin Bombendrohungen eingegangen sind, und davon hat man sich distanziert.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

In der Tat, Kollege Schaffer, haben Sie gerade gefragt, wie es denn gewesen wäre, wenn in irgendeiner Art und Weise etwas von rechts behandelt worden wäre. Ich sage Ihnen ganz deutlich: In der Schule über die Böhsen Onkelz und über Freiwild zu reden, Filme zu zeigen, egal in welcher Form, das aber mit Vorbereitung und Nachbereitung, damit hätte ich kein Problem. Das kann überhaupt keinen Schmerz machen, weil auch das dazu dienen

(Lars Harms)

kann, zu analysieren, welches Geistes Kind wer ist. Jeder kann sich dann eine eigene Meinung bilden.

(Klaus Schlie [CDU]: So ist es!)

Das große Problem ist, wenn solche Songs - egal, ob man sie gut findet, ob sie von links oder von rechts kommen - einfach so im Raum stehen. Ich finde, es ist gesellschaftlicher Auftrag von Schulen, auch über diese Songtexte aufzuklären und darüber zu diskutieren, damit die jungen Leute eine Chance haben, sich ihre eigene Meinung dazu zu bilden.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Ich bin sicher, dass unsere jungen Leute sich dann dazu auch eine gute Meinung bilden.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Deswegen darf es auch keine Vorschriften dazu für Lehrer geben. Die sind klug genug. Davon bin ich fest überzeugt. Sie bekommen das gut hin, denn sie sind gut ausgebildet, und sie wissen, was sie tun.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Anmerkung des Abgeordneten Schaffer?

Lars Harms [SSW]:

Ja.

Claus Schaffer [AfD]: Herr Harms, ich habe eine Frage - wenn das Mikrofon an ist -: Sie sagten gerade, Sie seien fest davon überzeugt, dass die jungen Leute sich selbst eine gute Meinung über diese Songtexte bilden könnten. Bitte erklären Sie mir, welche gute Meinung denn dabei herauskommen soll, wenn man zur Gewalt gegen die Polizei aufruft.

- Zum Beispiel die gute Haltung, dass man sagt: Ich bin nicht der Auffassung, dass man Gewalt gegen die Polizei anwenden sollte! Auch das kann bei einem Diskurs herauskommen.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Lieber Kollege Schaffer, diese Meinung müssen sich die jungen Leute selber bilden können. Wenn ich ihnen das vorschreibe, indem ich ihnen Songtexte vorenthalte, ihnen nur vorgeprüfte Musikstücke vorspiele und zu ihnen sage: „Das ist die richtige Meinung, der musst du folgen!“, dann sind wir

auf dem falschen Weg. Die jungen Leute müssen das aus Überzeugung machen, und das geht nur in einem Diskurs.

(Vereinzelter Beifall SPD - Zuruf Jörg Nobis [AfD] - Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist schon politische Bildung, was der Kollege Harms hier macht! - weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Schaffer?

Lars Harms [SSW]:

Selbstverständlich.

Claus Schaffer [AfD]: Dann freue ich mich, dass Sie die erste 500-€-Frage - so wie das gerade anklang - gewonnen haben.

- Die nehme ich gern.

(Heiterkeit)

- Herr Abgeordneter, wir sind uns dann offensichtlich darüber einig, dass diese Texte dieser Band vollkommen indiskutabel sind. Vielen Dank.

(Lukas Kilian [CDU]: Sie sind gerade nicht indiskutabel! - Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Wenn ich bitte antworten dürfte. - Es mag sein, dass ich mit einigen Teilen von Texten einer Band nicht einverstanden bin. Das gilt nicht nur für Feine Sahne Fischfilet, das gibt es auch bei anderen Bands, beispielsweise bei den Böhsen Onkelz. Es gibt bestimmt auch noch ganz andere Bands, die man sonst vielleicht ganz, ganz toll findet, aber bei einem Song von ihnen sagt: Den Text finde ich jetzt nicht so prickelnd.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Da habe ich aber die Chance gehabt, mir darüber selbst eine Meinung zu bilden. Diese Chance möchte ich den jungen Leuten auch immer wieder geben, und diese Chance bekommen sie in der Schule. Ich glaube, das ist auch vernünftig.

(Beifall Wolfgang Baasch [SPD] und Kai Vogel [SPD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage beziehungsweise Anmerkung des Abgeordneten Schlie?

Lars Harms [SSW]:

Sehr gern, ja.

Klaus Schlie [CDU]: Herr Abgeordneter Harms, sind Sie auch der Meinung, dass beispielsweise auch die Aussage des Bundesvorsitzenden der AfD Deutschland in den Unterricht gehört, dass die Zeit des Nationalsozialismus nur ein Vogelschiss in der tausendjährigen deutschen Geschichte sei, um die jungen Menschen darüber aufzuklären, dass das das Übelste ist, was überhaupt jemals in diesem Land von einem Menschen im Deutschen Bundestag gesagt worden ist, damit alle jungen Menschen begreifen, dass es keine Relativierung der Nazi-Barbarei gibt? Genau das ist in den Worten dieses AfD-Vorsitzenden zum Ausdruck gekommen. Sind Sie mit mir der Meinung, dass man trotzdem dieses Zitat im Unterricht behandeln muss?

(Lang anhaltender Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

- Herr Schlie, ich bin vollständig mit Ihnen einer Meinung.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Meine Damen und Herren, worum geht es also? - Es geht um Meinungsvielfalt, es geht um Demokratie, und es geht vor allen Dingen darum, keine Zensur auszuüben. Das ist ganz, ganz wichtig.

(Unruhe)

Im Übrigen ist dieses Instrument, dass man Songtexte nimmt, um einmal darüber zu diskutieren, in der Schule nicht neu. Das gab es sogar schon, als ich noch zur Schule gegangen bin, meine Damen und Herren.

(Christopher Vogt [FDP]: Was!)

Wir haben im Englischunterricht ein sehr umstrittenes Lied der Dead Kennedys behandelt. Einige kennen es vielleicht, das gute Stück heißt: Nazi Punks Fuck Off.

(Beifall und Heiterkeit SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Der nächste Kurzbeitrag kommt von Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die Debatte heute begann und ich nur den Antrag gelesen hatte, dachte ich eigentlich, dass es Zeitverschwendung ist, sich damit zu befassen. Nachdem ich die Debatte jetzt wahrgenommen habe, finde ich das eigentlich nicht mehr. Die Debatte hatte nämlich durchaus einen Ertrag, nämlich den Ertrag, dass man lernen konnte, dass wir heute in einer anderen Gesellschaftsform angekommen sind, in einer Gesellschaft, wo nicht im Chor „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ gesungen werden muss, sondern in der man Freiheit und Meinungsfreiheit hat, unterschiedliche Haltungen vertreten darf und in der wir keine Belehrungen von einer Gruppe über Gewalt brauchen. Denn jeder weiß, dass die demokratischen Parteien in diesem Haus Gewalt in jeder Form ablehnen - egal von wem sie ausgeht, gegen wen sie sich richtet oder wie sie begründet wird.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Übrigens muss man uns auch nichts über Polizei erzählen. Denn was Polizisten ganz oft tun müssen, ist, dass sie Demonstrationen von Rechtsextremisten schützen müssen. Da sage ich immer: Da schützen sie nicht die Rechten, sondern das Recht. Das unterscheidet diese Gesellschaftsordnung von solchen, die Sie wollen. Das muss man hier ganz deutlich sagen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

Ich fand auch den Beitrag des Kollegen von Pein - mit einer kleinen Ausnahme - vollständig zustimmungsfähig.

(Heiterkeit SPD)

Aber das ist eben die Meinungsfreiheit in unserer Fraktion. Selbst da gibt es eine Meinungsfreiheit, möchte ich einmal sagen.

(Zurufe SPD: So ist es! - Weitere Zurufe und Heiterkeit SPD)

Im Ernst: Meinungsfreiheit ist manchmal schmerzhaft, man muss sich manchmal auch viel Unsinn anhören, aber das hält unsere Demokratie aus.

(Unruhe)

Ich will aber deutlich sagen: Wir wollen nicht zurück in eine Gesellschaftsordnung, in der es eine Reichsschriftumskammer gibt, wo Zeugnisse und Filme verbrannt werden, wo Zensur ausgeübt wird,

(Dr. Ralf Stegner)

wo man in einer bestimmten Form zu denken hat, wo die Schüler indoktriniert werden und wo jeder das Gleiche sagt.

Wir müssen sogar aushalten, dass es an unseren Schulen Lehrer wie Herrn Höcke gibt, von dem ich gar nicht weiß, was mir lieber sein soll, dass er in seinen Beruf zurückkehrt oder im Parlament sitzt. Beides ist gleichermaßen schlecht. Aber selbst so etwas hält unsere Demokratie aus. Das unterscheidet sie von anderen Gesellschaftsordnungen.

Es war heute ein Lehrbeispiel dafür, was uns von Ihnen unterscheidet. Dass Sie das geliefert haben, macht die Debatte heute sinnvoll. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Es ist alles gesagt! - Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

- Das sieht der Kollege Hansen nicht so. Also hören wir jetzt einen weiteren Kurzbeitrag des Kollegen Jörg Hansen.

Jörg Hansen [FDP]:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, Sie hätten sich alle gewundert, wenn ich nicht nach vorne gegangen wäre.

(Heiterkeit - Christopher Vogt [FDP]: Wir haben uns gewundert, dass Dolgner nicht nach vorne gegangen ist! - Heiterkeit)

- Ich hoffe, das geht nicht von meiner Redezeit ab.

(Zuruf: Doch! - Heiterkeit)

Jetzt mit allem Ernst: Ich war durchaus zornig über die Zwischenbemerkung, den Zwischenruf von Claus Schaffer, der mir persönlich galt. Selbstverständlich finde ich es nicht gut, wenn in einem Lied zur Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte aufgefordert wird.

(Claus Schaffer [AfD]: Vielen Dank für die Klarstellung!)

Auch das macht mich wütend. Aber ich finde es gut, wenn man in der Schule über solche Dinge diskutiert. Ich traue den Lehrern zu, das richtig einzuordnen und den Schülerinnen und Schülern entsprechend zu vermitteln. Das unterscheidet uns eben. Das sind Liedtexte, die von den Jugendlichen ge-

hört werden. Sie müssen in der Schule lernen, mit solchen Dingen umzugehen, sie richtig zu bewerten.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Frank Brodehl?

Jörg Hansen [FDP]:

Nein, ich möchte meinen Gedankengang zu Ende bringen.

Sie als AfD haben jetzt eine zweite Chance verpasst. Das möchte ich ausdrücklich erwähnen. Wir haben dieses Thema gerade heute mit Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten besprochen. Es geht darum, dass Sie als erste Chance verpasst haben, sich von Chemnitz zu distanzieren. Sie haben als zweite Chance verpasst, einen guten Antrag zu diesem Thema zu stellen.

Ich bin erschüttert über Ihr Weltbild und erschüttert darüber, dass Sie denken, dass Polizeibeamte diese Textzeile nicht richtig einsortieren könnten.

(Claus Schaffer [AfD]: Doch, das glaube ich!)

Es tut not, dass man Sie darauf hinweist. Ich bin erstaunt, dass Sie dieses Thema, das in keinem Zusammenhang mit der Polizei steht, auf die Tagesordnung gesetzt haben. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Landesregierung erteile ich der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es steht mir als Regierungsmitglied überhaupt nicht zu, die Angemessenheit einer Debattenanmeldung zu bewerten. Das würde ich auch nie wagen. Trotzdem habe ich mir meine Gedanken gemacht. Ich muss Herrn Dr. Stegner zustimmen. Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele Schülerinnen und Schüler die Aufzeichnung dieser Debatte heute oder in Zukunft anhören.

(Ministerin Karin Prien)

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Dr. Frank Brodehl [AfD])

Das war ein gelungenes Lehrstück. Warum war es ein gelungenes Lehrstück? Weil man anhand dieser Debatte sehr schön lernen kann, was eigentlich ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat bedeutet.

(Klaus Schlie [CDU]: So ist es!)

Er bedeutet eben auch, dass unsere Polizei die Ausführung eines Kinofilms, der zunächst durch eine rechtsradikale Bedrohung nicht stattfinden konnte, bewacht. Das macht unseren freiheitlichen Rechtsstaat aus.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich danke den Polizistinnen und Polizisten, die das getan haben. Ich sage Ihnen aber auch: Ich würde mir wünschen, dass das in unserem Land nicht notwendig wäre.

(Beifall im ganzen Haus)

Nun aber ein paar Bemerkungen zum Beutelsbacher Konsens. Frau Waldinger-Thiering hat uns freundlicherweise ein bisschen eingeführt. Wir wissen, das ist gar kein Beschluss. Das hat nie jemand beschlossen. Das war eine Beratung. Wir in Schleswig-Holstein haben in der vergangenen Legislaturperiode einen neuen Erlass zur politischen Bildung verabschiedet, der die Wesensgrundsätze des Beutelsbacher Konsenses bestätigt, Überwältigungsverbot, Kontroversitätsgebot und Schülerorientierung. Es war gut, dass der Erlass das ausdrücklich aufgenommen hat, auch um unseren Lehrkräften den Rücken zu stärken und sie in ihrem Handeln zu ermutigen.

Was sagt denn dieses Kontroversitätsgebot überhaupt aus? Es fordert die Schule zur eigenen Meinungsbildung von Schülerinnen und Schülern über wissenschaftliche, gesellschaftliche und politische Kontroversen auf. Auch im Unterricht müssen diese Kontroversen dargestellt und diskutiert werden.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es ist der Anspruch an Demokratie-Erziehung, andere Meinungen, andere Auffassungen zu diskutieren, sie zu hinterfragen, zu verstehen, sich selbst ein Bild zu machen und - ganz wichtig - die Meinung anderer auszuhalten.

Vielleicht muss man seine Meinung auch einmal ändern. Auch das gehört übrigens zur Demokratie,

wenn man einen Irrtum erkennt. Auch das hält Demokratie aus.

Zur Herstellung der Kontroversität im Unterricht gehört es zum Beispiel auch, dass einmal Positionen dargestellt werden, die in sich eben nicht ausgewogen sind. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, Herr Brodehl: Darf man eigentlich einen Radioauftritt von Joseph Goebbels im Politikunterricht behandeln?

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: In jedem Fall! Unbedingt!)

Das ist ohne Zweifel hochmanipulativ gewesen. Selbstverständlich kann das Gegenstand des Unterrichts sein, sollte Gegenstand des Unterrichts sein. Ich glaube, schon an dieser Stelle sehen Sie, dass Ihre Argumentation tatsächlich in die Irre führt.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Das ist nicht so!)

Lassen Sie mich noch zwei Bemerkungen zu dem Dokumentarfilm machen, über den wir hier reden. Natürlich muss ein Dokumentarfilm nicht unseren bildungspolitischen Grundsätzen entsprechen. Warum sollte er das denn tun? Natürlich gilt für diesen Film die Freiheit der Kunst. Das ist erst einmal die Grundfeststellung.

Darüber hinaus geht es aber doch auch darum, dass Demokratie immer streitbar sein muss. Genau das lernen die Schülerinnen und Schüler im Unterricht und an außerschulischen Lernorten wie im Kino. Ich finde die Einrichtung der SchulKinoWoche in diesem Zusammenhang außerordentlich sinnvoll.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Das Kontroversitätsgebot bedeutet eben mitnichten, dass Schule politikfrei sein sollte. Es bedeutet eben nicht, dass Schule wertneutral sein sollte. Es geht natürlich darum, die Grenzen des Akzeptablen zu wahren, die übrigens nicht das Grundgesetz als Ganzes aufmacht, sondern nur die freiheitlich-demokratische Grundordnung, der Wesenskern des Grundgesetzes mit der Menschenwürde und den Prinzipien des Artikels 20 Grundgesetz. Da ist die Grenze.

Eine zweite Grenze - das will ich zum Kontroversitätsgebot auch sagen - ist, dass wegen der notwendigen didaktischen Reduktion kein Anspruch auf Vollständigkeit zu jeder Zeit besteht. Das heißt, nicht zu jedem Zeitpunkt, zu jedem Thema muss ein Sachverhalt in vollem Umfang wertneutral mit

(Ministerin Karin Prien)

allen politischen Meinungen dargestellt werden. Es geht um die Gesamtheit der Ausgewogenheit, es geht nicht um jedes einzelne genutzte Unterrichtsmaterial. Befolgt Sie Frau Waldinger-Thierings Rat und befassen sich einmal näher damit, würden Sie das, glaube ich, ohne Weiteres erkennen.

Ein weiterer Punkt. Sie haben angesprochen, es fehle an der Schülerorientierung. Bitte, das ist doch die Musik, die unsere Söhne und Töchter hören. Wie viel mehr an Schülerorientierung wollen Sie denn haben?

Ich will noch eine letzte Bemerkung machen, die ich eigentlich nicht machen wollte. Ich finde weder den Film besonders toll, noch finde ich die Musik gut. Aber eines ist doch auch klar. Wir haben es mit einer Coming-of-Age-Band zu tun. Die Zeilen, die Sie immer zitieren, stammen aus dem Jahr 2009. Wenn man sich mit dieser Band und den Inhalten beschäftigt, sollte man das auch in diesem Zusammenhang einmal tun. Das können Schülerinnen und Schüler nämlich. Sie können differenzieren. Das konnten übrigens auch die Schülerinnen und Schüler, mit denen ich diskutiert habe. Das waren Neuntklässler einer Gemeinschaftsschule. Selbst sie waren sehr wohl in der Lage, sich mit der Frage Gewalt in der Politik zu beschäftigen. Sie waren in der Lage, sich mit dieser ambivalenten Figur des Leadsängers zu beschäftigen. Lasse Petersdotter, dieser Film ist durchaus auch eine ästhetische Herausforderung, wenn ich das einmal so sagen darf.

(Heiterkeit CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, danke ich Ihnen außerordentlich für diese gute und kontroverse Debatte.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Die Ministerin hat die vorgesehene Redezeit um 1 Minute 30 Sekunden erweitert. Diese Zeit stünde jetzt theoretisch jeder Fraktion zur Verfügung. Ich sehe nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der AfD, Drucksache 19/1109, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Damit ist der Antrag in der Drucksache 19/1109 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Abgeordneten des SSW, der Fraktionen von FDP und CDU gegen die Stimmen der

AfD-Fraktion und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/1203 (neu), abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen sämtlicher Abgeordneten bis auf die Enthaltung der Abgeordneten Sayn-Wittgenstein angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

Diskussionsprozess zur Neugestaltung der Oberstufe öffnen

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/1150 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne somit die Aussprache. Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Zeitpunkt Freitagnachmittag ist nicht so richtig günstig, der Zeitpunkt Jahresbeginn 2019 insgesamt dagegen schon. Es ist ein günstiger Zeitpunkt, um über die Neugestaltung der Oberstufe in Schleswig-Holstein zu sprechen, weil seit einiger Zeit der doppelte Abiturjahrgang unsere Schulen verlassen hat, weil G 9 wieder eingeführt worden ist, aber noch nicht bis zur Oberstufe hochgelaufen ist und weil es, wie wir alle erkannt haben, Verbesserungsmöglichkeiten an unseren Profiloberstufen gibt.

Das Bildungsministerium hat nun ein Diskussionspapier vorgelegt. Die heutige Debatte und die künftigen Diskussion werden zeigen, ob zeitgleich mit diesem Diskussionspapier auch schon die dazugehörigen Verordnungen und Erlasse geschrieben worden sind oder ob es tatsächlich eine offene Diskussion ist. Wir wollen diese Diskussion tatsächlich öffnen. Wir wollen möglicherweise auch Wasser ins Schwimmbad tragen. Das wollen wir in dem Sinne tun, dass wir ein bisschen mehr als nur den Nichtschwimmerbereich fluten, Herr Loose.

(Zuruf CDU: Die Flügel aufmachen!)

Das wäre übrigens auch eine gute Möglichkeit, über die Neuordnung in der Mittelstufe zu sprechen, die ja durch die Rückkehr zu G 9 wieder

(Martin Habersaat)

mehr Zeit bekommt. Aber das nur am Rande. Heute geht es uns darum, dass wir hier im Landtag einmal über die Oberstufe sprechen, damit das Ganze nicht am Landtag vorbei diskutiert wird.

Die SPD wünscht sich mehr Wahlmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler. Wir wünschen uns mehr individuelle Schwerpunktsetzungen. Wir wünschen uns mehr Eigenverantwortung, und wir wünschen uns mehr Praktika, mehr Auslandsaufenthalte, mehr fächerübergreifenden Unterricht, mehr Welterfahrung in der Oberstufe. Ich habe schon wahrgenommen, dass die Begeisterung über unsere Vorschläge auf Regierungsseite nicht besonders groß ist. Aber ich will es noch einmal versuchen. Es ist auch mitnichten so, dass das irgendwelche abgehangenen GEW-Forderungen sind, wie ich gelesen habe.

Beispielsweise gibt es da die Evangelische Schule Berlin-Zentrum. Die erarbeiten seit einigen Jahren neue, alternative Modelle für die Arbeit in ihrer Oberstufe. Da gibt es sogenannte Pulsare. Das ist so etwas Ähnliches wie Projektwochen, von mehreren Lehrkräften begleitet, jahrgangsübergreifend, fächerübergreifend, von vielen Bildungswissenschaftlern hochgelobt. Da gibt es Lernexpeditionen, bei denen Schülerinnen und Schüler ein bestimmtes Vorhaben auswählen und dieses Vorhaben dann begleitet durch Tutoren umsetzen. Da gibt es in Klasse 11 das Projekt „Alle ins Ausland“. Was ist für die Persönlichkeitsentwicklung besser als eine längerfristige Erfahrung im Ausland? Da gibt es viele spannende Ansätze mehr, die sich lohnen, diskutiert zu werden.

Es gibt das Sportgymnasium in Potsdam. Das erprobt seit einigen Jahren für die KMK das sogenannte Additive Abitur. Das ist gar nicht so viel anders als das Abitur im eigenen Takt, über das ich auch schon Negatives gelesen habe. In Baden-Württemberg gibt es eine Reihe von Schulen, die mit den Füßen scharren, um das Abitur im eigenen Takt erproben zu dürfen. So abwegig ist der Gedanke auch gar nicht. Wer heute in G 9 die Klasse 11 überspringt, ist ein Jahr schneller. Wer den 13. Jahrgang wiederholt, macht ein Jahr mehr. Das ist nicht ganz weit vom eigenen Takt entfernt und schon durchaus möglich.

Die Deutsche Schulakademie - das sind die, die jährlich den Deutschen Schulpreis ausloben - hat zwei Innovationslabore eingerichtet. Das eine Innovationslabor befasst sich mit „G-Flex“, wie sie das nennen. Das ist so etwas Ähnliches wie das Abitur im eigenen Takt. Das andere Innovationslabor befasst sich mit Lernarrangements. Da geht es um sol-

che Themen, wie ich sie eben am Beispiel der Berliner Schule dargestellt habe.

Spannend wird es, wenn man sich anguckt, wer denn zum Forum „Oberstufe neu gestalten“ eingeladen war und einen hervorragenden Vortrag zur Neugestaltung der Oberstufe gehalten hat. Das war Professor Dr. Anne Sliwka. Sie ist vielen von uns bekannt, weil Frau Prien sie zum Thema Bildungsbonus eingeladen hatte. Frau Prien, ich würde mir wünschen, dass Sie Frau Sliwka auch noch einmal zum Thema Oberstufe einladen. Sie hat faszinierende Ideen zur Neugestaltung derselben.

Wir haben in unseren Antrag auch Punkte der GEW aufgenommen; das ist richtig, allerdings auch Punkte der Philologen; denn wenn man schon diskutiert, dann durchaus einmal etwas breiter. Ich will mit einem Zitat schließen:

„Über die Ziele und Wege soll ein breiter Diskussionsprozess in Gang kommen.“

Das schreibt das Ministerium in seinem Papier zur Neuordnung der Oberstufe. Ich bin gespannt, wie ernst Sie das meinen. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias Loose das Wort.

Tobias Loose [CDU]:

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Aus unserer Sicht ist es der richtige Zeitpunkt, die Profiloberstufe auf den Prüfstand zu stellen und Veränderungen zu diskutieren. Ich möchte unterstreichen, dass ich den Weg der Einbindung von Schulleitungen, Lehrern, Eltern, Schülern und Verbänden bemerkenswert gut finde. Dafür möchte ich der Bildungsministerin Karin Prien herzlich danken. Das ist nicht selbstverständlich, und das hat es auch nicht immer so gegeben.

Das Ministerium hat bereits vor den Herbstferien ein Diskussionspapier veröffentlicht und mögliche Änderungen an der Oberstufenverordnung skizziert. Viele Gespräche wurden schon geführt, und am Wochenende folgt eine sehr große Informations- und Diskussionsveranstaltung. Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel dafür, wie eine komplizierte Reform mit vielen Details - das ist wirklich kompliziert - in der Breite diskutiert werden kann und so hoffentlich am Ende Lösungen gefunden werden,

(Tobias Loose)

die die allermeisten mittragen können. Wir unterstützen diesen Prozess ausdrücklich.

(Beifall Tobias Koch [CDU] und Christopher Vogt [FDP])

- Danke, Herr Koch, dass Sie dem so zustimmen.

Für mich ist das Thema auch persönlich sehr spannend, weil ich seinerzeit über eine Oberstufenreform politisiert wurde und gesagt habe: Mensch, ich fange an, mich für Politik zu interessieren.

(Christopher Vogt [FDP]: Aha!)

- Ja, so ist es gewesen. Damals ging es auch um die Frage des Kurssystems. Allerdings wurde das Kurssystem seinerzeit abgeschafft. Es ist eine gewisse Genugtuung festzustellen, dass wir jetzt eine Diskussion haben, bei der es eher wieder in Richtung Kurssystem geht. Ich weiß aber auch, dass meine Genugtuung nicht der Grund dafür ist, dass wir daran arbeiten.

Uns geht es darum, die Studierfähigkeit von Abiturienten von Gemeinschaftsschulen und Gymnasien zu verbessern, übrigens ein Vorhaben, das die Vorgängerregierung auch schon ins Auge gefasst hatte. Kern der Reform ist aus meiner Sicht die Differenzierung in den Kernfächern Mathematik, Deutsch und einer Fremdsprache in ein erhöhtes und grundlegendes Niveau. Zukünftig wird das erhöhte Niveau wahrscheinlich fünfstündig unterrichtet werden. Aus meiner Erfahrung heraus sind das am Ende wieder Leistungskurse, die wir einführen werden. Das ist eine gute Nachricht für unsere Oberstufen im Land.

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Ich finde es richtig, dass wir dadurch eine stärkere Spezialisierung von Schülern zulassen. Wir haben da insbesondere mit den Hochschulen eine große Debatte. Gerade aus naturwissenschaftlichen Bereichen wird uns immer wieder rückgemeldet, dass die Mathematikkenntnisse der Schüler nicht ausreichend seien. Ich glaube schon, wenn es eine Lerngruppe auf erhöhtem Niveau und eine auf grundlegendem Niveau gibt, dann werden diejenigen, die sich für eine naturwissenschaftliche beziehungsweise mathematische Spezialisierung entscheiden, über diese Kurse besser auf ein Studium vorbereitet. Ich finde, das ist ein ganz wichtiger Aspekt und aus meiner Sicht eben auch ein Kern.

Ich freue mich sehr, dass wir auch das Thema Informatik in diesem Diskussionspapier wiederfinden. Wir haben bereits hier im Landtag darüber diskutiert. Wenn wir Informatik als Profulfach an den

Gymnasien und auch an den Gemeinschaftsschulen haben, dann ist dies am Ende auch ein Fingerzeig dahin gehend: Uns ist Informatik wichtig. Ich glaube, viele Studenten würden sich dann eher für ein Lehramt Informatik entscheiden, und das ist am Ende, wenn wir über die Digitalisierung sprechen, wichtig, um irgendwann einmal ein Fach Informatik zu etablieren. Das ist aus unserer Sicht ein wichtiger Punkt.

Eine Herausforderung der Reform wird sein, wie wir die neuen Wahlmöglichkeiten in der Fläche umsetzen. Das ist nämlich nicht ganz einfach. Gerade kleine Schulstandorte werden das nicht einfach können. Deshalb schlägt das Positionspapier Kooperationen zwischen Schulen und Zweiwegekurse vor. Ich war am Anfang äußerst skeptisch, was diese Vorschläge angeht, bin aber überzeugt, dass die Spezialisierungsmöglichkeiten so oder so eine Verbesserung der Studierfähigkeit mit sich bringen und dass das, was wir machen, besser ist als das, was wir vorher hatten. Es wird aber herausfordernd, diese Reform in der Fläche umzusetzen. Das ist heute schon klar.

Da sind wir dann bei den Vorschlägen der SPD. Ihre Forderungen zum Beispiel nach der Wiederholung von Kursen sind am Ende, wenn man dies durchdenkt, nur an großen Oberstufen zu realisieren. Das führt in der Konsequenz eigentlich dazu, dass wir irgendwann über Oberstufenzentren sprechen. Oft werden kleine Oberstufen, die es häufig an den Gemeinschaftsschulen gibt, nicht in der Lage sein, das, was Sie vorschlagen, umzusetzen. Da stellt sich schon die Frage: Sind Sie am Ende dafür, dass sich diese Oberstufen verändern, dass sie womöglich schließen oder anders zusammengelegt werden? Das muss dann in einem solchen Diskussionsprozess klar benannt werden. Die Forderung allein hilft nicht. Ich glaube, das ist ein schlechter Vorschlag, denn wir wollen ja gerade keine Schulstrukturreform, sondern allein an der Verbesserung der Profiloberstufe arbeiten. Das sollte uns bei unseren Überlegungen auch leiten.

Weiter schlagen Sie das Abitur im eigenen Takt vor, also dass Abiturklausuren sukzessive in unterschiedlichen Halbjahren abgelegt werden sollen. Einmal abgesehen davon, dass das nach KMK-Regelungen nicht möglich ist, ist das auch ein anderer Ansatz an ein Abitur, denn es geht aus unserer - aus meiner - Sicht nicht darum, irgendwann einmal irgendetwas zu wissen, sondern es ist auch Teil des Abiturs, viel Wissen zu einem bestimmten Zeitpunkt abrufbar zu haben. Das ist am Ende Qualität,

(Tobias Loose)

und die ist sehr wichtig, wenn es um das Thema Studierfähigkeit geht.

(Martin Habersaat [SPD]: Bulimielernen!)

- Es geht nicht um Bulimielernen, es geht um eine Kompetenz, am Ende mit viel und auch mit unterschiedlichem Wissen umzugehen. Das ist am Ende des Studiums nachgefragt. Sie haben nichts davon, wenn ein Student im zweiten Semester feststellt, dass er einem Studium nicht gewachsen ist, und darauf müssen wir achten.

(Beifall Lukas Kilian [CDU])

Meine Redezeit ist abgelaufen. Ich freue mich auf diesen Diskussionsprozess. Es wird ja auch eifrig diskutiert. Ich bin gespannt auf die Oberstufenverordnung. Auch diese geht noch einmal in eine Anhörung, und ich glaube, wir sind mit dieser Reform auf einem sehr guten Weg. Am Ende werden die Oberstufen davon profitieren. - Danke.

(Beifall CDU und vereinzelt FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Lieber Kollege Tobias Loose, ich möchte mich entschuldigen, dass ich eben bei der Artikelwahl scheinbar nicht auf der richtigen Höhe war. Ich selbst habe es nicht gehört.

(Zuruf)

- Nein, das war nicht gegendert.

(Tobias Loose [CDU]: Dafür waren Sie bei der Redezeit gnädig!)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau das Wort.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es gehört. Der Diskussionsprozess zur Neuorganisation der Oberstufe läuft. Er läuft öffentlich seit dem 28. September 2018, als die Bildungsministerin ein Diskussionspapier veröffentlicht hat. Natürlich werden die Verordnungen nicht geschrieben, bevor der Diskussionsprozess zu Ende ist. Wir haben morgen eine Fachtagung dazu, auf die ich schon ganz gespannt bin.

Die Bildungsministerin setzt mit der Neujustierung der Oberstufe eine Vereinbarung aus unserem Koalitionsvertrag um. Dort haben wir verankert, dass wir prüfen wollen, wie wir wieder mehr Wahlfreiheit in der Oberstufe einführen können, um die fachlichen Vertiefungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler ihren Neigungen entsprechend zu stärken. Dies entspricht einem Wunsch der schuli-

schen Akteurinnen und Akteure seit dem Wechsel vom Kurssystem zur Oberstufe.

Ich habe dazu viele Gespräche geführt, um mit Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern zu diskutieren, wie sie sich die Neugestaltung vorstellen. Einig waren sich alle darin, dass die Fächer auf erhöhtem Niveau fünfständig zu unterrichten sind und die auf grundlegendem Niveau dreistündig.

Eine breite Mehrheit war auch dafür, in Zukunft nicht mehr alle drei Kernfächer, also Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache, auf erhöhtem Niveau anzubieten, sondern nur noch zwei. Auch dass bei einem sprachlichen Profil nicht mehr drei, sondern zukünftig zwei Sprachen für das Profil ausreichen, fand eine Mehrheit.

Allerdings: Bei der Diskussion darüber, welche Fächer denn als Pflicht gestrichen werden sollten, um die Stunden für die Fünfständigkeit herzubekommen, waren die Meinungen bunt. Es ist schwierig, Fachlehrkräfte davon zu überzeugen, dass ihr Fach nicht mehr Pflichtfach sein muss.

Bei der Neufassung der Oberstufenverordnung müssen wir natürlich die neuen KMK-Vereinbarungen zur Gestaltung der Oberstufe und der Abiturprüfung von 2016 berücksichtigen. Sie sind die Basis für eine stärkere Angleichung der Anforderungen in der Oberstufe. Die neue Oberstufenverordnung muss die Balance finden zwischen guter Vorbereitung auf zentral gestellte Abiturprüfungen und der Freiheit der eigenen Schwerpunktsetzung von Schülerinnen und Schülern und Schulen.

Inhaltlich ist für uns Grüne wichtig - so sagen es auch die Schülerinnen und Schüler -, dass Inhalte der politischen Bildung einen hohen Stellenwert in der Oberstufe behalten müssen und im Idealfall sogar gestärkt werden. Wir haben gerade die Debatte im vorangegangenen Tagesordnungspunkt erlebt und gesehen, wie wichtig das ist. Die Kultusministerkonferenz hat festgelegt, dass Geschichte oder ein Fach, in dem Geschichte mit festen Anteilen unterrichtet wird, bis zum Abitur belegt werden müssen. Ich bin gespannt, welche Vorschläge dazu auf der Veranstaltung morgen kommen.

Für uns ist auch wichtig, dass das fächerübergreifende Arbeiten intensiviert wird. Wir hören aus der Wirtschaft und aus der Wissenschaft, dass nicht nur Fachkompetenz gebraucht wird, sondern dass immer mehr interdisziplinär gearbeitet wird. Wir müssen also schon an den Schulen stärker fächerübergreifend arbeiten. Dafür eignet sich die Profiler-

(Ines Strehlau)

stufe sehr gut. Vor allem die Gemeinschaftsschulen sind hier schon gut aufgestellt.

Dafür brauchen die Schulen aber Zeit. Da eignet sich ein Seminarfach, in dem sowohl wissenschaftliches Arbeiten gelernt werden kann als auch der fächerübergreifende Profildanke gelebt werden kann. Für die Umsetzung haben wir schon einen konkreten Vorschlag eines Oberstufenleiters bekommen.

Die SPD bringt nun einige Vorschläge in ihrem Antrag vor. Das vorgeschlagene Abitur im eigenen Takt hört sich gut an, ist nach den aktuellen KMK-Vorgaben aber nicht ohne Weiteres möglich. Den Vorschlag, Fächer in zwei Schuljahren abwechselnd mit vier Stunden anzubieten statt zwei Jahre lang zweistündig, finde ich interessant. Das ermöglicht auch eine stärkere Schwerpunktsetzung und eine intensivere Bearbeitung eines Themas.

Es gibt weitere Fragen, die auf der Tagung morgen sicher besprochen werden, beispielsweise: Welchen Freiraum sollen die Schulen beim Anbieten von Fächern bekommen? Soll es die Möglichkeit geben, statt Mathe eine Naturwissenschaft auf erhöhtem Niveau zu wählen? Soll es die Pflicht geben, zwei oder drei Fächer auf erhöhtem Niveau zu wählen? Welche weiteren Ideen gibt es, inhaltliche Schwerpunkte zu setzen?

Ich freue mich auf die Schwarmintelligenz morgen auf der Tagung, und ich freue mich auf die weiteren Beratungen im Bildungsausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe SPD, Ihr Antrag ist eigentlich ein Offenbarungseid für Ihre eigene desaströse Bildungspolitik der letzten Jahre.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Auf jeden Fall ist er nicht der bahnbrechende bildungspolitische Aufschlag, den Sie für das neue Jahr angekündigt hatten. Sie werden nicht umhinkommen, zugeben zu müssen, dass Sie für Ihren Wurf, den Sie jetzt versuchen zu machen, in der letzten Legislaturperiode eigentlich ausreichend Zeit hatten. Es ist vielleicht bitter für Sie: Sie sind gescheitert.

Aber lassen Sie uns einmal den Antrag genauer betrachten. Erstens. Sie fordern einen ergebnisoffenen Prozess. Das hat mich ehrlicherweise ein klein wenig erheitert. Ihr Misstrauen scheint ein Ergebnis des Bildungsdialogs der letzten Legislaturperiode zu sein, den man wohl kaum als solchen bezeichnen kann. Denn wir haben damals zu Recht - wie es scheint - unterstellt, dass es eine reine Alibiveranstaltung ist, dass das Ergebnis schon im Vorhinein feststand und man sich die dazu passenden Gruppen eingeladen hat.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Wir meinen es ernst mit unserem offenen, konstruktiven Dialog, dem Diskussionsprozess und dem Beteiligungsprozess - anders als Ihre Bildungsministerinnen Wende und Ernst.

Meine Damen und Herren, anders als damals müssen wir kein Ergebnis modifizieren, um es in die gewünschte Form zu pressen.

Punkt zwei, der mich ebenso erfreut hat: Sie fordern von der dreijährigen Oberstufe das, wofür sie steht: Raum für Vertiefung, aber auch Auslandsaufenthalte, wenn die Familien das bezahlen können, und Praktika.

Punkt drei, Abitur im eigenen Tempo: Liebe SPD, Sie haben vor Kurzem G 9 noch als den bildungspolitischen Untergang verteufelt. Als Konsequenz setzen Sie jetzt einen drauf und fordern G 10. Das ist eine alte Idee der GEW. Herr Heiden hat schon vor neun Jahren bei mir gegessen und das als Idee vorgestellt. Jetzt haben Sie es übernommen. Das finde ich ganz spannend.

(Beifall FDP)

Ich frage Sie: Wenn Sie diese Erkenntnis hatten - ich gehe davon aus, dass Sie zur GEW einen besonders engen Draht und auch mit Herrn Heyden gesprochen haben -, warum haben Sie dann G 8 in den letzten Jahren wie ein Mantra vor sich hergetragen, während die Schülerinnen und Schüler unter dem Druck gelitten haben?

Aber wir wollen an dieser Stelle zum bildungspolitischen Erfolg beitragen. Wir begrüßen jedwede Intensivierung jeglicher Fächerkombinationen, um unsere Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf Studium und Beruf vorzubereiten. Inwiefern dieses Ziel mit einer Fächerreduktion in Einklang zu bringen ist, wird der Gegenstand dieses Diskussionsprozesses und einer sorgfältigen Prüfung sein.

Was wir nicht wollen, ist ein Zerfasern von Lehrplänen, einen zusätzlichen planerischen Aufwand

(Anita Klahn)

und absehbare zusätzliche Verwaltungsaufgaben, die bereits jetzt schon einen Großteil der Lehrkräfte zeitlich binden.

Wir Freie Demokraten wollen unsere zukünftigen Abiturienten mit Blick auf die Anforderungen in Hochschulen und Betrieben gut auf ein späteres Studium oder eine höher qualifizierende Berufsausbildung vorbereiten. Viel zu groß ist die Zahl der Studienabbrecher gerade in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen. Das ist nicht nur frustrierend für die betroffenen Jugendlichen, sondern auch ein nicht akzeptabler volkswirtschaftlicher Schaden.

In jedem Fall müssen wir sicherstellen, dass unsere Schulen das Rüstzeug an die Hand gegeben bekommen, um unsere Schülerinnen und Schüler für die neuen Anforderungen im 21. Jahrhundert fit zu machen. Dazu gehört fundiertes Wissen mit digitalen Techniken sowie ein verbessertes Lehrangebot in den internationalen Handelssprachen. Dazu gehört ein Allgemeinwissen über Kunst und Kultur, über Politik, wie wir es eben diskutiert haben. Google ersetzt eben kein Allgemeinwissen. Wir wollen, dass Menschen eigenverantwortlich handeln können. Das kritische Denken setzt Wissen voraus. Dieses Rüstzeug halten wir für unverzichtbar, damit Jugendliche ihre Zukunft eigenverantwortlich erfolgreich gestalten können.

(Beifall FDP)

Kommen Sie morgen zur Fachtagung, und ich freue mich auf die weitere Beratung im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen es, kein anderer Bereich ist so sehr von Reformen, Neugestaltung und Experimenten betroffen wie unsere Schulen. Als AfD setzen wir uns dafür ein, dass Schule endlich wieder stärker dem nachkommen kann, was ihre ursprünglichen Ziele sind: Berufsreife, Hochschulreife und politische Bildung.

In unseren Oberstufen weist das derzeitige Mischsystem aus Profilklassen einerseits und Kursunterricht andererseits Schwächen auf. In den Fächern mit erhöhtem Anforderungsprofil fehlen Unter-

richtsstunden, um Inhalte zu vertiefen. Infolgedessen werden geltende Standards von immer weniger Schülern erreicht. Das sollte nicht nur unseren Schülern Sorge bereiten, die ab 2021 ein zentrales Abitur ablegen müssen. Das sollte vor allem für uns Anlass sein, ernsthaft zu debattieren und zu diskutieren, wie man Oberstufe mit ganz pragmatischen Verbesserungsvorschlägen optimieren kann.

Die Gesamtsituation, den Status quo an unseren Oberstufen bringt das Diskussionspapier des Bildungsministeriums auf folgenden Punkt - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis -:

„Theorie und Praxis der Profiloberstufe klaffen ... auseinander.“

An anderer Stelle heißt es: In Teilen „wenig praktikabel“.

Gut, dass die Probleme erkannt und benannt wurden. Über die Zielvorgaben wird es allerdings mit Sicherheit noch einen intensiven Diskussionsprozess geben; denn es geht letztlich um die Fragen: Wie viel sicheres, breites Wissen in den Kernfächern Mathe, Deutsch, Englisch brauchen wir? Wie viel Schwerpunktsetzung, wie viel Vertiefung wollen Sie Schülern entweder in diesen oder in ihren Neigungsfächern gemäß ihrer Neigung zubilligen und ermöglichen? Das ist für mich nicht leicht zu beantworten. Auch von der Beantwortung dieser Frage wird die Stundenverteilung abhängen. Beides gleichzeitig zu erreichen, wird schlicht nicht möglich sein.

Die SPD bringt jetzt einen Antrag ein, den Diskussionsprozess zur Neugestaltung der Oberstufe zu eröffnen. Mein erster Impuls war: Den Diskussionsprozess eröffnen? - Der läuft doch schon längst. Aber wenn man genauer hinschaut, und das habe ich gemacht, stellt man fest: Aha, die Landesregierung möchte eine Neujustierung der Oberstufe. Die SPD spricht von einer Neugestaltung. SPD, Neugestaltung und Bildungssystem - dazu sage ich jetzt nichts weiter. Es geht Ihnen offensichtlich nicht um eine Diskussion. Das merkt man daran, dass kaum einer Ihrer Punkte - wahrscheinlich sogar keiner der genannten - an dem Diskussionspapier anknüpft.

Stattdessen zünden Sie ein Feuerwerk, was man alles machen könnte. Sie wollen Schülern ein Abitur im eigenen Tempo mit der Möglichkeit anbieten, dass Kurse wiederholt werden können, wenn Schüler mit einer Bewertung unzufrieden sind. Meine Damen und Herren, das würde Schule auf den Kopf stellen. Es sind noch immer die Lehrkräfte, die das entscheiden - und nicht umgekehrt.

(Dr. Frank Brodehl)

Ebenfalls in Richtung vermeintlich höherer Eigenverantwortung der Schüler gehen Ihre Vorstellungen, nach denen sich Schüler zweistündige Vertiefungskurse oder Grundlagenwiederholungskurse dazubuchen können. Von Organisationsproblemen einmal ganz zu schweigen - hören Sie doch endlich damit auf, jungen Leuten zu vermitteln und zu suggerieren, dass es wichtig und sinnvoll ist, dass alle das Abitur ablegen sollen. Man braucht eben nur eine Stunde hinzubuchen oder etwas abzubuchen. Das ist unfair.

Meine Damen und Herren, Menschen sind nicht alle gleichermaßen begabt. Sie haben unterschiedliche Interessen und Neigungen.

(Beifall AfD)

Vielleicht erkennen Sie einmal, die Sie vom Abitur für alle träumen, Herr Habersaat.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Warum eigentlich nicht fünf Jahre Oberstufe? Ich will Ihnen sagen, warum. Weil Sie genau wissen, dass es ohnehin nicht KMK-kompatibel ist, von der Vergleichbarkeit des Abiturs einmal ganz zu schweigen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns also den Antrag ruhig als das bewerten, was er ist. Es ist ein Störfeuer. Mit den eigentlichen Schwierigkeiten hat der Antrag nichts zu tun. Uns bleibt in Richtung Landesregierung an dieser Stelle zu sagen, dass wir sehr wohl sehen, dass Sie einen überfälligen Diskussionsprozess angestoßen haben. Die Probleme sind klar benannt.

Ich frage mich allerdings, was Sie meinen, wenn Sie davon sprechen, einzelne Fächer vertiefen zu wollen. Derjenige, der etwas vertieft, leistet doch etwas. Wir sollten den Begriff „Leistungskurs“ ruhig wiederbeleben; denn Leistung motiviert unsere Schüler. Leistung ist nichts Böses, sondern gehört zum Leben dazu. Das darf an den Oberstufen gern wieder stärkeren Niederschlag finden. Das muss nicht einmal auf die Kompetenzen in den Kernfächern Mathe, Englisch, Deutsch gehen.

Natürlich habe ich die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen, aber es wäre durchaus denkbar zu schauen, wie man diese Kompetenzen bereits in der Mittelstufe, also bis Ende Klasse 10, stärken kann, damit bisher häufig dringend notwendige Wiederholungsphasen, nämlich Jahrgangsstufe 11, gekürzt werden könnten. Dann entstände wieder Zeit, und die könnte man für Leistungskurse nutzen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Vielen Dank. - Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Noch einmal zur Diskussion zum Tagesordnungspunkt: Es ist nicht nur die SPD, die den Antrag gestellt hat, sondern es ist auch der SSW.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern gehört mir die Haue genauso wie der SPD.

(Zurufe FDP)

Streng genommen wird seit der Einführung der Profilerbestufe vor über zehn Jahren die Diskussion über ihren Sinn oder Unsinn geführt. Das ist für bildungspolitische Reformen zwar nicht ganz ungewöhnlich, aber doch bezeichnend. Ich denke, wir sind uns heute zumindest darüber einig, dass mit der Entscheidung für die Profilerbestufe nicht nur Vorteile verbunden sind. Grundsätzlich wird oft kritisiert, dass Profilierung und Klassenbildung vermischt werden.

Aber auch im konkreten Vergleich stehen zum Beispiel für Fächer auf erhöhtem Anforderungsniveau weniger Stunden zur Verfügung als in der früheren Kursoberstufe. Das wirkt sich bei einem Teil der Schülerinnen und Schüler negativ auf die Kompetenzen aus. Deshalb teile ich die Auffassung, dass man unser Oberstufenmodell kritisch hinterfragen muss.

Die hier geltende Verordnung gibt mitunter Dinge vor, die in der Praxis nicht wirklich umsetzbar sind. An jeder Oberstufe muss zum Beispiel ein naturwissenschaftliches, aber auch ein sprachliches Profil mit drei Fremdsprachen eingerichtet werden. Doch für Letzteres gibt es an vielen Standorten schlicht zu wenig Interesse.

Auch bei der fächerübergreifenden Zusammenarbeit, die ich für enorm wichtig halte, gibt es im Schulalltag erhebliche Umsetzungsprobleme; denn auch hier finden sich in manchen Profilen nicht genügend Schülerinnen und Schüler für die vorgesehenen fächerübergreifenden Lerngruppen. Ich kann alle Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler, aber auch alle Eltern verstehen, die wenig Lust auf den nächsten Eingriff in die Schulstruktur haben.

(Jette Waldinger-Thiering)

Die Rückkehr zu G 9 ist gerade erst besiegelt, und längst nicht alle Betroffenen fühlen sich in diesem Prozess mitgenommen. Auch wir hatten unsere Zweifel. Aber wenn man nach vorne schaut, dann kann man die Entscheidung für G 9 auch als eine Chance begreifen, als Chance für eine Neugestaltung der Oberstufe und damit auch für konkrete Verbesserungen. Wir sollten diese Gelegenheit nutzen, bevor die neuen G-9-Jahrgänge in einigen Jahren die Oberstufe erreichen.

Das Bildungsministerium hat schon vor einigen Monaten ein Diskussionspapier zur Neujustierung der Profileroberstufe herausgegeben. Dieses Papier enthält sinnvolle Ideen, allen voran natürlich den Ansatz, die Informatik deutlich aufzuwerten. Aber es gibt auch die eine oder andere Lösungsmöglichkeit für die Probleme, die ich gerade erwähnt habe.

Deshalb freue ich mich, dass wir diese Dinge schon morgen in einer ganztägigen Veranstaltung weiter vertiefen können. Natürlich haben auch wir eigene Vorstellungen für eine neue Oberstufenstruktur. Aber ich möchte im Sinne der Betroffenen festhalten, dass diese Diskussion nicht nur möglichst breit angelegt, sondern auch - Frau Klahn und Herr Loose - ergebnisoffen geführt werden muss. Denn es gibt viele spannende Ansätze. Aber gleichzeitig besteht auch die Gefahr, Dinge zu verschlimmbessern.

Ich hoffe, wir alle sehen die Herausforderungen, die eine voranschreitende Digitalisierung und Globalisierung mit sich bringen. Allein dadurch steigen die Anforderungen an Berufsanfänger und Absolventen deutlich. Hinzu kommt, dass die Schülerschaft durch Inklusion, aber auch durch Zuwanderung heterogener wird. Diese Entwicklung gilt auch für Gymnasien und wird von mir ausdrücklich begrüßt.

Aus Sicht des SSW haben aber auch langsam lernende oder anderweitig benachteiligte Schülerinnen und Schüler und natürlich auch zugewanderte Kinder und Jugendliche ein Recht auf den für sie höchstmöglichen Abschluss. Vor diesem Hintergrund sollten wir gemeinsam daran arbeiten, möglichst vielen jungen Menschen die Chance auf gute Bildung und eine qualifizierte Beschäftigung zu sichern. Anders gesagt: Es reicht nicht, wenn wir bei der Neugestaltung der Oberstufe nur die Studierfähigkeit einzelner Schülergruppen im Blick haben. Wir müssen die jungen Menschen deutlich breiter qualifizieren, um ihnen wirklich gute Bildungschancen und Perspektiven zu eröffnen. Ich bin davon überzeugt, dass wir dieses Ziel auch durch individuellere und flexiblere Angebote und mehr Eigenverantwortung in der Oberstufe erreichen.

(Beifall SSW, SPD und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Herr Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Frage „Warum haben Sie es denn nicht in der letzten Legislaturperiode umgesetzt?“ ist ja keine, die heute das erste Mal aufgekomen ist. Bei diesem speziellen Punkt ist es allerdings so, dass wir bereits in der letzten Legislaturperiode gesagt haben, dass es aktuell kein guter Zeitpunkt ist, weil der doppelte Abiturjahrgang in den Schulen war. Schon damals habe ich gesagt: Wenn der doppelte Abiturjahrgang die Schulen verlassen hat, wird ein guter Zeitpunkt sein, über eine Neustrukturierung der Oberstufe zu sprechen. - Den haben wir jetzt.

Liebe Frau Klahn, ich kann mir vorstellen, dass Sie mir nicht glauben, was den Bildungsdialog angeht. Aber jetzt koalieren Sie ja mit den Grünen. Vielleicht unterhalten Sie sich einmal bei einem Kaffee mit den Grünen und lassen sich erklären, wie offen die Dialogveranstaltung damals war.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

Ich finde es übrigens falsch zu sagen, alles, was wir mit der Oberstufe tun, dient einzig und allein der Studierfähigkeit, wie ich es auch im Bericht zum Bildungsbonus falsch fand, dass alles, was wir in Sachen Bildungsbonus tun, der Ausbildungsfähigkeit dient. Man muss mit einem Abitur vernünftigerweise sowohl eine Ausbildung antreten können als auch studieren können dürfen, wenn man an einer Schule ist, die einen Bildungsbonus bekommt.

(Beifall SPD und SSW - Zuruf Anita Klahn [FDP])

Wenn Sie in Ihrem Koalitionsvertrag schreiben, Sie wollen durch Änderungen an der Profileroberstufe mehr Wahlmöglichkeiten erreichen, dann fürchte ich, dass Sie sich da ein bisschen in einem Widerspruch befinden. Mehr Wahlmöglichkeiten wünsche auch ich mir. Ich persönlich bin mir aber nicht sicher, ob das im Rahmen einer Profileroberstufe mit den Wahlmöglichkeiten machbar sein wird. Als einer von zwei Rednern hier habe ich auch schon einmal an einer Profileroberstufe unterrichtet.

Der nächste spannende Punkt ist dieser: Sollen die Schülerinnen und Schüler möglichst viel Wissen zu einem bestimmten Zeitpunkt abwerfen können? Ist

(Martin Habersaat)

das der Sinn von Oberstufe? Oder ist der Sinn von Oberstufe, Schülerinnen und Schülern Rüstzeug für ein Studium, für eine Ausbildung, für ihr ganzes weiteres Leben mitzugeben, von dem sie noch lange zehren können? Das ist aus meiner Sicht der wesentlich wichtigere Punkt. Da kann man Unterricht auch anders gestalten als nur nach diesem Bulimieprinzip: Alles in kurzer Zeit in sich hineinstopfen, einmal abwerfen, und dann ist es vorbei.

Gerade in Mathematik klagen doch die Hochschulen darüber, dass die jungen Studenten schon ein halbes Jahr später nicht mehr das beherrschen, was sie in der Schule sehr wohl noch konnten. Das spricht doch dafür, das ein bisschen anders zu gestalten.

G 9 haben wir nie verteufelt; darauf müssen wir an dieser Stelle nicht eingehen. Wir haben auch gesagt, wir würden an Ihren Regelungen festhalten, wenn wir in Kürze wieder regieren.

(Zurufe CDU)

Ich bitte Sie darum, die sinnvollen Ideen zumindest einmal kurz in Ihren Herzen zu bewegen, zum Beispiel bei Mathematik dieses 3+2-Prinzip. Drei Stunden Mathematik-Grundkurs, für die Cracks zwei Stunden Vertiefung und für die anderen zwei Stunden Mathe-Mittelstufenwiederholung. Dann kommen sie, wenn sie das ihr Leben lang beherrschen wollen, diesem Ziel wesentlich näher als mit vielen anderen Varianten.

Letzter Gedanke: Zweitkorrekturen außerhalb der eigenen Schule - lassen Sie uns darüber auch nachdenken - würde diese elende Debatte beenden, ob denn die Gemeinschaftsschulen oder die Gymnasien das bessere Abitur anbieten. Ich glaube, sie bieten beide ein identisch gutes Abitur an. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Herr Abgeordnete Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! - Ganz kurz nur.

Ich habe schon vor längerer Zeit an einem Gymnasium in der reformierten Oberstufe gelernt und gearbeitet. Ich möchte Sie gerne noch einmal bitten, die Idee von der Flexibilisierung der Wahlfreiheit in Ihrem Herzen zu bewegen.

Ich glaube, das war damals der erste reformierte Jahrgang in Deutschland, nämlich in Hamburg, und wir hatten sehr viele Optionen. Wir konnten Mathematik abwählen, wir konnten mehr Deutschkurse wählen, davon einige abwählen und so weiter und so fort. Ich glaube, das war ganz erfolgreich.

Man kann natürlich darüber streiten, ob mein Berufsweg jetzt erfolgreich war. Das lassen wir mal dahingestellt sein.

(Zuruf)

- Ich habe auch nichts anderes gelernt.

(Heiterkeit)

Aber ich kann Ihnen versichern, dass meine Mitschüler durchaus erfolgreich waren. Das stellen wir in den Jahrgangstreffen fest.

(Christopher Vogt [FDP]: Fishing for Compliments!)

- Bitte?

(Heiterkeit - Christopher Vogt [FDP]: Fishing for Compliments!)

- Das brauche ich nicht mehr, Herr Vogt; das weiß ich ja in Ihrem Fall.

Nein, ich glaube, das ist eine Bestätigung. Schauen Sie sich die Geschichte noch einmal an, in der man sehen kann, dass die Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen, über Optionen zu verfügen, Wahlfreiheiten zu haben, in der Tat sehr erfolgreich war. Das hat auch den Schülerinnen und Mitschülern neue Möglichkeiten eröffnet, die in einer normalen traditionellen gymnasialen Oberstufe gescheitert wären. Diese konnten nämlich eigene Schwerpunkte setzen, ihre Stärken unterstützen und die für sie nicht so geeigneten Fächer relativ schnell abwählen. Deshalb glaube ich, dass die Möglichkeit, mehr Optionen zu haben, ausgesprochen positiv ist. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. - Das Wort für die Landesregierung erhält die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich zu Anfang eine Bemerkung zum Anlass für diese Reformdebatte ma-

(Ministerin Karin Prien)

chen: Natürlich war es der Koalitionsvertrag, aber darüber hinaus sicherlich auch der Umstand, dass gleich zu Anfang meiner Amtszeit viele Schulleiter auf mich zugekommen sind und den dringlichen Wunsch geäußert haben, über die Profileroberstufe und deren Neujustierung nicht nur zu sprechen - das hatten sie schon seit einigen Jahren getan -, sondern auch in eine Umsetzung zu gelangen. Schulleitungen sind ja eher zurückhaltend, wenn es darum geht, Reformvorhaben von neuen Regierungen ins Leben zu rufen. An dieser Stelle war es tatsächlich so, dass der Impuls auch sehr stark aus den Schulen selbst - von Schulleitungen, von Lehrkräften, von Eltern - gekommen ist. Insofern freue ich mich darüber, dass es gelungen ist, diesen Prozess relativ schnell auf den Weg zu bringen. Seit September - es ist erwähnt worden - sind wir in diesem Diskussionsprozess in einer Vielzahl von Formaten im Land unterwegs.

Ich selbst spreche nicht von „Reform“, sondern von „Neujustierung“. In der Zeitung standen auch schon andere Dinge, zum Beispiel: „Prien will zu den Leistungskursen zurück“. Sie wissen, ich rede sehr gern von Leistung, immer wieder. Aber ich glaube, in dieser Debatte kommt es weniger auf das Etikett an, sondern darauf an, was am Ende, nach der Neujustierung, drin ist.

In diesem Sinne bin ich auch sehr froh - unabhängig davon, wie ich die einzelnen heute vorgetragenen Reformvorschläge bewerte -, dass wir diesen Prozess nicht nur mit den Beteiligten draußen im Land führen, sondern auch hier im Parlament. Ich glaube, das wird der Qualität der Neujustierung am Ende wirklich guttun.

Ich will ein paar Bemerkungen dazu machen, wohin der Weg geht. Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass der Bildungsföderalismus im Augenblick durchaus unter Druck steht. Die Menschen haben immer weniger Verständnis dafür, dass Transparenz und Vergleichbarkeit von Ausbildungsgängen und Abschlüssen nicht immer so gegeben sind, wie sie sich das wünschen. Wir stehen also unter Druck - nicht zuletzt wegen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Vergleichbarkeit der Abiturnoten.

Da ist es dann eben doch so, Herr Habersaat, dass es darauf ankommt, bei den Prüfungen eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Deshalb kann man nicht einfach sagen, man könne das nach zwei Jahren oder nach vier Jahren machen. So einfach wird das nicht gehen. Das wäre mit den KMK-Vorgaben nicht vereinbar. Es wäre im Übrigen auch nicht vereinbar mit den Erwartungen der Eltern, die von ei-

nem Bundesland in ein anderes umziehen müssen; das soll ja heutzutage aufgrund der Mobilitätsanforderungen in unserer Gesellschaft häufiger vorkommen. Insofern müssen wir bei allen Überlegungen zur Oberstufenreform darauf achten, dass wir dem Anspruch an eine stärkere Vergleichbarkeit der Ausbildungsgänge, aber auch der Abiturnoten tatsächlich gerecht werden.

Diese Bemerkung erlauben Sie mir an dieser Stelle: Es hat schon Gründe, warum das Abitur im eigenen Tempo auch von SPD-geführten Landesregierungen an keiner Stelle in der Republik so angeboten wird. Mir sind aus anderen Ländern keine Reformbemühungen bekannt - auch nicht aus SPD-geführten -, die in diese Richtung gehen. Im Gegenteil! Es ist gut so - das will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen -, dass sich die Länder insoweit im Sinne eines kooperativeren Föderalismus aufeinander zubewegen, damit die Bedingungen sowohl für die Ausbildungsgänge als auch für die Abiturprüfungen näher aneinanderrücken. Das ist auch der Anspruch an diese Reform.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Was müssen wir ändern, um Anspruch und Wirklichkeit besser in Übereinstimmung zu bringen? Die große Linie ist in vielen Gesprächen deutlich geworden. Es wird bei der Ausgestaltung der Oberstufe vor allem darum gehen, Schülerinnen und Schülern mehr Möglichkeiten zur Vertiefung zu geben, und zwar sowohl in den Kernfächern als auch im Profilfach, das heißt im Neigungsfach. Was das Profilfach und die sonstigen Fächer auf erhöhtem Niveau angeht: Ja, da werden wir uns den Leistungskursen sicherlich annähern, unabhängig davon, ob wir sie am Ende so nennen werden. Trotzdem wollen wir dabei bleiben, die Kernfächer Deutsch, Mathematik und eine Fremdsprache stark zu halten. Diesen Anspruch hat die KMK nach wie vor.

(Beifall CDU)

Wir müssen uns auch weiterhin Gedanken darüber machen, wie wir das fächerübergreifende, das interdisziplinäre Arbeiten besser gestalten können. Für Anregungen bin ich dankbar. Unter dem vielen, was im Bundesgebiet ausprobiert wird, sind gute Ansätze.

Wichtig ist mir, noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir in Schleswig-Holstein schon heute eine dreijährige Oberstufe haben. Auch in G 8 haben wir eine dreijährige, keine zweijährige Oberstufe. Wir werden in Zukunft mit der Rückkehr zu G 9 in der

(Ministerin Karin Prien)

dreijährigen Oberstufe deutlich mehr Möglichkeiten haben, auch und insbesondere für Auslandsaufenthalte - sicherlich ein positiver Nebeneffekt, den G 9 mit sich bringen wird.

Hinauslaufen wird es aus meiner Sicht auf eine Vertiefungsmöglichkeit im fünfständigen Unterricht auf erhöhtem Niveau. In wie vielen Kernfächern wir das am Ende machen werden, ist eine Frage, über die wir miteinander intensiv diskutieren müssen.

Wenn ich zusammenfassen müsste, worum es bei dieser Reform geht, dann würde ich sagen: Es geht letztlich darum, das Beste aus den Reformen der Oberstufe in den letzten 40 Jahren herauszufiltern und genau zu schauen, was sich bewährt hat und was sich nicht bewährt hat. Das ist kein Schnellschuss. Wir reagieren jetzt nicht auf die PISA-Studie oder ähnliche Dinge, sondern wir prüfen wirklich: Was hat sich bewährt? Was hat sich nicht bewährt? Wie können wir eine Synthese der Reformen der letzten 40 Jahre schaffen? - Das ist unser Anspruch, neben der Vergleichbarkeit mit den Prüfungen beziehungsweise deren Ausgestaltung in den anderen Bundesländern.

Wie geht es weiter? Es ist bereits erwähnt worden: Wir werden uns morgen, nach monatelanger intensiver Diskussion, zu einer großen Fachtagung treffen. Wir haben über 180 Anmeldungen aus dem Land; ich finde, das ist für einen Samstag, an dem man sich auch etwas anderes vorstellen könnte, eine sehr positive Anmeldelage.

(Beifall CDU)

Wir werden uns übrigens in einigen Input-Vorträgen auch noch einmal mit der Geschichte der Oberstufenreformen in unserem Land beschäftigen, um die Frage, was sich bewährt hat, auch aus wissenschaftlicher Sicht, aus der Sicht der Bildungsforschung zu betrachten.

Die Idee ist, dass wir in den nächsten Wochen die Gespräche der letzten Monate, unsere Beratungen hier im Haus und den Tag morgen auswerten, so dass wir im Frühjahr zu einem Entwurf der neuen Oberstufenverordnung kommen können. Diese könnte dann im Sommer in Kraft treten, aber erst mit Wirkung zum darauffolgenden Schuljahr, also zum Schuljahr 2021.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen im Ausschuss im Detail über die Ausgestaltung sprechen zu können, und bedanke mich für diese schöne, intensive bildungspolitische Debatte zum Schluss. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Lars Harms [SSW])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Die Ministerin hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten 30 Sekunden erweitert. Gibt es eine Fraktion, die von der Erweiterungsoption Gebrauch machen möchte? - Gern. Ich erteile das Wort dem Abgeordneten Martin Habersaat für die SPD-Fraktion.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich mache es auch kurz.

(Heiterkeit)

Auch ich fand die Debatte gut. Dass sie stattgefunden hat, ist ja einzig und allein diesem Antrag zu verdanken; sonst hätten wir das Thema nicht im Landtag gehabt.

An mir nagt, ehrlich gesagt, noch ein Vorwurf der AfD: Die SPD wolle, dass viele Leute Abitur machen. Ich verstehe überhaupt nicht, wie das ein Vorwurf sein kann. Natürlich kann man ohne Abitur ein glücklicher, zufriedener, erfolgreicher, guter Mensch sein.

(Stephan Holowaty [FDP]: Zum Beispiel Handwerksmeister!)

Aber natürlich ist es ein naheliegender Gedanke, möglichst vielen jungen Menschen möglichst viel Bildung zuteilwerden zu lassen.

Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich habe an einem Gymnasium unterrichtet. Mein Ziel war es, möglichst alle meine Schülerinnen und Schüler bis zum Abitur zu bringen. Natürlich! Nicht indem ich die Hürden senke, sondern indem ich den jungen Leuten die Möglichkeiten eröffne, ihre Potenziale auszuschöpfen. Ich verstehe nicht, wie man das diffamieren kann.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Mir ist nicht ganz bewusst geworden: Haben Sie Ausschussüberweisung beantragt?

(Zurufe SPD: Ja!)

- Okay. - Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/1150 (neu) dem Bildungsausschuss

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

Hilfsorganisationen im Rettungsdienst berücksichtigen

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1157

Rahmenbedingungen für den Rettungsdienst weiterhin rechtssicher gestalten

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1197

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Die Reden zu diesem Punkt geben Sie bitte zu Protokoll.

Ich schlage vor, den Antrag Drucksache 19/1157 sowie den Alternativantrag Drucksache 19/1197 an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Das ist damit einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

Stellungnahme in dem Verfahren vor dem Landesverfassungsgericht betreffend die Teilablehnung der Volksinitiative zum Schutz des Wassers (Verbot von Fracking) wegen Unzulässigkeit - AZ: LVerfG 2/18 -

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 19/1160

Ich erteile der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Abgeordneten Barbara Ostmeier, das Wort.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Ich verweise auf die Vorlage.

(Vereinzelter Beifall)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung Drucksache 19/1160 abstimmen. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Damit ist die Empfehlung Drucksache 19/1160 einstimmig - -

(Zurufe SSW: Halt! Halt!)

- Damit ist die Beschlussempfehlung mehrheitlich bei Enthaltung der Abgeordneten des SSW angenommen.

Ich rufe nunmehr auf:

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Drucksache 19/1177 (neu)

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 19/1177 (neu). Voraussetzung für die Abstimmung insgesamt ist, dass keine Abgeordnete beziehungsweise kein Abgeordneter widerspricht. - Dies ist offensichtlich nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 19/1177 (neu) einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit hat der Landtag diese Empfehlungen einstimmig bestätigt.

Bevor ich die Tagung schließe, weise ich darauf hin, dass unsere nächste Tagung am 13. Februar 2019 um 10 Uhr beginnt.

Damit schließe ich die heutige Sitzung und wünsche Ihnen allen einen schönen Heimweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 16:41 Uhr

Anhang**Reden zu Protokoll****Hilfsorganisationen im Rettungsdienst berücksichtigen**

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/1157

Rahmenbedingungen für den Rettungsdienst weiterhin rechtssicher gestalten

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/1197

Hans Hinrich Neve [CDU]:

Herr Präsident! Erst im September 2018 haben wir das Rettungsdienstgesetz in zweiter Lesung beschlossen. Es ist in Kraft getreten. Die Tinte unter dem Gesetz ist gerade mal trocken, da kommen Sie, Herr Heinemann, mit einem Antrag zur Bereichsausnahme um die Ecke. Gerade diese Thematik haben wir im Ausschuss und auch im Landtag rauf und runter diskutiert.

Die Rechtsauffassung von Minister Dr. Garg ist klar, und sie weicht keinen Millimeter von der Rechtsauffassung der Vorgängerregierung ab. Nice to have ist das eine, und Rechtssicherheit das andere.

Die Vergabe an Dritte erfolgt nach klaren Regeln. Das europäische Vergaberecht spielt hierbei eine sehr große Rolle. Der Gleichbehandlungsgrundsatz ist einzuhalten! Auch aus Gründen der Fürsorgepflicht gegenüber den Trägern des Rettungsdienstes, den Kreisen und kreisfreien Städten sind wir verpflichtet, rechtssichere Gesetze auf den Weg zu bringen.

Ihr Antrag kommt zur Unzeit! Es läuft zurzeit ein Verfahren beim EUGH. Ein Urteil wird dieses Jahr noch erwartet. Lass uns die Urteilsbegründung erst einmal auswerten, und dann können wir gerne im Ausschuss darüber diskutieren.

Zustimmung Jamaika-Antrag, Ablehnung SPD-Antrag.

Bernd Heinemann [SPD]:

Herr Präsident! Es war für das Deutsche Rote Kreuz in Schleswig-Holstein eine große Freude, als der Ministerpräsident Daniel Günther dem DRK-Präsidenten Georg Gorrissen auf dessen Jahresempfang angekündigt hat, die Bereichsausnahme noch einmal zu diskutieren und zu prüfen. Das hat auch uns Sozialdemokraten sehr gefreut und angeregt,

dieses Thema erneut als Antrag zu stellen. Wir Sozialdemokraten gehen davon aus, dass der erfahrene Katastrophenschutz mit den vielen Ehrenamtlern nicht mit privaten Billiganbietern im Rettungsdienst in Konkurrenz treten muss. Ihr Alternativantrag, liebe Koalitionäre, weist nun immerhin schon einmal in die richtige Richtung.

Was hat sich nun seit September nach der Gesetzesnovelle zum Rettungsdienstgesetz konkret geändert? Der Generalanwalt Campos Sánchez-Bordona am Europäischen Gerichtshof hat am 14. November 2018 seine Schlussanträge in einem Verfahren um die Bereichsausnahme bei der Vergabe von Rettungsdiensten vorgelegt. Darin hält er unter anderem fest, dass „der Transport von Notfallpatienten in einem Rettungswagen bei Betreuung und Versorgung durch einen Rettungsassistenten/Rettungsassistenten als ‚Einsatz von Krankenwagen‘ anzusehen ist, so dass die öffentliche Auftragsvergabe nicht den Verfahren der RL 2014/24 unterliegt, sofern die Leistung von einer gemeinnützigen Organisation oder Vereinigung erbracht wird“.

Reine Krankentransporte ohne Notfallrettung sind von der Bereichsausnahme ausgenommen. Er bezeichnet gemeinnützige Organisationen oder Vereinigungen, die nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet sind und etwaige umständehalber erzielte Gewinne der Erfüllung ihrer sozialen Aufgabe widmen. Zur Erfüllung dieser Voraussetzung reicht es nicht aus, dass sie im innerstaatlichen Recht als Hilfsorganisation anerkannt sind.

Bei der Durchführung des Rettungsdienstes kommen folgende Modelle in Betracht:

Der kommunale Rettungsdienst wird von der öffentlichen Hand selbst mit eigenen Bediensteten durchgeführt. Einer Ausschreibung des Rettungsdienstes bedarf es in diesem Fall nicht. Die Vergütung erfolgt direkt von den Kommunen.

Das Dienstleistungskonzessionsmodell, auch eine Form von Public Private Partnership. Hier rechnen die Durchführenden direkt mit den Krankenkassen als Kostenträger ab. Bei diesem Modell ist das europäische Vergaberecht nicht anwendbar. Deren Anwendung ist allerdings im Einzelnen wegen der Bereichsausnahme und der Erreichung der Schwellenwerte bisher umstritten. Das Konzessionsmodell findet in den Rettungsdienstgesetzen allerdings in Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen und Rheinland-Pfalz Anwendung. Niedersachsen überlässt nach einer Änderung seines Rettungs-

(Bernd Heinemann)

dienstgesetzes den kommunalen Trägern die Wahl, in ihren Rettungsdienstbereichen zwischen den Modellen zu wählen.

Aus den umfangreichen Erwägungen des Generalanwalts ergibt sich nun, dass die Bereichsausnahme für die Ausschreibung im Rettungsdienst mit hoher Wahrscheinlichkeit nachhaltiger Bestand haben wird. Wir werden wohl spätestens im März das abschließende Ergebnis des EuGH kennen und es wird, wie bisher fast regelmäßig, die Ausführungen des Generalanwaltes mindestens stützen und in der Regel ihm oder ihr auch folgen. Wenn wir nun beide Anträge in den Sozialausschuss überweisen, dann sollten wir diese Zeit noch nutzen. Auf diese Weise können wir die Katastrophenschützer und kommunalen Leistungsträger im Ausschuss nach den schriftlichen Anhörungen im Gesetzgebungsverfahren des vergangenen Jahres nun auch noch einmal mündlich anhören, um dann über das weitere Vorgehen zu beraten. Großschadensereignisse im Zeichen des Klimawandels, Terrorangriffe oder Großunfälle werden nämlich nicht von Privat Anbietern gemeistert.

Wir setzen uns für einen leistungsfähigen Katastrophenschutz wie dem ASB, dem DRK, den Johannitern und den Maltesern ein, die mit vielen hoffentlich auch in Zukunft gut qualifizierten Ehrenamtlichen Großartiges leisten. In Ihrem Antrag öffnen auch Sie nun, wenn auch sehr zaghaft und mit viel Wenn und Aber eine Tür in die Richtung Bereichsausnahme, ohne sie anzusprechen. Das begrüßen wir, und wir sollten nun gemeinsam dem Ministerpräsidenten zum Erfolg verhelfen. Wir freuen uns auf die Beratungen im Ausschuss.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Damen und Herren! 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche ist der Rettungsdienst in Schleswig-Holstein für alle da. Es geht um Leben und Tod. Es geht um Notfälle, Unfälle und Krankheiten. Es geht darum, dass schnell Hilfe kommt. Beim Rettungsdienst geht es um Sekunden und Minuten. Wir haben alle ein Interesse daran, dass der Rettungsdienst in Schleswig-Holstein gut funktioniert.

Bevor ich auf den Antrag der SPD eingehe, möchte ich allen danken, die im Rettungsdienst ihr Bestes geben. Haupt- und Ehrenamtliche geben täglich alles für andere - manchmal unter Einsatz ihres eigenen Lebens. Dieses Engagement kann mit Geld nur zum Teil abgegolten werden. Mein ganz persönliches Dankeschön gilt allen Frauen und Männern vom Rettungsdienst auf den Einsatzfahrzeugen, in

den Leitstellen, in den Kliniken und überall da, wo sie sich in Rufbereitschaft aufhalten. Ohne euch sind wir aufgeschmissen.

Eine Novelle des Rettungsdienstgesetzes gab es im Jahr 2015 in der Küstenkoalition. Sie hat umgesetzt, was aufgrund der neuen Notfallsanitäterinnen- und Notfallsanitäterausbildung erforderlich und unaufschiebbar war. Im Jahr 2017 hat die Küstenkoalition eine weitere Novelle des schleswig-holsteinischen Rettungsdienstgesetzes vorgenommen. Im vergangenen Jahr haben wir Grüne dann mit der Jamaika-Koalition die nächste Novelle auf den Weg gebracht.

Wir haben uns im Sozialausschuss jedes Mal viel Zeit genommen. In schriftlicher und mündlicher Anhörung haben wir uns von Expertinnen und Experten beraten lassen. Es gab Kritik und Anregungen: Viele Punkte wurden in einen Änderungsantrag gegossen und beschlossen. Bei allen Novellierungen spielte die Bereichsausnahme eine Rolle. Allen voran das DRK trat dafür ein, dass unter Verzicht auf eine Ausschreibung die Kreise und kreisfreien Städte den Auftrag zur praktischen Umsetzung des Rettungsdienstes freihändig und direkt vergeben können - im besten Fall an gemeinnützige Hilfsorganisationen, die nicht nur im Rettungsdienst, sondern auch im Katastrophenschutz gute Arbeit leisten.

Wir Grüne haben von Anfang an signalisiert, dass wir diesem Wunsch offen gegenüber stehen. Unser ehemaliger Koalitionspartner SPD und das Sozialministerium waren dagegen, weil es europarechtliche Bedenken gab. Die SPD legt jetzt einen Zickzackkurs hin und findet heute in der Opposition die europarechtlichen Bedenken von gestern nicht mehr wichtig. Ein Klageverfahren ist hierzu anhängig, aber bisher nicht in letzter Instanz ausgeurteilt. Nach meinem Kenntnisstand hat sich hieran nichts geändert.

Rund drei Monate, nachdem wir die letzte Änderung des Rettungsdienstgesetzes Schleswig-Holstein beschlossen haben, kommt die SPD nun erneut mit der Bereichsausnahme. Ich frage mich: Warum?

Der Vorwurf der SPD in der Debatte im Herbst 2018 war, dass jetzt alles die Privaten übernehmen. - Auch an dieser Stelle liegen mir keine Informationen vor, dass dies eingetreten ist. Meine Fraktion hat zugesichert: Wenn es eine Entscheidung des EuGH gibt, die die rechtssichere Umsetzung einer Bereichsausnahme ermöglicht, sind wir dafür offen und werden uns dafür einsetzen. Auch unsere Koa-

(Dr. Marret Bohn)

litionspartnerinnen und Koalitionspartner konnten wir inzwischen von diesem Weg überzeugen.

Jamaika verschließt sich keiner Diskussion und geht keiner Auseinandersetzung aus dem Weg. Aber für eine Novellierung des Rettungsdienstgesetzes in Sachen Bereichsausnahme müssen die entsprechenden Rahmenbedingungen gegeben sein. Das ist heute noch nicht der Fall. Die Entscheidung des EuGH wird im Laufe dieses Jahres erwartet. Bis dahin bitten wir um etwas Geduld. Alles andere bringt nichts.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Herr Präsident! Beim Rettungsdienst reden wir von einer pflichtigen Selbstverwaltungsaufgabe der Kreise und kreisfreien Städte. Die operative Durchführung kann dabei durch zum Beispiel Eigenbetriebe wie Berufsfeuerwehr, Kreisangestellte oder auch Dritte erfolgen, also den freigemeinnützigen Dienstleistern wie ASB, Malteser, Johanniter oder DRK, aber auch von freien privaten Organisationen. All diese Akteure, die in unserem Land arbeiten, leisten einen hervorragenden Job und helfen sprichwörtlich Menschen aus der Not. Vielen Dank dafür.

Im September letzten Jahres haben wir eine Novellierung des Rettungsdienstgesetzes vorgenommen. Diese war in den meisten Teilen auch unstrittig, wie zum Beispiel die Anforderungen an einen leitenden Notarzt oder aber die Qualitätsanforderungen beim Baby-Rettungswagen. Der größte Diskussionspunkt bei der 2018er-Novelle war die Debatte um die etwaige Bereichsausnahme, also ob freigemeinnützige Träger hier bevorzugt behandelt und beauftragt werden sollten. Das verabschiedete Gesetz ohne Aufnahme der Bereichsausnahme ist im Gleichklang mit den Rettungsdienstgesetzen wie beispielsweise in Niedersachsen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern oder Thüringen.

Die fachliche Einschätzung zur Ablehnung der Bereichsausnahme ist die gleiche wie damals noch unter SPD-Sozialministerin Alheit und SPD-Sozialstaatssekretärin Langner. Uns wird von der SPD ja häufig vorgeworfen, wir führen die Arbeit der vorherigen Landesregierung einfach fort. Damit kann ich leben, wenn ihre damalige Entscheidung nicht nur zweckmäßig, sondern auch richtig war.

Die im heute vorliegenden SPD-Antrag aufgeworfene Frage ist mehr eine rechtstechnische als eine fachliche. Im § 107 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen - GWB - sind Ausnahmeregelungen für die Vergabepraxis festgeschrieben. So sind die Vorgaben über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen und Konzessionen in bestimmten

gesetzlichen Fällen nicht anzuwenden; sie sind also vom Bereich der Vergabe ausgenommen. Zu diesen gesetzlichen Fällen können nach § 107 Absatz 1 Nummer 4 GWB Dienstleistungen des Zivilschutzes, des Katastrophenschutzes und der Gefahrenabwehr zählen, die von gemeinnützigen Organisationen oder Vereinigungen erbracht werden. Hier ist vom Gesetzeslaut eine Direktvergabe an eine freigemeinnützige Organisation oder Vereinigung möglich. Das bedeutet wiederum aber auch, dass damit nicht die Leistungen für den alltäglichen Rettungsdienst gemeint sind.

Wir reden nun heute über etwas, was sich in höchst-richterlicher Prüfung auf EU-Ebene beim EuGH befindet. Der Generalanwalt, dessen Einschätzung häufig gefolgt wird, hat die Chancen für eine Bereichsausnahme sehr minimiert. Es wird voraussichtlich bei jeder einzelnen Fahrt abzugrenzen sein, ob der Transport in einem Krankenwagen - dies sind bei uns gänzlich Mehrzweckfahrzeuge (MZF), die sowohl als RTW als auch als KTW genutzt werden - aufgrund eines lebensbedrohlichen Notfalls oder als normaler Krankentransport erfolgt. Dies würde enorme organisatorische als auch finanzielle Aufwände für alle Beteiligten erzeugen und wäre nach meinem derzeitigen Dafürhalten rechtswidrig.

In diesem Frühjahr wird voraussichtlich ein Richterspruch ergehen und dadurch vermutlich mehr Klarheit und Rechtssicherheit bezüglich der Möglichkeit einer Bereichsausnahme im Rettungsdienstwesen schaffen. Gerade für die Kreise und kreisfreien Städte ist die Entscheidung des EuGH bezüglich des Ausschreibungs- und Vergabeverfahrens wichtig, um nicht Klagen ausgesetzt zu werden.

Wir sollten diese Entscheidung abwarten und dann beraten, ob und inwieweit rechtliche Konsequenzen für das derzeitige Rettungsdienstgesetz in Schleswig-Holstein getroffen werden müssen. Hierauf zielt auch unser Alternativantrag ab.

Flemming Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Für den SSW habe ich immer wieder betont, wie wichtig ein gut aufgestelltes Rettungswesen und ein funktionierender Katastrophenschutz ist. Verlässliche und gut organisierte Strukturen können hier im Zweifel den Unterschied machen und Menschenleben retten. Dieser Bereich ist ein ganz wesentlicher Teil der Daseinsvorsorge. Deshalb ist es unheimlich wichtig, dass die gesetzlichen Grundlagen sorgfältig und gewissenhaft erarbeitet werden. Es ist fast noch wichtiger, dass dabei die Gesundheit der in Not geratenen Menschen im

(Flemming Meyer)

Vordergrund steht und nicht etwa wirtschaftliche Interessen.

Ganz grundsätzlich haben sich die Anforderungen an den Rettungsdienst in den vergangenen Jahren stark verändert. Es gibt bei uns in Schleswig-Holstein zum Beispiel immer mehr ältere Menschen, die oft auch zunehmend medizinisch versorgt werden müssen. Allein durch diese Entwicklung ist die Gesamtzahl der Notarzt- und Rettungswageneinsätze in den letzten 20 Jahren um rund 50 % gestiegen. Aber auch Großschadensereignisse wie Hochwasser oder Unfälle nehmen zu. Auch die qualitativen Anforderungen an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind heute andere, als noch vor 10 bis 15 Jahren. Die Versorgung hat sich natürlich auch hier weiterentwickelt. Rettungsassistenten haben längst eine ganze Reihe von immer anspruchsvolleren Aufgaben.

Deshalb will ich auch mit Blick auf die Debatte zum Rettungsdienstgesetz vor einigen Monaten eins klar sagen: Viele Änderungen sind sinnvoll und notwendig und werden von uns unterstützt. Natürlich müssen wir die gesetzlichen Grundlagen regelmäßig anpassen.

Gleichzeitig ist es aber kein Geheimnis, dass bei einem recht zentralen Punkt des Rettungsdienstgesetzes weiterhin Uneinigkeit herrscht, und zwar bei der Aufnahme der Bereichsausnahme. Hier geht es um die Frage, ob Hilfsorganisationen, die auch Aufgaben im Katastrophenschutz wahrnehmen, bei der Vergabe des Rettungsdienstes besonders berücksichtigt werden sollen. Die Mehrheit der Bundesländer hat diese Frage schon mit ja beantwortet. Wir hatten den entsprechenden Änderungswunsch gemeinsam mit der SPD in das Gesetzgebungsverfahren eingebracht. Das wurde abgelehnt. Deshalb ist diese Forderung heute wieder auf der Tagesordnung, was wir vom SSW natürlich unterstützen.

Man mag über den Zeitpunkt dieser Debatte streiten, denn zur Zulässigkeit der Bereichsausnahmen wird noch in diesem Quartal ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs erwartet. Aber die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme steht für uns außer Frage. Rückblickend muss ich gestehen, dass mir die Notwendigkeit nicht von Beginn an klar war. Die Einsicht hat sich erst im Laufe des Verfahrens und durch viele Gespräche mit Betroffenen entwickelt.

Weite Teile unseres Rettungsdienstes und damit auch des Zivil- und Katastrophenschutzes basieren auf der Tätigkeit von anerkannten Hilfsorganisationen, und die Arbeit von DRK, ASB, Johannitern und Maltesern wird maßgeblich vom Ehrenamt ge-

tragen. Die bevorzugte Vergabe an genau diese Organisationen sichert also nicht nur die Versorgungsqualität für unsere Bevölkerung, sondern sie würde auch sicherstellen, dass die hier tätigen Ehrenamtler weiterhin wichtige Erfahrungen sammeln können und in ihrer Arbeit gestärkt werden.

Mir ist bewusst, dass die Kreise auch einiges über ihre Ausschreibung des Rettungsdienstes steuern können. Neben dem Preis kann zum Glück auch die Qualität der Leistung eine Rolle spielen. Aber durch die Aufnahme der Bereichsausnahme könnte man ihnen eine wirklich sichere Möglichkeit an die Hand geben, um Hilfsorganisationen einzubinden. Genau diesen Wunsch gibt es an vielen Stellen im Land. Dort weiß man, wie wichtig der Zusammenhang zwischen Notfallrettung und Rettungsdienst im Katastrophenfall ist, und man weiß die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen zu schätzen. Aus Sicht des SSW sollten wir zumindest das EuGH-Urteil zum Anlass nehmen, um noch einmal gemeinsam über das Thema der Bereichsausnahmen nachzudenken.

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Was die SPD-Fraktion mit dem vorliegenden Antrag zu erreichen hofft, ist die Möglichkeit einer priorisierten Vergabe der Durchführung des Rettungsdienstes gemäß § 5 Absatz 1 SHRDG an die Hilfsorganisationen durch Kreise und kreisfreie Städte als Träger des Rettungsdienstes.

Wir haben dies zwar erst vor wenigen Wochen bei der Verabschiedung des Rettungsdienstgesetzes ausgiebig auch hier im Plenum besprochen, aber ich will die Rechtslage - darauf zielt ja auch der Antrag der Koalitionsfraktionen ab - gern noch einmal erläutern.

Die einschlägige Regelung in § 5 Absatz 2 SHRDG schreibt eine Beauftragung Dritter als Dienstleistungsauftrag vor, wobei insbesondere das Vergaberecht zu beachten ist. Deshalb gilt, dass bei einer Vergabe an einen Dritten die Möglichkeit eines Auswahlverfahrens unter Beachtung der Chancengleichheit für weitere Bewerberinnen und Bewerber bestehen muss. Keinesfalls kann und wird die Bereichsausnahme dazu führen, dass der Rettungsdienstträger eine Beauftragung einer Hilfsorganisation dauerhaft vornehmen kann.

Die Frage, ob also eine Bereichsausnahme für die Vergabe von Rettungseinsätzen an Dritte zulässig ist und wenn ja, mit welcher konkreten Ausgestal-

(Minister Dr. Heiner Garg)

tung, unterliegt - auch das hatte ich in meiner letzten Rede dazu bereits betont - europarechtlichen Vorgaben. Mehr noch, liegt diese Frage in einem aktuellen Rechtsstreit dem EuGH zur Entscheidung vor. Inhaltlich geht es darum, ob die Bereichsausnahme vollumfänglich auch auf die deutschen Hilfsorganisationen im Regelrettungsdienst ohne weitere Kriterien anwendbar ist und sich sowohl auf Europäisches Sekundär- als auch Primärrecht erstreckt.

Der Generalanwalt der EU plädiert jedenfalls für eine nach Einsatzart differenzierte Beantwortung der aktuellen aus Düsseldorf stammenden Vorlage. Dem-nach wäre der Transport von Notfallpatienten und -Patienten in einem Rettungswagen bei Betreuung und Versorgung durch einen Rettungsassistenten/Rettungssanitäter als „Einsatz von Krankenwagen“ anzusehen. Eine solche Fälle betreffende öffentliche Auftragsvergabe unterläge nicht der Richtlinie 2014/24, sofern die Leistung von einer gemeinnützigen Organisation oder Vereinigung erbracht wird.

Wenn hingegen die Beförderung von Patienten im Krankentransportwagen keinen Notfall darstellt, ist dies als „Transport eines Patienten in einem Krankenwagen“ anzusehen. Diese Transportart wiederum unterliegt der Richtlinie 2014/24. Mit anderen Worten: Beim „Notfalleinsatz von Krankenwagen“ ist eine Bereichsausnahme - dem Generalanwalt zufolge - möglich, beim bloßen „Transport in einem Krankentransportwagen“ nicht.

Was bedeutet das für Schleswig-Holstein? - In Schleswig-Holstein werden im Rettungsdienst Mehrzweckfahrzeuge - § 12 Absatz 3 SHRDG -

eingesetzt. Diese können sowohl in der Notfallrettung als auch im Krankentransport eingesetzt werden. Dies geschieht auch bei ausnahmslos allen Rettungsdienstträgern im Land. Dies bedeutet, dass einem Rettungswagen, der nach einem Notfalleinsatz am Krankenhaus wieder einsatzbereit ist, als Folgeeinsatz ein Krankentransport aus dem Zielkrankenhaus zugewiesen werden kann. Dieses Vorgehen ist unter dem Aspekt des Flottenmanagements im Rahmen einer wirtschaftlichen und effizienten Aufgabenwahrnehmung sinnvoll und auch von den Kostenträgern gewollt.

Die vom Generalanwalt beim EuGH zugrunde gelegte klare Trennung von Rettungs- und Transportfahrten ist also angesichts der multifunktionalen Nutzung der RTW in Schleswig-Holstein nicht möglich. Das wiederum bedeutet: Wenn der EuGH der Linie des Generalanwalts folgt, ist für eine Anwendbarkeit der sogenannten Bereichsausnahme im Rettungsdienst in Schleswig-Holstein kein Raum.

Wie der EuGH entscheiden wird, ist derzeit offen. Der Beschluss wird jedenfalls für 2019 erwartet. Deshalb ist zumindest der jetzige Zeitpunkt denkbar ungeeignet, um auf Landesebene an den Modalitäten der Rettungsdienstvergabe „zu drehen“.

Wie auch bereits in meiner Rede hier im Plenum des Landtages zur Debatte des Rettungsdienstgesetzes am 5. September 2018 betont: Sollte sich durch die ausstehende Entscheidung des EuGH eine neue europäische Rechtslage ergeben, werden wir darüber erneut diskutieren müssen. Daher bin ich den Koalitionsfraktionen für ihren Antrag dankbar, der genau dies noch einmal betont.